Sämmtliche Schriften

von

Henriette Hanke
geb. Arndt.

Ausgabe letzter Hand.

Fünfunddreißigster Band.

Die Freundinnen. Dritter Band.

Hannover, 1842.
Im Verlage der Hahnschen Hof-Buchhandlung

Die Freundinnen.

Die Geschichte meines Lebens.

Aufgezeichnet für meine Nichte Agnes von Höhen.

Wenn der Schiffer, der einst mit Segeln, welche die kühnste, jugendliche Hoffnung schwellte, in das Meer des Lebens steuerte, nur das arme Leben an den öden Strand rettet, an den die Stürme des Mißgeschickes ihn verschlagen; wenn er Alles in der wilden Fluth versinken sah, was er sein nannte, und das müde Auge nur auf Trümmern seines Glückes verweilt: dann findet sein Geist einen traurigen Genuß darin, die überstandenen Gefahren noch einmal in der Erinnerung zu durchkreuzen, die frohen Träume, die flüchtigen Freuden, die bangen Aengste der Vergangenheit nachzufühlen, und in der trüben Ruhe, der ihn sein Schicksal überlassen hat, die Wahrheit von der Täuschung zu sondern. Gleichweit von dem Lande der Glückseligkeit, dem Ziele der Reise, als von dem ewigen Hafen der Heimath entfernt, theilen sich seine Blicke zwischen dem trügerischen Schimmer, der die ferne unsichtbare Küste des ersteren glänzend verhüllet, und zwischen dem milden Abendrothe, welches die

Himmelsgegend des letzteren verklärt und dem matten Herzen Stille verspricht.

Zwar werden die Erscheinungen, welche mein Gedächtniß hervorruft, nicht an meiner Seele vorübergehen, ohne daß ich die Kraft und Natur ihrer früheren Wirksamkeit auf mich empfände; aber die Gespenster meiner Furcht sind zu Schatten geworden, die vor dem Lichte der Vernunft entfliehen. Die Zeit hat mich gelehrt, daß auch die tiefsten Wunden vernarben, die herbesten Thränen trocknen, und die Erfahrung hat mich überzeugt, daß der labyrinthische Gang durch dieses Lebens Dunkel, halten wir nur den Leitfaden des Glaubens und der Tugend mit zuversichtlichem Muthe fest, gewiß zu einem herrlichen Ausgange führe, und wäre die Pforte desselben auch der Eingang ins Grab.

Dir, meine geliebte Nichte, sind diese Blätter bestimmt. Nicht vergebens würde mein Gemüth in den Bebungen versunkener Schmerzen aufzittern, wenn Du in ihnen Ermunterung, Warnung und Trost fändest, je nachdem es die Eigenthümlichkeit Deines Zustandes und Deines Bedarfs erheischte. Du wirst inne werden, meine liebste Agnes, daß des Menschen Stärke nur allein in seiner demüthigen Hingabe an ein höheres Wesen bestehe, und daß seine irdischen Erwartungen unzuverlässig seien, wie die wechselhafte Woge, der er Schätze anvertrauet. Daß ferner unsere edelsten Gefühle nicht selten unser größtes Unglück veranlassen, und daß wir demnach ohne Wanken der Hoffnung vertrauen müssen, daß die ewig gültige Regel unseres Handelns, das Gesetz der Tugend, einst zu seligem Lohne führen werde.

Ich, der älteste Sohn meiner Eltern, ward in Ober-Höhen geboren. Die Jahre meiner Kindheit und früheren Jugend gingen mir in genußreicher Einförmigkeit vorüber.

Das Andenken an meine Eltern erhebt diese Ehrwürdigen zu Heiligen! Dies Haus, das sie so glücklichstill bewohnten, ist mir ein geweiheter Aufenthalt; jedes Geräth, das ihrem Gebrauche diente, eine Reliquie!

Mein Vater war früher Militair gewesen, und dies Gut sein einziges Besitzthum. Da eine kleine Lähmung in der rechten Hand, die er bei Gelegenheit einer Revue durch ein Versehen empfangen, ihn zum ferneren Soldatendienste untauglich gemacht hatte, so widmete er sich gänzlich der Beaufsichtigung seines Gutes, und fand in dem Genügen der Jagdlust die frische Kampffreude, das Vergnügen des Sieges und die kühne Freiheit kriegerischer Unternehmungen wieder, die seinem männlichen Geiste den ehemaligen Beruf lieb und werth gemacht hatten.

Meine Mutter lebte indeß in frommer Stille, nur für die Führung ihres Hauswesens und für meine und meines Bruders Erziehung. Ihr sanftes Herz glich einem warmen Hauche der Liebe; jede Härte erweichte oder lösete sich in ihrer Nähe auf, während ihre Seele an Festigkeit den Diamanten übertraf, wenn es darauf ankam, den störenden Eindrücken von Widerwärtigkeiten zu begegnen. Wie verschieden meine Eltern auch denken und fühlen mochten, so stellten sie doch das Verhältniß ihrer Geschlechter in einer christlichen Ehe so richtig und übereinstimmend dar, daß sie ihren Kindern als eine Unfehlbarkeit erschienen, die bald mit der Stimme Zärtlichkeit aus dem Munde meiner Mutter, bald in dem Tone des Gesetzes, in meines Vaters Worten, unser Verhalten regelte.

Meine Mutter hatte bei meiner Geburt sehr viel gelitten, und mit dem Rechte, was sie dadurch mit Gefahr ihres Lebens erkauft hatte, darauf bestanden, mir, trotz ihrer

Schwäche, die erste Nahrung selbst zu reichen. Die Fülle der Mutterliebe, welche die Vorstellungen des Arztes, wie die des Gatten siegreich überwunden, hatte jedoch den Mangel der natürlichen Fähigkeit zu der übernommenen Leistung nicht übertragen können, und so war ich die erste Zeit meines Lebens hindurch ein schwächliches Kind und ein Gegenstand ängstlicher Sorge für meine Mutter geblieben, da mein, um zwei Jahre jüngerer Bruder von einer fernigen Amme genährt, ein derber, wilder Junge und der Liebling meines Vaters war.

Vielleicht dürfte in diesen Umständen der Grund davon zu suchen sein, warum ich stets dem Herzen meiner guten Mutter näher stand, als ihr zweites Kind, wenn gleich dieser Vorzug sich so zart äußerte, daß ich ihn mehr ahnete als bemerkte. Mein Bruder Edmund, Dein Vater, liebe Agnes — war nicht nur in seinem körperlichen Gedeihen, sondern auch in der Richtung seiner Neigungen und Anlagen mein entschiedenstes Gegenbild. Dennoch liebten wir uns so herzlich und innig, wie sich Geschwister zu lieben pflegen, die eine gleiche Gerechtigkeit und Gunst von ihren Eltern genießen, und auf deren zarte Seelenkeime noch kein giftiger Thau des Neides oder Hasses fiel. So erwuchsen wir in einem häuslichen Frieden, dessen Süßigkeit nur etwa dann und wann die herbe Sorge um eine eben vorwaltende Kränklichkeit des Einen oder des Andern von uns störte, oder das Mitleid mit fremdem Kummer. Des Vaters Erzählungen führten uns in das Geräusch des Lebens, auf den Schauplatz des Krieges; die Geschichten der Mutter, die sie meinen kindlichen Bitten gewährte, in die kleine Welt des Herzens, in das Gebiet der Bibel ein. Wenn Edmund von der, seinen schwachen Begriffen angemessenen Beschreibung einer

Schlacht entflammt, mit glühenden Wangen den stumpfen Säbel von Blei schwang, die kleine Trommel nach der väterlichen Angabe regelrecht rührte, und sogar der Mutter einen Zipfel von der seidenen Schürze unbedenklich schnitt, weil es ihm gerade an einer Fahne fehlte, so schlich ich mich allein in den Garten, über das Gehörte nachzudenken. Ich schüttelte heimlich den Kopf, weil ich mich in Manches nicht finden konnte, als daß es eine Freude sein solle, die Menschen zu besiegen, sie sich zu unterwerfen, zu erobern, was Anderer Eigenthum sei. Meine tiefe Ehrfurcht vor dem Vater erlaubte mir nicht, diese leisen Zweifel der Mutter zur Berichtigung vorzulegen, deren täglich wiederholte Vorschrift, Gott über Alles und die Menschen wie mich selbst zu lieben, mir ungleich verständlicher war.

Sehr glücklich hatten meine Eltern einen Hauslehrer für uns gewählt. Ein junger Mann, Namens Marklin, von seltener Vortrefflichkeit, war ihnen durch sonderbares Fügen der Umstände bekannt geworden, und hatte, durch seine dermaligen Verhältnisse ungebunden, den ihm gemachten Antrag, unser Erzieher zu werden, sogleich angenommen.

Sein helles Auge fand die Natur des Stoffes, den er bilden sollte, bald aus, und er ging mit warmer Liebe und weiser Vorsicht ans Werk. Noch inniger, als mein Bruder, fühlte ich mich von dem freundlichen Lehrer angezogen. Ein beifälliger Blick, ein zufriedenes Lächeln von ihm war der Preis, nach welchem ich mit der höchsten Anstrengung des Fleißes rang, und sein Herz war reich genug, diese kindliche Hingegebenheit an ihn überschwänglich zu belohnen.

O mein Marklin! Könnte das gerührte Andenken, was Dich in diesen Erinnerungen feiert, Dir in den Gefilden der Ewigkeit bewußt werden, Du würdest mit höheren Kräf-

ten ausgestattet, doch in dem Geiste der Liebe, die Dich schon auf Erden beseelte, mir ein Zeichen geben, daß wir nicht getrennt seien, daß wir uns wiederfinden werden!

Selige Stunden, deren reines, heiliges Glück mir unvergeßlich geblieben ist, waren es, wo ich mit Marklin oben auf der Höhe, wo die Capelle stehet, oder am rauschenden Waldbache saß; wo in der tiefen Stille, die uns umgab, hingerissen von seiner Begeisterung für die Natur, er mich ihren Schöpfer kennen lehrte und auf einen Standpunct erhob, auf welchem ich das Leben und meine Bestimmung würdigen lernte. An seiner Ueberzeugung, an dem Feuer, womit er jede dämmernde Ahnung in mir erhellte, entzündete sich mein Glaube und die Sehnsucht nach unvergänglichen Freuden. Damals vermochte ich noch nicht wahrzunehmen, was ich später erfahren, daß ein geheimer Schmerz in dem Herzen des theuren Lehrers die Bande so locker und lose gemacht hatte, welche ihn, den jugendlich Blühenden, an dieser Welt Reiz und Lust knüpften, und daß die verschwiegene Verehrung für ein weibliches Idol und das Bewußtsein eines heldenmüthigen Opfers seinem Unterrichte, und zwar am rechten Platze, bald das Gepräge des zartesten Gefühls, bald das tugendhafter Stärke gab.

Marklin hatte in der Condition, in welcher er sich befand, ehe er in unser Haus kam, die Schwester seines Eleven, eine junge Gräfin, geliebt. Beweise von der Gegenseitigkeit dieser leidenschaftlichen Neigung hätten das Pflichtgefühl eines gewöhnlichen Menschen vielleicht eingeschläfert; meinem edlen Marklin weckten sie den Muth zur Entsagung. Er widerstand dem Dringen seines Patrons, den rührenden Bitten seines Zöglings, den Thränen der Geliebten, die er fließen sehen mußte, ohne sie bemerken zu dürfen, und floh

den Pfeil im Herzen, den die Zeit und die Erkenntniß der Nothwendigkeit sanft aus der tiefen Wunde zogen.

Schon sehr früh war es durch meine und meines Bruders eigenthümliche Neigungen als entschieden anzusehen, welchem Berufe wir uns dereinst weihen wollten. Edmund wollte Soldat werden, ich — wünschte studiren zu dürfen, um später ein Amt nachzusuchen, das mir den Gehalt der Gemeinnützigkeit gäbe, oder die gewonnenen Kenntnisse für meine eigene Fortbildung und zum Besten meiner Unterthanen zu benutzen, im Falle ich das Gut meines Vaters übernähme und meine Wirksamkeit auf die Führung dieser kleinen Herrschaft beschränkte.

Mein Vater hatte außer diesem Gute, das damals weit enger begrenzt und ungleich weniger bebauet war, weiter kein Vermögen; und da er im Sinne des Wohlthuns der Vater seiner Eigner war und mit freigebiger Milde die Mängel ihrer Dürftigkeit, wie die Kosten jedes Unglücksfalles übertrug, der mit Geld erleichtert oder behoben werden konnte, so wäre mein standesmäßiger Unterhalt auf einer Universität für ihn ein Object von Bedeutung gewesen, weshalb denn dieser Punct noch schwankend und von unbestimmten Ereignissen der Folgezeit abhängig war.

Unter den wenigen Familien oder Personen, zu denen meine Eltern in dem Verhältnisse einer nachbarlichen Geselligkeit standen, befand sich auch ein altes Fräulein, Ludovica von Strahlau, die ehemalige Besitzerin von Rothwiese, drei Meilen von Ober-Höhen. Wunderbar genug hatte sich in diesem Fräulein die Seele eines Mannes, in allen Unterscheidungszeichen von dem Wesen der Frauenmilde, in einen weiblichen Körper verirret, dessen Reizlosigkeit solchen Irrthum der Natur jedem feinempfindenden Gemüthe als ein

schweres, an ihrem Geschöpfe verübtes Unrecht erscheinen ließ. Nur an den Fehlern ihres Geschlechts, an der scharfen Rüge von Herzensschwächen, an dem Neide gegen das Glück der Liebe, an der listigen Freude, womit ein Anschlag, der zur Erreichung solcher Zwecke bestimmt war, vereitelt wurde, war die Gattung noch zu erkennen, zu welcher diese allgemein gefürchtete Ludovica gehörte.

Gewiß dürfte es als ein genügendes Zeugniß für die Verständigkeit und Güte meiner Mutter zu betrachten sein, wenn ich versichere, daß sie vielleicht allein unter allen Menschen von dem Fräulein sich eines gewissen Wohlwollens erfreuete, das auch auf uns, die Kinder, überging, und in etwas gemäßigtem Antheil selbst dem Vater zu Gute kam. Die gnädige Pathe — dies war sie mir und Edmund gewesen — besuchte uns des Jahres mehrere Male, und wenn gleich ihr Erscheinen von keiner Annehmlichkeit für uns begleitet war, so war doch das Gesetz der Gastlichkeit meinen Eltern so ehrwürdig, und wurde von uns Knaben in der Unbewußtheit der Nachahmung und Gewohnheit in kindlicher Gefälligkeit erfüllt, daß Fräulein Ludovica sich stets mit Achtung und Freundlichkeit bei uns aufgenommen sah.

Da dem Fräulein in dem Major von Strahlau, der bei dem Cürassier-Regimente in H...... stand, ein leiblicher Bruder lebte, der nach allgemeiner natürlichen Vermuthung der rechtmäßige Erbe von seiner Schwester großen, aber geheim gehaltenen Reichthümern sein würde, so war jede fremde Zuvorkommenheit, dem Fräulein erwiesen, vor dem Verdachte der Erbschleicherei geschützt, und wenn es der Arglosigkeit meiner Eltern fern blieb, ihr Betragen durch eine Rücksicht dieser Art zu beschränken, so lag ihrer zufriedenen Genügsamkeit das Begehren eben so weit ab, die Gunst der jung-

fräulichen Gönnerin für die Befriedigung eigennütziger Absichten zu gewinnen.

Außer diesem befand sich Ludovica noch in einem anderen geschwisterlichen Verhältnisse, das sie jedoch als ein *gewesenes* und gänzlich aufgelösetes betrachtete, obgleich eine leise Stimme in ihrem Inneren und das laute Urtheil der Welt gegen solchen Abschluß protestirte. Sie hatte früher eine viel jüngere Halbschwester bei sich gehabt, eine Tochter aus der zweiten Ehe ihres Vaters, der in unverschuldeter Verarmung starb und seine Nanny als ein zartes Kind der Gnade ihrer Schwester überließ, deren mütterliches Vermögen durch die Erbschaft von einer alten Tante bedeutend vergrößert worden war.

Dieses Mädchen war von der Natur mit jener rührenden Schönheit ausgestattet worden, die, wenn sie sich mit Sanftmüthigkeit des Charakters und einer Hülfslosigkeit vereiniget, die es der rohen Gewalt der Willkür und Ueberhebung unterwirft, sich jedes Gemüthes unwiderstehlich bemächtiget. Ludovica bemerkte mit eifersüchtigem Unmuthe, daß weder die Rolle der Dienstbarkeit, zu welcher sie das liebliche Schwesterchen verurtheilt hatte, noch die fast kerkerhafte Zurückgezogenheit, in der es an die Erfüllung harter Pflichten gefesselt war, das stille Kind den Blicken theilnehmender Bewunderung zu entziehen vermochte. Der Antheil, den des Mädchens unglückliches Geschick erregte, gab sich zuweilen in unvorsichtigen Verwendungen kund, die weiter nichts zur Folge hatten, als daß sie den Druck erschwerten, unter welchem die arme Nanny seufzte, weil sie zu der natürlichen Härte eines lieblosen Gemüthes noch das Gewicht neidischer Verbitterung und beleidigter Eitelkeit legten.

So war das Maß von Nanny's Leiden denn erfüllt, und die Vorsicht hatte ihre Rettung beschlossen. Seit langer Zeit hatte Ludovica an rheumatischen Beschwerden gelitten, und der Arzt ihr den Gebrauch des Töplitzer Bades verordnet. Gründe, die auf dem Reste fehlerhafter Weiblichkeit beruheten, welche ich bereits entwickelt habe, machten es dem Fräulein unangenehm, in Nanny einen Gegenstand des Aufsehens mitzunehmen; allein der Gedanke, welch eine unübertreffliche Krankenpflegerin die geduldige Kleine, wie unermüdlich ihre Dienstwilligkeit sei, bestimmte sie, sich einer so nothwendigen Begleitung nicht zu begeben.

In der Wohnung, welche die beiden Fräulein von Strahlau in Töplitz bezogen, war einige Tage früher ein junger Bildhauer aus Wien angekommen. Der Blick des jungen Künstlers übersah die zarte Gestalt des jungen Mädchens nicht, das in stummem Pflichteifer nur für die Erleichterung ihrer abschreckenden Gebieterin zu leben schien, und dessen furchtsames, niedergesenktes Auge Uebung in stillen Thränen verrieth.

Herr Hüon — so hieß der Künstler — erkundigte sich nach den beiden Damen, und versagte dem Berichte, daß sie Schwestern seien, den Glauben, weil, behauptete er mit empörtem Gefühle, solch ein schreiendes Mißverhältniß da nicht Statt finden könne, wo die Ordnung der Natur Pflichten und Rechte gleichmäßig vertheilt habe. Er suchte nun die nähere Bekanntschaft der schönen Hausgenossin, und that dies mit der vorsichtigen Klugheit, welche die erwachende Liebe lehrt. Er entsetzte sich sehr bald vor seinen eigenen Wahrnehmungen in Beziehung auf Ludovica's tyrannische Behandlung ihrer Schwester. Die glühende Phantasie des jungen Mannes, die Schwärmerei seiner

Religionsbegriffe, sein Künstlersinn für die Würde der Schönheit erhoben Nanny's Mühseligkeiten zu den Erduldungen des Märtyrerthums, und Nanny hörte entzückt die Sprache der Vergötterung aus seinem Munde. Ludovica schöpfte Argwohn, als sie der Schwester Gesicht in der Verklärung der ersten, jugendlichen Leidenschaft erblickte, als sie an der Federleichtigkeit, womit die schwierigsten Aufgaben gelöset wurden, vermuthete, hier müsse irgend ein geheimes Etwas die schon zur Ungebühr in Anspruch genommenen Kräfte bis zu so gedenkbarer Möglichkeit überspannen. Sie forschte nach, entdeckte das Verständniß der Liebenden, und erstarrte in sprachloser Wuth, als die vor das Verhör gezogene Nanny mit freimüthiger Offenheit erklärte, daß sie die Verlobte des Bildhauers Hüon, und ihre Treue auf jedes Hinderniß gefaßt und vorbereitet sei. Ludovica war durch dies vernommene Bekenntniß in eine Furie verwandelt, da erschien Hüon seinem bedrängten, blassen Engel zu Hülfe, und bannte durch die Flammensprache der Wahrheit den bösen Geist. Ludovica's Bosheit nahm zu bekanntem Behelfe ihre Zuflucht; sie bekam Krämpfe, und Nanny trat sogleich in ihr altes Verhältniß, in das einer dienenden Wärterin ein. Aber daß sie nachher bei den heftigsten Ausbrüchen einer zornigen Widersetzlichkeit ihrer Schwester gefaßt und ruhig blieb, und selbst die Freiheiten, zu denen sie vom Zufall begünstiget wurde, mit bedächtiger Mäßigung benutzte, hätte Ludovica verrathen können, daß Nanny nach einem bestimmten Plane handle, der ihr den Sieg über die Opposition gewiß machte. Denn, mein Kind, die innere Gewißheit giebt auch dem Schwächsten ein festes Benehmen!

Ludovica beschleunigte ihre Abreise von Töplitz. Zu

ihrer Verwunderung zeigte Nanny bei der Ankündigung davon weder Schrecken noch Schmerz, und nur eine höhere Spannung that sich in ihrem Wesen kund.

Kaum waren die Fräulein wieder in Rothriese angelangt, als eines Morgens Nanny verschwunden war. Sie hatte die ihr anvertrauten Sachen in bester Ordnung hinterlassen und einen Brief an ihre Schwester beigefügt, der einige rührende Abschiedsworte enthielt. Sie sagte darin, daß sie dem Rufe der Liebe folge, und in der vollen Ueberzeugung, den Weg ihres Glückes zu gehen, die leitende Hand eines edlen Freundes ergreife. Sie bittet ihre Quälerin demüthig um Verzeihung des Schrittes wegen, den zu thun sie sich gezwungen fühle, und flehet des Himmels Segen auf Ludovica herab. Diese ist außer sich über den Streich, der ihr gespielt worden. Sie läßt die Entflohene verfolgen; aber keine Spur verräth die Richtung ihrer Flucht. Ihr Gewissen läßt sich durch keine Sophistereien abhalten, ihr zu sagen, daß sie die verlassene Nanny zu diesem Aeußersten gebracht, und die Rücksicht auf ihren Vortheil, welchem in dem Verluste einer so treuen und bescheidenen Dienerin, als ihr die Schwester gewesen, großer Abbruch geschehen, nennt ihr Verfahren unklug und übereilt. Das Urtheil ihrer Bekannten, das laute Murren des Hofgesindes vereinigt sich mit ihrer eigenen Unzufriedenheit, das Andenken an Nanny zu verbittern und jeder Regung der Theilnahme an ihrem Schicksale die Farbe der Gehässigkeit zu geben. Sie fand in Consequenz mit ihrer Denkweise eine Genugthuung darin, das Band, womit Natur und Pflicht sie an diese Schwester geknüpft, als gänzlich aufgelös't zu betrachten und die Spuren jeglicher Erinnerung an Nanny möglichst zu vertilgen.

So waren Jahre vergangen, ohne daß die mindeste

Nachricht über das Leben und Ergehen dieser Verschollenen in den Ort ihres ehemaligen Aufenthalts gedrungen wäre.

Ludovica sah sich nach langer Zeit wieder veranlaßt, das Töplitzer Bad abermals zu gebrauchen, und die sie dorthin begleitende Pflegerin wollte bemerkt haben, daß ihre Gebieterin daselbst wie von einer gemachten Entdeckung seltsam beunruhigt worden sei. Auch war bei ihrer Heimkehr eine stille Gemüthsveränderung deutlich an ihr wahrzunehmen, die aber mit sich allmählich verstärkender Kränklichkeit verschmolz und größten Theils durch diese erklärt wurde.

Da das Verhängniß dieser Geschwister von Strahlau höchst wunderbar mit dem Gewebe meines Geschickes zusammenhängt, so darf Dir, mein Kind, die jetzt gegebene Erzählung, deren Inhalt die Ereignisse der Folgezeit motivirt, nicht als eine überflüssige Abweichung von dem Gange meiner Geschichte erscheinen. Ich muß daher die zarten Fäden dieser Verschlingungen aufnehmen oder fallen lassen, je nachdem es mir für den richtigen Verfolg dieser kleinen Biographie zweckmäßig dünkt. An diese entschuldigende Erklärung will ich eine neue Episode knüpfen, welche die Schicksalsentwickelung meines theuersten Freundes darzustellen bestimmt ist, und nächstdem Dir, meine gute Agnes, einen klaren Begriff davon geben soll, auf welche Art und Weise Beispiel, Umgang und Erfahrung an der jugendlichen Bildung meines Gemüths gearbeitet haben.

Mein Bruder war bereits in das Militär eingetreten, und noch immer war es unentschieden, ob ich eine Universität beziehen würde. Marklin war durch Achtung und Liebe ganz der Unsrige geworden. Das Bewußtsein seiner Fähigkeiten, und ein kleines Vermögen, das seine Bedürfnisse im Nothfalle gedeckt haben würde, erlaubten ihm, dieser Anhäng-

lichkeit treu zu bleiben. Er hatte sich daher zu keiner Probepredigt melden wollen, bis meine Bildung für die Universität vollendet wäre, wie beredte Vorstellungen dagegen ihm meine Eltern mit edler Selbstverleugnung ihrer Wünsche auch machten. Seine erste Liebe hatte sich durch die Gewalt der Zeit und Vernunft in ein stillbegeisterndes Andenken verwandelt, das ihn gleichgültig gegen die Bestrebungen machte, welche die Thatkraft junger Männer sonst gewöhnlich in Anspruch nehmen, aber dem Leben seines Gemüthes und Geistes höhere Zwecke stellte und ein unendlich süßes Genügen gab. Wenn in schönen traulichen Stunden meine Mutter mit sanfter Andringlichkeit zu ihm sprach, und ihn davon zu überzeugen bemühet war, daß er Unrecht daran thue, sich seiner Versorgung geflissentlich zu entziehen, und mit dieser auch dem Ehestande, für dessen innigen Zusammenhang und häusliche Freuden er doch geschaffen scheine — schüttelte er sanft den Kopf und antwortete traurig: Ich kann nicht, meine gütige, gnädige Frau; Gott allein weiß es, daß ich in dieser Versicherung die Wahrheit sage! Die Natur hat mir die Fähigkeit verwehrt, zweimal zu lieben, und ich bin wenigstens gerecht genug, um mich dies Bewußtsein abhalten zu lassen, ein gutes Mädchen, das mir vertrauend die Hand gäbe, in der Gewährung seiner heiligsten Forderung an mein Herz zu täuschen. Ihre Zufriedenheit, die Liebe meines Justus verbürgen mir, daß auch so mein Dasein nicht ganz zwecklos verfließe, und die Vorsicht wird mich zu finden wissen, wenn es ihr gefallen sollte, meiner Wirksamkeit andere Bestimmungen zu geben.

Er hatte Recht, mein Marklin, mit der Zuversichtlichkeit dieser Erwartung. Jene junge Gräfin, die er geliebt hatte, war ein Opfer der Convenienz geworden. Sie hatte

den alten, abgelebten Ober-Bergamts-Präsidenten von Constanz heirathen müssen, und in dem Besitze zweier liebenswürdigen Kinder den einzigen Ersatz für das verfehlte Glück der Ehe gefunden.

Mit ekler Gleichgültigkeit betrachtete sie die Reichthümer, für welche sie verkauft worden war; sie fand Befriedigung darin, ihrer nicht zu bedürfen, und in ländlicher Stille für die Erziehung ihrer Kleinen zu leben. Eine stete schleichende Kränklichkeit, für deren Wahrheit die verblühete Gestalt, das bleiche Aussehen der jugendlichen Frau zeugte, entschuldigten die Neigung zu dieser Lebensweise in den Augen des Gemahls, wie in der Meinung der Welt. Aber plötzlich starb der Präsident, und einen Monat später begrub man den Pastor auf dem Wittwensitze der Frau von Constanz. Diese ehrte zwar mit Gemüth und Anstand das Andenken des Verstorbenen; aber sie athmete auf im Gefühle der Freiheit. Doch konnte sie es sich selbst nicht verhehlen, daß auch der Sand ihrer Stundenuhr rasch entrinne und ihre Zeit hienieden gemessen sei. Hatte früher die Aussicht auf die Kürze ihres getrübten Lebens ihr zum Trost gereicht, so ward sie jetzt von derselben mit Schmerz und Wehmuth erfüllt. Sie fühlte die Sehnsucht in sich erwachen, in den Rest ihrer Tage früher verkümmerte Genüsse zusammen zu drängen, und wenn der sichtliche Werth dieser Frau solch ein Verlangen von jeder Unlauterkeit frei sprach, so gab ihm die Ahnung des Todes eine höhere Weihe und entrückte es weit über die Furcht vor den Deutungen kurzsichtiger und bösmüthiger Menschen.

Eines Morgens saß ich mit Marklin im Garten; wir lasen den Homer und hatten uns tief in dem Vater der Dichter verloren. Da ward dem Ersteren ein expresser Bote

gemeldet, der einen Brief an ihn abzugeben habe. Marklin besah die Handschrift der Addresse mit wechselnder Farbe und lösete das Siegel mit bemerkbarem Zittern. Der Brief war von der Präsidentin von Constanz, welche dem unvergessenen Freunde das Erbieten machte, die erledigte, sehr einträgliche Pfarrstelle auf ihrem Gute anzunehmen, über welche sie das unbeschränkte Wahlrecht habe, und mit dem Amte zugleich die traurige Pflicht, durch seinen tröstenden Umgang die letzten Tage einer Frau zu erheitern, die in der Hoffnung, daß er der treue Lehrer und Leiter ihrer geliebten Kinder sein werde, Beruhigung bei ihrem zu vermuthenden baldigen Scheiden finde. Niemals ist die Wirkung aus meiner Erinnerung verschwunden, welche der Anblick und Inhalt dieses Blattes auf den festen, männlichen Marklin hervorbrachte. Eine heftige Erschütterung gewältigte die ruhige Haltung seines Wesens, in seinen Augen entzündeten sich die verglommenen Strahlen der Leidenschaft, seine Blicke irrten träumerisch umher, und eine ganze Welt versunkener Gefühle ward von der Hand bedeckt, die er auf die bedrängte Brust preßte. Ach! späterhin eröffnete mir die eigene Erfahrung das Verständniß über das Geheimniß seiner Empfindungen in diesen Augenblicken. Die Sprache des an ihn ergangenen Briefes, die der treuesten und zartesten Anhänglichkeit, welche mit der Schwungkraft, die sie ihrer geistigen Natur verdankt, die Kluft der Verhältnisse und den Raum der Jahre überflügelt, und einer rührenden Resignation, die willig die Kränze des Lebens hinter sich wirft und nichts mehr fordert oder wünscht, als in dem Händedrucke des liebsten Freundes die Bürgschaft, daß er in den Kindern ihres Herzens sie, die Hinscheidende, lieben und segnen wolle — drang ergreifend in sein Innerstes. Er

fühlte sich für alle Entsagungen belohnt und zu der schmerzlich schönen Pflicht berufen, durch die Strahlen seines Geistes und durch die Verklärung der Religion, deren Priester er ward, der Einzigen, die er geliebt, den Gang des Todes auszuhellen.

Meine Mutter, die er sehr verehrte, war die Erste, welcher Marklin die empfangene wichtige Aufforderung mittheilte. Sie sah ihn mitleidig an und sagte betrübt: Ich möchte mich so gern über Ihr vermeintliches Glück freuen, lieber Marklin, wenn ich es nur aufrichtiger Weise könnte.

Der Feind unseres Friedens ist nie gefährlicher, als wenn er sich in das Gewand der Pflicht hüllt und mit einschmeichelnder Stimme bei unseren Neigungen Einlaß begehrt. Da bedarf es denn großer Wachsamkeit, um den Versucher in dieser Verkleidung zu erkennen, und noch größerer Kraft, ihm ein entscheidendes: Hebe Dich weg von mir! zuzurufen; aber vermag der arme, schwache Mensch dies nur, so erscheinen auch die Engel und dienen ihm; die Engel der Herzensruhe, der Freudigkeit zu Gott und den Menschen! Es wäre die Frage, ob Sie der Frau von Constanz, welcher ich übrigens mit dieser Vermuthung nicht zu nahe treten will — als Tröster und Seelsorger gleichen Werth behielten, wenn Sie ihr antworteten, daß Sie eine geliebte Frau sich mitzubringen gesonnen seien. —

Die fromme Einfachheit dieses Einwurfs, dem Wahrheit und Erfahrung ihr Gepräge gegeben hatten, ließ Marklin einige Minuten bei der Uebersicht seiner künftigen Situation verweilen. Allein wer mit schmerzlichen Opferungen seiner Wünsche vertraut und daran gewöhnt ist, in der Entbehrung Genuß, und somit auf einem einsameren Wege,

als den die Menge gehet, den Pfad des Glückes zu finden, der wird nicht nur mit ruhiger Zuversichtlichkeit an seine Stärke glauben, sondern auch die Verhältnisse der Gewöhnlichkeit, wie die weise Behutsamkeit solcher Menschen, die sich in den Kreisen derselben bewegen, weit unter den Gesichtspuncten erblicken, auf welchen eine höhere Gesinnung oder der Zug des Schicksals ihn gestellt hat.

Marklin erbat es sich von meinen Eltern als eine Vergünstigung, mich in seinen neuen Wohnort mitnehmen zu dürfen, um meine Bildung zu vollenden, und kam mit diesem Ansuchen ihren und meinen Wünschen zuvor. Ich darf behaupten, daß eine Zeit von beinahe zwei Jahren, die ich bei meinem Lehrer zubrachte, einen wesentlichen Einfluß auf die Entwickelung meines Charakters geübt habe. Die reizende Lage der Pfarrwohnung und ihrer ländlichen Umgebungen, die schwärmerische Begeisterung, mit welcher Marklin den Pflichten seines Amts nachlebte, belebten die schlummernden Keime poetischer Gefühle in mir, und die rührende Anmuth der bleichen Gutsfrau, ihre zarte Beziehung zu dem Religionslehrer, die aus den wärmsten Lebensstoffen zu bestehen schien und die Farbe einer christlichen Kindlichkeit trug, entfaltete sie zu Regungen der Leidenschaftlichkeit, der ich ahnungslos, wie gefährlich sie mir werden könne, das offene Herz einräumte. O! wie gern, wie wehmüthig bewegt, säumt meine Erinnerung bei jener Zeit, vielleicht der glücklichsten meines Lebens, wie oft auch in ihr fremder Schmerz meine Brust schwellen machte! Wie hell tritt jeder kleine Umstand hervor, und die Töne der Empfindungen, die einst so mächtig die weiche Seele des Jünglings durchdrangen, hallen wie aus weiter Ferne in leisen elegischen Klängen in des Gedächtnisses Saitenspiele nach! Wir aßen sonntäglich

auf dem Schlosse, und nach dem Kaffee ging der Pastor nach der Kirche, die Kinderlehre abzuhalten. Da warf Frau von Constanz sich auf ein Tabouret an dem Fenster des Eßsaals, von wo aus sie den Weg zur Kirche und deren Eingang übersehen konnte und harrete schweigend, bis die Dorfjugend aus den geöffneten Thüren eilte. Ein verklärendes Lächeln, wie wenn der Abendschein einer öden Flur den Zauber der Beleuchtung giebt, erhellete ihre verfallenen Züge, wenn sie Marklin's Gestalt dem Schlosse sich nähern sah, wenn sein Blick schon von weitem die ihm entgegensehende Freundin begrüßte, und die Eile, mit der er diesen kurzen Weg verfolgte, für die Richtung seiner Sehnsucht zeugte und das Ziel ihrer Befriedigung verrieth. Aber, ach! meine Mutter hatte Recht! Der Mensch soll Gott nicht versuchen! Eine überspannte Kraft zerreißt mit schneidendem Wehelaute, oder erschlafft unwirksam für die berührende Hand ihres Meisters! — Marklin fing an zu fürchten, daß er das gefährliche Spiel verlieren werde, worauf er seine Zufriedenheit gesetzt habe. Er überbot in seinen Bestrebungen und Anmaßungen das Vermögen der Natur und Menschlichkeit, und sie rächten sich für diese Uebertreibung, indem sie ihre Forderungen wie pochende Gläubiger einmahnten. Hatte Marklin in Frau von Constanz einst das holdblühende Mädchen mit wahrer Leidenschaft geliebt und durch den Schleier der zartesten Jungfräulichkeit das für ihn glühende Gefühl erkannt, so war diese erwiederte Neigung nur in den Flammen der Läuterung von irdischem Beisatze gereiniget worden und hatte in scharfer Pflichtenprobe ihre Echtheit bewährt. Jetzt vergeistigte die religiöse Weihe dieses innigen Verhältnisses und die Nähe des Todes den Stoff derselben; aber Marklin's Herz schlug noch stark und feurig genug,

um sich ohne schmerzliche Kämpfe aller gerechten Ansprüche auf Lebensglück begeben zu können. Er ermattete endlich in der Anstrengung, zu verbergen, wie wenig glücklich er sich fühle. Es ward sichtbar, daß er gegen die Gewalt eines stillen Leidens ringe und sich nur durch Entschluß und Willen aufrecht erhalte. Die Heiterkeit in seinen Mienen, der Muth, der aus seinem Auge blickte, glichen einer Märtyrer-Freudigkeit, die, Angesichts himmlischer Erscheinungen, der empfundenen Qualen nicht achtete. Der Zustand seines Gemüths ward in den Vorträgen kund, die er an heiliger Stätte hielt. Da empfanden es die Leidenden und Weinenden, daß der selbst ein Trauernder sein müsse, der ihrem Bedürfen so zu genügen verstehe, und der Geist des Trostes erquickte dann auch den Tröster.

Wie sehr Marklin in Bezug auf seinen Zusammenhang mit Frau von Constanz, auch für jede freiere Ueberlegung, seine Zukunft betreffend, befangen war, so konnte er doch nicht ganz verkennen, daß die häusliche Gemächlichkeit seiner Lage, seine amtliche Stellung zur Gemeinde und die unterdrückte Stimme des Herzens ihm Berufungen zum Eheleben seien. Noch ein Umstand vereinigte sich mit diesen Aufforderungen, ihm seine Widersetzlichkeit, sie zu befriedigen, als ein Unrecht zu erklären.

Die gütige Patronin hatte der Wittwe des verstorbenen Pastors freie Wohnung und ein kleines Deputat an Victualien angeboten, und die Witwe, deren Nachlaß von ihrem Manne nur in einer lieblichen Tochter, einer veralteten Bibliothek und einigen wenigen hundert Thalern bestand, dies Erbieten dankbar angenommen. Nur wollte sie vorerst eine weite Reise zu ihrem einzigen Bruder machen, der als Jurist im Auslande versorgt, und ein wohlhabender kinderloser

Mann war. Ihre Abwesenheit verzog sich zu der Dauer eines Jahres, und als sie nun zurückkehrte, und das nahe an der Pfarrwohnung gelegene Häuschen bezog, war Marklin allmählich zu der Erkenntniß gelangt, daß die Opferung, welche er der sterbenden Freundin zugedacht habe, einsam leben zu wollen — weder vernunft- noch naturgemäß sei. Mit dieser Erwägung bildete sich auch ganz leise der Entschluß, ihrem Ausspruche zu folgen, wann — — er wendete sich schmerzerfüllt von diesem Gedanken ab.

Die unschuldige Freundlichkeit der holden Predigerstochter, der Frieden, welcher sich in ihrem Walten und Weben aussprach, das zärtliche Wohlwollen, womit sie die ganze lebende Welt zu umfassen schien, war oft schon von Marklin auf das gerührteste bemerkt worden, und stets mit dem Zusatze, daß dies Mädchen in Geßner's Arkadien gehöre. Ich hatte Gelegenheit gefunden, dies liebe Geschöpf näher kennen zu lernen. In den Stunden, worin mein geliebter Lehrer den Kindern der Frau von Constanz Unterricht ertheilte, was auf dem Schlosse geschah, ging ich in das Gärtchen der Wittwe, das nur durch ein Spalier von unserm größeren Garten geschieden war, und ergötzte mich an dem frohen Fleiße von Mutter und Tochter. Ich brachte der Letzteren bald einen Blumenstrauß, bald ein Buch, und nach den ersten zehn Worten war unser Gespräch bei dem Herrn Pastor. Immer seelenvoller ward das Lächeln, womit das Mädchen mich anblickte, wenn ich mich in seinem Lobe erschöpfte, und schwieg ich dann still, so wiederholte es seine letzte Predigt Wort für Wort, und Thränen rannen dabei aus den schönen blauen Augen. Ohne mir einer Absichtlichkeit dabei bewußt zu sein, erzählte ich Marklin, welche Würdigung er bei der kleinen Nachbarin gefunden. Er erröthete und

spielte seufzend mit den Blättern einer blauen Hortensia, die ihm von Frau von Constanz zugesendet worden war.

An einem Frühlingsmorgen liege ich am Fenster, das in den Garten ging. Das schattige Gezweige einer hohen Linde verbirgt mich, ohne mir die Aussicht zu benehmen, und so sehe ich mit Erstaunen, daß das Communications-Pförtchen sich öffnet, und Riekchen (so hieß die Predigerstochter) mit schüchternem Zögern den Uebertritt wagt, furchtsam umherblickt, und als sie sich endlich unbelauscht wähnt, einem blühenden Apfelbaume zueilt. Hier stand sie still, faltete die Hände, blickte in die Wolken und trocknete sich mehrmals mit den herabhängenden Blüthenzweigen die Augen. Nun lösete sie ein rothes Band aus dem braunen Haare, knüpfte es um einen versteckten Ast und verließ dann flüchtig, wie ein Reh, das nachbarliche Gebiet.

Diese Sonderbarkeit erregte meine Neugier, ich ging, einen Versuch zu ihrer Befriedigung zu machen, später in das Wittwenhäuschen, wo ich nach einem vergessenen Schnupftuche fragte. Es war an einem Sonntage, und Riekchen in die Kirche gegangen. Auch die Wittwe war im Fortgehen begriffen und nur von der Beschickung der kleinen Häuslichkeit aufgehalten worden. Entschuldigen Sie es, lieber Junker Justus, sagte sie treuherzig, indem sie nach dem Gesangbuche langte, daß ich einem so willkommenen Besuche, wie dem Ihrigen, die Thür weisen muß. Aber es ist heute meines Riekchens Geburtstag, und da darf eine so glückliche Mutter, als ich bin, die Kirche nicht versäumen. Zwar werde ich dem lieben Gott nur mit Thränen dafür danken können, daß er mich durch das treue, herzige Kind so überschwänglich gesegnet hat, denn seit der Vater todt ist, wird uns jede Freude zur Wehmuth; — allein der Herr siehet

das Herz an. Lieber Gott! Auch Riekchen kann sich immer noch nicht recht daran gewöhnen, daß Alles anders geworden ist, seit ein Paar Augen sich geschlossen haben. Da stehet zum Beispiel drüben im Pfarrgarten ein Apfelbaum, den mein seliger Mann in der Stunde pflanzte, in welcher Riekchen geboren ward. Dieser Baum blühete stets am stärksten und trug die schönsten und meisten Früchte. An jedem Geburtstage unserer Tochter war meines seligen Mannes erster Gang unter Riekchens Baum, so nannten wir ihn. — Dort betete er für des lieben Kindes geistiges und leibliches Gedeihen, und das Mädchen blühete gleich dem Borstorfer. Heute nun konnte Riekchen der Sehnsucht nicht widerstehen, ihr Morgengebet, wie sonst an diesem Tage, unter dem Baume zu halten. In aller Frühe schlüpfte sie hinüber und kam wieder mit verweinten Augen, die so roth waren, wie eine Apfelblüthe. Der glückliche Baum! sagte sie betrübt, er kann stehen bleiben, da, wohin ihn des guten Vaters Hand pflanzte; ich aber mußte fort von der heimischen Stelle und kann nicht einwurzeln auf dem fremden Plätzchen! —

Wie mich das rührte! Ich mußte es Marklin mittheilen. Er schien ergriffen und mit sich selbst kämpfend. Nach geendigtem Gottesdienste band er ein prächtiges Bouquet und ging mit mir zu Riekchen und ihrer Mutter. Er wünschte dem Mädchen mit warmer Herzlichkeit Glück zu dem Lebensfeste, und mit einer Schüchternheit, die ich noch nie an ihm bemerkt hatte, überreichte er der Glühenden den Blumenstrauß.

Wir alle aßen an diesem Tage, wie gewöhnlich, auf dem Schlosse. Frau von Constanz war seit einigen Tagen sichtlich schwächer geworden. Sie schloß sich zwar von der

Tischgesellschaft nicht aus, glich aber in ihrem Aussehen, wie in der Bedürfnißlosigkeit des Genusses, einem Schatten.

Marklin's trübe Blicke hafteten mit unruhiger Theilnahme an dem todtenblassen Gesichte der theuren Frau, und wenn sie sich abwendeten, begegneten sie einem tröstenden Lächeln in Riekchens zarten Zügen. Dieses reinweibliche Mitgefühl, so frei von der verzeihlichsten Selbstsucht, verfehlte seiner Wirkung nicht auf den feinempfindenden Mann. Er übersah das Mädchen heute nicht mehr, wie es früher wohl geschehen war, und gab ihm, so oft die Aufmerksamkeit für unsere kranke Wirthin es gestattete, ein Zeichen freundlicher Beachtung.

In Frau von Constanz Seele mochte die Ahnung aufgehen, daß das schwache Näherungsfädchen, welches sich von ihr bemerkt entspann, einst so stark werden könne, um einen Bund für Zeit und Ewigkeit zu knüpfen — und mit einem Ausdrucke von Schmerz suchte sie das Gespräch allgemein zu erhalten. Gegen den Abend hin setzte sie sich an das Pianoforte, was sie meisterhaft spielte. Die untergehende Sonne verklärte die bleiche Gestalt; Marklin lehnte gegenüber, in ihren Anblick verloren, traurig und schweigend. Da erhob sie nach schwermüthigen Phantasieen die schöne Stimme und sang mit leisen Geistertönen: „Wohlthat des Lebens! sanfter Tod! Aus Labyrinthen, wo wir weinen, führst Du uns heim, wie Abendroth, den Pilger zu Cypressen-Hainen!"

Ihr Auge funkelte auf, wie die Flamme vor dem Ersterben, und acht Tage später, in derselben Stunde, erlöschte es der Tod.

Marklin hatte Wort gehalten. Seine Liebe, seine Begeisterung zerstreuete das Grauen, das den wohlthätigsten

Freund der Menschheit verkündet; erkannt und willkommen trat er, ein Cherub des Friedens, an das Bette der Sterbenden. Aber Marklin's Kraft war nur eine menschliche; sie brach mit dem Herzen, das so treu für ihn geschlagen hatte. Längere Zeit verging, ehe wieder Lebenssinn und Lebensmuth in ihm erwachte, und ich darf wohl sagen, daß mein reges Bemühen, ihn zu erheitern, diese Auflebung gezeitiget habe und nicht ohne gesegneten Erfolg geblieben sei.

Ich hatte nun mein achtzehntes Jahr bereits zurückgelegt und stand nahe daran, die Universität zu beziehen. Meine Eltern wünschten, daß ich vorher noch einige Monate bei ihnen zubringen möchte, und seit dem Hinscheiden der Frau von Constanz hoffte ich mit sicherem Erwarten, vor meinem Abgange, dessen Festsetzung durch nichts dringend gemacht wurde, mich noch der Gewißheit erfreuen zu können, daß mein geliebter Lehrer durch die Wahl einer Gattin in dem guten Rieckchen sich der genügendsten Entschädigung für die verlorene Freundin versichert habe. Mein Wunsch ward erfüllt, ich verbrachte den Winter noch bei meinem trauernden Freunde und bemerkte mit unaussprechlicher Freude, wie bei der Annäherung des Frühlings sein erstorbenes Gemüth sich in Liebe wieder belebte. An Rieckchens nächstem Geburtstage schmückte der Brautkranz ihre Locken, und den Apfelbaum, ihr wiedererlangtes Eigenthum, ein flatterndes Band, worauf ich die erste Production meiner Muse hatte drucken lassen.

Ich kehrte nun nach Ober-Höhen zurück, und obgleich ich mich des Wiedersehens meiner Lieben innigst erfreuete, so

fühlte ich doch an einer gewissen Ungewohntheit, an dem Befremdlichen, das die Verhältnisse des väterlichen Hauses für mich angenommen hatten, mit welch fester Heimathlichkeit ich von meinem verlassenen Aufenthalte gefesselt worden war.

Lag es überhaupt nicht in meiner Eigenthümlichkeit, großen Werth auf äußere Güter zu legen, so hatte meine Erziehung diesen wünschelosen Sinn nur vor jener unglücklichen Richtung bewahrt, die in der Vernachlässigung von Vortheilen, welche die Vorsicht in unsere Hände legte, sich der Mittel Segen zu verbreiten, begiebt, und indem sie in der sorgfältigen Bewahrung des Eigenthums eine Erniedrigung des Geistes erkennt, sich der zukünftigen Sorge für das tägliche Brod überliefert. Der edle Marklin hatte das Seinige dazu gethan, meine Ansicht von der würdigsten Schätzung unserer Besitzthümer zu berichtigen und die Rangordnung festzustellen, in welcher die Rücksicht auf äußere Ersprießlichkeiten der treuen Erhaltung unseres Seelenfriedens stets untergeordnet sein müßte. Hatte diese Regel sich schon früher meinem Denken und Handeln aufgeprägt, so waren die zwei Jahre, welche ich im Pfarrhause zubrachte, für mich eine Schule der Genügsamkeit und der Erkenntniß geworden, welche Güter die wünschenswürdigsten und beglückendsten seien. Fast hatte ich den Unterschied zwischen reich und arm vergessen, oder doch mindestens die Begriffe verwechselt, in denen die Menge diese Zufälligkeiten beurtheilt. Frau von Constanz war so reich und doch so bedauernswerth; Riekchen so arm und doch so unendlich reich an stillem Glücke! Marklin verwendete einen großen Theil seiner Einkünfte zu Spenden der Wohlthätigkeit und genoß demnach die süßesten Freuden des Ueberflusses; aber als der Agent

der verstorbenen Gutsfrau ihm meldete, daß die Erblasserin ihn mit einem bedeutenden Legate begabt habe, da sah ich ein paar seltene Thränen über seine Wangen rollen, und in dem Blicke, den er auf ihre Silhouette warf, die über seinem Schreibtische hing, malte sich der Schmerz der Entbehrung und der Unersetzlichkeit seines Verlustes.

Kaum waren einige Tage seit meiner Zurückkunft nach Ober-Höhen verflossen, als eines Abends zu später Stunde ein schwerer Reisewagen vor das Schloß rollte, und Dame Ludovica ganz unerwartet bei uns einkehrte. Dieser Besuch mußte uns um so unvermutheter kommen, als meine Eltern davon unterrichtet waren, daß das Fräulein nach H...... gereis't sei, um dem Major mit der plötzlichen Ankunft in seiner Garnison eine Ueberraschung zu bereiten, in der es die willkommenste voraussetzte, da das gegenseitige Vernehmen der Geschwister jetzt außerordentlich gut und Ludovica noch niemals bei ihrem Bruder in dessen Standorte gewesen war. Das Fräulein hatte meiner Mutter den schlauen Reiseplan mitgetheilt und die Dauer des vorgenommenen Aufenthalts in H...... auf Monatsfrist angegeben, weshalb denn ein Packwagen, ganz mit Victualien angefüllt, sie begleiten würde, der die Bewirthungskosten zu übertragen bestimmt wäre.

Noch war seit Ludovica's Abreise von Rothwiese keine volle Woche verstrichen, als sie zu so ungewöhnlicher Zeit unsere Gastfreundschaft in Anspruch nahm, und die Befremdung, mit der meine Mutter ihren Gast begrüßte, ward noch vermehrt, wie wir bemerkten, daß derselbe sich in einem Zustande der zornigsten Aufregung befinde, der sie alle Rücksichten förmlicher Schicklichkeit übersehen machte.

Mein Vater hatte sich bereits zur Ruhe begeben, und

ich meiner Mutter eine religiöse Abendbetrachtung vorgelesen. Das Schweigen der häuslichen Geschäftigkeit und Sorgen, unser trauliches Alleinsein, der fromme Ernst der Lectüre, in der uns Ludovica's Ankunft störte, hatte der natürlichen Sanftheit meiner Mutter etwas Heiligstilles beigemischt, das seine besänftigende Wirkung auf Ludovica's Seelensturm sogleich sichtbar machte. Sie bat meine Mutter um die Erlaubniß, bei uns übernachten zu dürfen, weil, wie sie sagte, ihr Herz einer Erleichterung bedürfe, wenn es im Gefühle erlittener Kränkungen nicht zerspringen solle. Bei diesen Worten erstickte ein Thränenstrom ihre Stimme. Meine Mutter drang nun mit bescheidener Theilnahme in die Weinende, daß diese sie mit der Veranlassung solch übermannender Betrübniß bekannt machen möchte, und fragte etwas leiser, ob ihr vielleicht meine Anwesenheit bei dieser Mittheilung hinderlich wäre. Aber Ludovica streckte ihre dürre Hand aus, um mich, ihren Günstling, neben sich auf den Sopha zu ziehen, indem sie sagte: Nein, nein! Justus mag es immer hören, wie man seiner alten Freundin mitgespielt hat.

Es gereicht der Jugend nie zum Schaden, wenn sie früh erfährt, daß Undank der Welt Lohn sei. Hierauf erzählte sie, sich gewaltsam zusammennehmend, daß ihr erst nahe an der Stadt der Einfall gekommen sei, in einem Gasthofe abzusteigen, einen anderen Namen anzunehmen und zu Fuße den Major in seiner Wohnung aufzusuchen. Ein guter oder böser Geist habe sie gereizt, sich bei der Wirthin nach der Lebensweise ihres Bruders zu erkundigen, und die Antwort jener Frau sei dahin ausgefallen, daß der Major Strahlau als einer der leichtsinnigsten Wüstlinge und Schuldenmacher der Stadt verrufen sei. Kaum habe Ludovica ihre Fassung

behaupten können, als die weitere Relation der Wirthin ihre Persönlichkeit angegriffen, indem die Geschwätzige ihr ferner berichtet, daß der Major alle seine Gläubiger auf den Tod seiner älteren Schwester vertröste, die er beerben würde, und welche, seiner eigenen Aussage nach, der Teufel, trotz ihrer öfteren Gichtanfälle, nur deshalb noch nicht geholt habe, weil er sich fürchte, mit ihr fertig zu werden.

Als nun Ludovica ihrer inneren Empörung durch einen heftig geäußerten Zweifel an der Wahrheit dieser Aussage Luft gemacht, habe die Wirthin, ihrer Rechtfertigung gewiß, sie mit beleidigtem Lächeln gefragt, ob sie sich selbst von dem Gehörten überzeugen wolle. Dies könne sie noch diesen Abend, wo eine Gesellschaft Officiere, auch einige Civil-Personen einen kleinen Picknick bei ihr hielten, an dem später, wenn die Polizei schlafen gegangen wäre — ein Bänkchen gelegt würde. Wolle nun die gnädige Frau ihr das Versprechen geben, sie nicht zu verrathen, so solle sie in einem anstoßenden Zimmer Ohrenzeugin der ganzen Unterhaltung sein, die gewöhnlich auf eins und dasselbe hinauslaufe.

Ludovica versteht sich zu dieser Bedingung. In furchtsamer Spannung begiebt sie sich in den ihr angewiesenen Versteck, und die Laune des Zufalls geht vollkommen in die Absicht der Wirthin ein. Sie erstarret über die zügellose Frechheit in den Aeußerungen ihres Bruders, und die öde Abgeschiedenheit, in der sie unbekannt mit der Willkür der Frivolität veraltete, läßt ihr diesen leichtfertigen Kreis als eine höllische Rotte erscheinen. Unglücklicherweise wird an diesem Abend eine Champagner-Wette bezahlt und vertrunken, und die Zunge des Majors vom Weingeiste vollends entzügelt. Er macht auf die neckenden Behauptungen seiner

Cameraden denselben eine summarische Angabe seiner Schulden, vor deren Ansehnlichkeit der Zuhörerin im Nebenzimmer ein Entsetzen ankommt. Selbst einige aus der Gesellschaft verrathen durch einen Ausruf der Ueberraschung, daß sie sich die Decadence des Majors nicht so arg gedacht hätten.

Und wann gedenkst Du Mosen und Aron und die Philister alle zu bezahlen, mein Brüderchen? fragt Einer. Wann? wiederholt der Major, sobald meine Schwester Uriane — ich habe sie aus höchsteigener Vollmacht so gefirmelt — der Welt Valet sagt und mich zu einem lachenden Erben macht. Lange kann dies nicht mehr dauern; Ihr solltet sie einmal sehen! Essig-Naphta muß man bei der Hand haben, wenn man bei ihrem Anblicke Courage behalten will. Und nun machte er eine so übertriebene Beschreibung von Ludovica's Aeußerlichkeit, schildert, von dem beifälligen Gelächter seiner Zuhörer aufgemuntert, eine so fratzenhafte Caricatur, daß die vor Wuth bebende Ludovica sich nicht mehr darin zu erkennen vermag, und mit dem fürchterlichsten Schmerze, den sie jemals empfunden, erwägt, wie dieser unnatürliche Bruder sie so lange mit der vollendetsten Heuchlerfertigkeit getäuscht und zu manchem reichen Opfer bewogen habe. Jetzt erhebt sich eine dröhnende Commando-Stimme und bringt dem Wortführer den Toast zu: Auf die baldige glückliche Himmelfahrt Deiner schwesterlichen Liebe, Bruder Strahlau! Und laut klingen die Gläser in der Tafelrunde, indem derselbe Wunsch in den für Ludovica beleidigendsten Variationen wiederholt wird.

Da öffnen sich rasch die Flügelthüren, und das Fräulein tritt in der Unerschrockenheit eines fast männlichen Charakters, dem das Gefühl der erlittenen Beleidigung eine noch kühnere Haltung giebt, vor die wilden Zecher. Diese ver=

stummen, und Ludovica spricht mit tiefer Verneigung: Ich danke Ihnen, meine Herren, für Ihr gütiges Andenken, dessen ich mich ganz unverdienter Maßen erfreue. Die Erfüllung ihres Wunsches kann nicht mehr fern sein, da ich so eben (sie machte eine sprechende Bewegung gegen die Versammlung) meine Höllenfahrt bestanden habe. — Dir aber, den ich sonst Bruder nannte, wollte ich nur noch sagen, daß Du das Arrangement Deiner Finanzen nicht auf diesen Zeitpunct zu verschieben brauchst. Du weißt, ich konnte das Lachen niemals sonderlich leiden und habe die Marotte, Leute, die dazu incliniren, mit meiner Nachlassenschaft zu verschonen.

Mit einem abermaligen, spöttischtiefen Knixe ging Ludovica in das Nebenzimmer zurück und überließ die versteinerten Männer ihrem Erstaunen.

Sie verließ noch in derselben Stunde den Gasthof und fuhr bis in die äußerste Vorstadt, wo sie in einem ärmlichen Wirthshause übernachtete.

Die Rache, welche Ludovica sich eben so geistesgegenwärtig, als a tempo für die erlittene Schmach genommen, täuschte ihre heftige Erbitterung zwar anfänglich mit dem Bewußtsein einer Genugthuung, die im richtigen Verhältniß zu der ihr zugefügten Kränkung stehe; allein nur zu bald empfand sie, daß die Befriedigung, welche das eigenmächtige Vergelten einer Wehthat gewährt, eine trügerische sei.

Die Einsamkeit der Reise begünstigte die traurigen Selbstbetrachtungen, denen sie sich überließ, und immer trostloser trat die Erwägung hervor, wie allein und ungeliebt sie in der Welt stehe. Vielleicht schwebte, sich den Vorwürfen anschließend, die sie in Bezug auf die Veranlassung davon sich selbst machen durfte, Nanny's Bild vor ihrer Seele, die ihr

ein antheilvolles, schwesterliches Wohlwollen stets bewahrt und bewiesen hatte; gewiß aber versprach ihr das hochachtende Vertrauen, welches sie für meine Mutter hegte, von einer Mittheilung des Erlebten an diese Trost und Berichtigung ihrer Ansichten. Auch hatte sie sich nicht darin geirrt. Als Ludovica ihre Erzählung geendigt hatte, und während sie aufs neue in Thränen ausbrach, mehr Schmerz als Aerger zeigte, faßte meine Mutter mitleidig ihre Hand und bat sie, sich zu fassen. Meine Mutter meinte, das Fräulein dürfe sich der Ueberzeugung getrösten, dem Major von jeher mehr Güte bezeugt zu haben, als er verdient, und ihn nunmehr durch den Schrecken ihrer Erscheinung und die an ihn erlassene Drohung auf das gerechteste und seinem Vergehen angemessenste bestraft zu haben. Er würde nun genöthiget sein, seiner Verschwendung Einhalt zu thun, und wenn er durch diesen Vorfall, wie durch das Sinken seiner Hoffnung, zu Erkenntniß und Reue gelangt wäre, würde sie sich auch als eine versöhnliche Christin und als die Tochter seines Vaters gegen ihn beweisen, und seiner unbrüderlichen Verleugnung nicht mehr gedenken.

Ludovica starrte meine Mutter an: Wie? was sagen Sie, liebe Höhen? Für den Spieltisch sollte ich gesammelt haben? Oder für die Tafelfreuden solcher Schlemmer? Nimmermehr! Weder mein sauberer Herr Bruder, noch meine entlaufene Schwester mit ihrer Vagabonden-Familie soll einen blutigen Heller von meinem Vermögen haben! Es wird meinen Tod versüßen, daß ich dieser Sippschaft gute Gesinnung gegen mich mit gleicher Münze bezahlen kann! —

Mit lebhaftem Interesse hatte ich Ludovica's Eröffnung angehört. Ihre letzte Versicherung schreckte mein erregtes

Gefühl auf die widrigste Art auf, und hingerissen davon, rief ich aus: O glauben Sie das nicht! Der fromme Gellert sagt: „Nur ein Herz, was Gutes liebt, nur ein ruhiges Gewissen, das vor Gott uns Zeugniß giebt, wird uns einst den Tod versüßen!“ Und Er, der sterbend für seine Feinde betete, gab die Verheißung: Vergebet, so wird Euch vergeben!

Meine Mutter lächelte mir schweigend mit benetzten Augen zu, und Ludovica verbarg eine leise Rührung hinter der Frage: Du hast wohl in Schleenthal gepredigt, wenn der Pastor nicht Zeit hatte? Ungereizt von diesem Spotte fuhr ich in steigender Bewegung fort: Dort hat mich Marklin gelehrt, daß die Gerechtigkeit, die wir an unseren Beleidigern üben, uns mit Friede und Freude lohnt, uns Ruhe im Leben, Muth im Sterben giebt, und die Gewißheit unserer Versöhnung mit Gott! — Ach! Sie könnten leicht den Major überleben, und werden dann, ich glaube es zuversichtlich — sich seiner verlassenen Tochter, wie seiner Ehre annehmen, die doch leiden würde, wenn seine Schulden unbezahlt blieben. Gefiele es aber der Vorsicht, Sie, meine gnädige Pathe, früher abzurufen, so werden Sie sein natürliches Anrecht auf Ihren Nachlaß nicht verkürzen, und unbekümmert um die etwaige Verwendung desselben auf dem sanften Kissen entschlafen, worauf die erfüllte Pflicht das müde Haupt bettet. Auch Ihre unglückliche Schwester wird nicht unbedacht bleiben, und in weiter Ferne, wer weiß, ob nicht in Gram oder Mangel? die Asche ihrer Erzieherin segnen, welche ein treueres Gedächtniß für ihre geschwisterliche Schuldigkeit, als für die Verletzung derselben hatte, durch die sie einst gekränkt wurde. Ich hatte mit jugendlichem Eifer, mit dem Wunsche, die Erzürnte zu begütigen,

gesprochen, und bemerkte jetzt mit höchstem Genügen, daß der Ausdruck in Ludovica's Zügen sich veränderte, und ein anderer Blick, als der des Hasses, ihr Gesicht beleuchtete. Sie sah mich lange an, ich begegnete ruhig ihrem forschenden Auge — dann sagte sie entschlossen: Du, Justus, sollst mein Erbe sein! —

Ich erschrak eben so heftig als aufrichtig; auch meine Mutter verrieth einige Aengstlichkeit, und Ludovica konnte diese unsere Bestürzung unmöglich mißdeuten.

Ich küßte ihre Hand und entgegnete: Nein, o nein! Dies ist eine Uebereilung Ihrer Gunst, von der ich keinen anderen Vortheil ziehen möchte, als die Fortdauer Ihres Wohlwollens. Auch könnte ein Besitzthum, das einem von der Natur geheiligten Anrechte entzogen ward, mich niemals froh machen! Das verpflichtende Andenken an diese Stunde ist daher in mir verklungen mit ihrem Schlage, und nur das dankbare wird mich fortan begleiten; und wenn Sie mir erlauben, einen Wunsch äußern zu dürfen, dessen Erfüllung Niemand verkürzen und mich wahrhaft bereichern würde, so könnten sie sehen, daß ich nicht zu stolz sei, eine Gabe anzunehmen, die mir von so gütiger Hand käme, und daß ich mich lieber einer gerechten Wenigkeit bei Ihrem Leben, als eines zweifelhaften Rechts nach Ihrem Tode erfreuen wolle.

Ludovica fragte mich nun um mein Begehren mit jenem eiligen Dringen, welches sehr oft gegen die Festigkeit eines Verschmähers anstürmt, und ich nannte einen mäßigen Zuschuß zu der kleinen Summe, die meine Eltern für meinen Universitäts-Aufenthalt ermöglichen konnten, und die, auch bei der höchsten Sparsamkeit, für die Bedürfnisse desselben nicht zureichend gewesen wäre. Ludovica, immer freundlicher

werdend, nickte mit dem Kopfe und sagte: Du studirst auf meine Unkosten ganz und gar. Kein Wort dagegen, mein Junge, ich will es so, und damit gut.

Ich ging sehr vergnügt zu Bette. So sah ich denn nun meinen Lieblingsplan erfüllt; ohne daß die Freude darüber mir durch die Besorgniß verkümmert wurde, als wären die Beschränkungen und Entbehrungen meiner Eltern die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes, und mit dem süßen Gefühle der Bescheidenheit, das sich auch da zu begnügen versteht, wo größere Erbietungen den Sinn für Mäßigung prüfen. Das Fräulein blieb noch einen Tag bei uns, und bald nach ihrer Abreise sendete sie ein kurzes Handschreiben an mich, wobei eine Rolle mit hundert Stück Friedrichsd'or befindlich war, die als das Jahrgeld meiner Studienzeit, nach Ablauf der bestimmten Frist, wiederum an mich gelangen sollten. Zugleich überlieferte mir der Ueberbringer ein wunderschönes Reitpferd, von einer künstlich gestickten Schabracke geschmückt, die, eine Arbeit von meiner Gönnerin, für deren Bruder bestimmt gewesen war und nach seiner Entlarvung mir zum Erinnerungszeichen an die gnädige Pathe dienen sollte. Ich ritt nun nach Rothwiese, der jungfräulichen Dame meine herzlich fröhliche Dankbarkeit auszudrücken; und zu Michaelis verließ ich mein väterliches Haus, um meine akademische Laufbahn zu beginnen.

Die drei Jahre, welche ich auf der Universität verlebte, gingen ziemlich ruhig vorüber. Fern von jener wilden Freiheitslust, welche die Ungebundenheit dieser Bildungszeit zu einem unvergleichbaren und lebenslänglich unvergessenen Genusse auszeichnet, machte ich davon nur denjenigen behutsamen Gebrauch, der mich vor dem gefährlichen Namen

eines Sonderlings schützte. Ich lebte dem Fleiße und dem engeren Umgange einiger Studirenden, ohne gerade einen Herzensfreund unter ihnen gefunden zu haben; ergötzte mich auf einsamen Spaziergängen an den Naturschönheiten dieser Gegend und schrieb fleißig nach Hause und in das Pfarrhaus nach Schleenthal. Endlich erschien die Zeit meiner Rückkehr. Sehnsüchtig nach der Wiedervereinigung mit meinen Lieben, ohne eine bestimmte Vorzeichnung für den Gang meiner Zukunft, so weit ich denselben selbst leiten könnte, verfolgte ich meinen Weg in die Heimath und wollte, da ich nur einen kleinen Umweg machen durfte, Marklin zuerst begrüßen. Ich fand diesen theuren Freund gesund und unverändert liebevoll gegen mich gesinnt. Er war während meiner Abwesenheit Vater eines Mädchens geworden, dessen Gesichtchen im verjüngten Maßstabe das Spiegelbild von dem seiner blühenden Mutter war.

Riekchen, welche bereits ihrer zweiten Niederkunft entgegensah, hatte die harmlose Zufriedenheit ihrer früheren Jahre gegen ein fast leidenschaftliches Gefühl ihres gegenwärtigen Glückes vertauscht, welches mich mit dunkeln ängstigenden Ahnungen von der Kürze seiner Dauer erfüllte.

Die Liebe für ihren Mann zeigte sich in jener unbegränzten Verehrung, die wir so oft für Personen hegen, welche in der Verbindung mit uns den Empfindungen der Zärtlichkeit mehr mit der Güte des Charakters, als mit der Schwäche des Gemüths begegnen.

Ich rastete einen Tag in Schleenthal, um dem Wunsche meines Marklin, wie dem Bedürfniß der Erholung genug zu thun. Früher als jedes andere befreundete Plätzchen suchte ich den Apfelbaum, Riekchens Geburtstags-Denkmal, auf. War es mir doch, als gehörte er näher an den Kreis

der Lebenden in diesem Hause, als jedes andere Gewächs des Gärtchens. Er hatte sich merklich verstärkt, und weit breiteten sich seine fruchtbeschwerten Aeste aus. Ein zartes Bäumchen, die kleine Justine genannt, stellte sinnbildlich sein kindliches Verhältniß zu dem Mutterbaume dar, und die junge Frau zeigte es mir mit mädchenhaftem Erröthen und mütterlicher Wonne.

Mit dem wehmüthigen Vergnügen der Erinnerung besuchte ich die Kirche, und ging gegen den Abend hin, am Arme des Freundes, in den offenen Schloßgarten spazieren. Riekchen war durch einen empfangenen Besuch abgehalten worden, uns zu begleiten. Das Schloß, dessen Fenster die untergehende Sonne mit Goldschein färbte, war jetzt unbewohnt, der Garten versäumt und verödet. Auch des Pastors Gesicht verklärte sich sanft, als wir in einen Bereich traten, welchem ein eben so zartes als treues Andenken die Weihe der Trauer gab. Gerührt gedachte ich der Vergangenheit und mancher Stunde, die ich in diesen nun verlassenen Gemächern durchlebt hatte. Marklin lächelte schmerzlich. Es ist gewiß, sagte er, daß theure Abgeschiedene einen Theil unseres geistigen Wesens mit hinübernehmen in ihr neues, himmlisches Wohnland, während das Bewußtsein ihrer Treue, die Erinnerung an ihre Liebenswürdigkeit und Tugend uns gleichsam als Ersatz für die zerrissene Seele zurückbleibt. Und wer möchte Stoff und Verbindungsart der geheimnißvollen Bande angeben wollen, welche die Geister durch Weltenräume verknüpft und in Berührung bringt? — Wir alle irren und wissen nicht die Kraft Gottes!

Ich fragte nun nach den Kindern der Frau von Constanz und vernahm, daß sie im Hause ihres Vormundes lebten. Der schwärmerische Plan ihrer Mutter, daß Marklin

sie erziehen solle, hatte zu viele Hindernisse gefunden, als daß er in Realität zu bringen gewesen wäre. Doch hatte Marklin das Möglichste gethan, um den Wunsch seiner vollendeten Freundin zu erfüllen und sich in der vorzüglichsten Gunst des Vormundes einen Einfluß gesichert, der ihm gestattete, durch Rathgebungen für das Wohl dieser werthen Waisen zu wirken.

Bei Tische erzählte der Pastor seiner Frau, wo wir gewesen wären, und Rieckchens helles Auge blickte so freundlich als zuvor.

Um die Freude meiner Ankunft im elterlichen Hause zu erhöhen, fand ich meinen Bruder Edmund dort, den ich seit längerer Zeit, als vier Jahren, nicht mehr gesehen hatte. Er hatte sich sehr vortheilhaft ausgebildet; aber dennoch bemerkte ich mit einer Art von Bestürzung, daß der Geist seines Standes manchen Zug seiner früheren Eigenthümlichkeit an ihm verwischt, manchen tiefliegenden stärker hervorgehoben hatte. Es mochte Deinem Vater, liebe Agnes, vielleicht eben so mit mir gehen. Wir waren aus einander gekommen. Und ob wir es gleich nicht verlernt hatten, uns herzlich zu lieben, so mischte doch die Wahrnehmung von den Differenzen unseres Geschmacks, wie von der Richtung des ganzen Charakters unserem brüderlichen Verkehre eine kleine, entfremdende Scheu bei. Nach einigen Wochen kehrte er in seine Garnison zurück mit mehr Verlangen nach den fröhlichen Umtrieben cameradschaftlicher Geselligkeit, als Wehmuth, von dem stillen Familienkreise scheiden zu müssen. Meines Vaters Aussehen war mir sehr aufgefallen. Nicht allein, daß er während meiner Entfernung um ein Jahrzehend gealtert hatte, sondern auch seine Gemüthsstimmung

war durchaus verändert, was seinen Aeußerungen, wie seiner Handlungsweise ein unkenntliches Gepräge gab.

Meine Mutter klagte mir mit Thränen der tiefsten Bekümmerniß, daß er seit Jahresfrist an öfteren Beklemmungen und Beängstigungen gelitten, und der Arzt des Hauses diese Zufälle für das Zeichen einer vermuthlichen Anhäufung von Wasser im Herzbeutel erklärt hätte. Sie eröffnete mir ferner, wie sehr die ökonomischen Angelegenheiten des Gutes, die mein Vater stets selbst geleitet und deren Direction ihm nicht, wenn auch noch so sanft, entzogen werden könnte, ohne ihn zu der gefährlichen Kenntniß seines Zustandes zu bringen, durch diesen üblen Zustand seiner Gesundheit versäumt worden wären. Ich suchte meine Mutter durch die Vorstellung zu beruhigen, daß sich dies nun von selbst ganz anders gestalten würde, weil ich ja doch Beschäftigung haben müsse, und mein Vater seinem Sohne und Nachfolger auf dem Gute einige praktische Versuche zur eigenen Führung desselben nicht versagen könne, wenn nur die Absicht dieses Begehrens in einem Gesichtspuncte erschiene, der seiner krankhaften Verletzbarkeit kein Aergerniß gäbe.

Bis zu diesem Zeitpuncte war der Lauf meines Lebens durch keinen anderen Kummer getrübt worden, als den, welchen die Mitleidenschaft durch Anderer Wehe mir bereitete, und die Unannehmlichkeiten, die, durch unser unvollkommenes Dasein bedingt, mir eine flüchtige Stunde zu besiegen gab. Jetzt stehe ich am Grenzsteine meines Schicksals, und ein dunkler, klippenvoller Weg beginnt für mich. O, meine

Agnes, das Leben ist schwer! Und wie so wahr sagt jener britische Dichter: „Sobald der Mensch, durch die Zeit unterrichtet, den Schlüssel des Lebens gefunden, so öffnet er ihm die Thore des Todes!“

Du wirst lange in diesen Blättern keinem Sonnenstrahl begegnen, der auf meinen Pfad gefallen wäre. Du theures Wesen, mir lieb, wie das Licht meiner Augen! Gehe nur getrost durch Wolken hin, es wird sich einst Alles enthüllen! Dann schauen wir Gott! und Nacht war zu unsern Füßen.

Auf meine Nachfrage erzählte mir meine Mutter, daß unsere alte Freundin, Ludovica von Strahlau, seit Jahr und Tagen auf dem schmerzvollesten Siegbette danieder liege. Meine Mutter halte es für ihre Pflicht, die Kranke dann und wann zu besuchen, sie werde nur in den Erweisungen ihrer Theilnahme durch die Rücksicht beschränkt, daß Ludovica sich davon verpflichtet glauben, und ihre einstmalige Aeußerung in Bezug auf ihren letzten Willen wahr machen könne, was ihr (meiner Mutter) um so scrupulöser sein würde, als des Fräuleins Bruder, man wisse nicht recht warum, kürzlich seinen Abschied erhalten habe und mit seiner Tochter in ein kleines Städtchen gezogen sei, wo er täglich, bedrängt von den Mahnungen seiner Gläubiger, in dem dürftigsten Verstecke lebe. Nur die Aussicht auf seiner Schwester baldiges Ableben und die gewisse Erwartung, daß er ihr Erbe sein werde, halte die ungeduldige Schaar der Gläubiger noch in den Grenzen einer anständigen Mäßigung; sähen sie sich aber in dieser Hoffnung getäuscht, so könne der Major den rohen Ausbrüchen ihrer Wuth und der gefänglichen Haft, die sie über ihn beschlossen, nicht entrinnen. Seine Tochter habe wiederholentlich den Versuch gewagt, die zür-

nende Tante zu versöhnen, und sei deshalb allein nach Roth=wiese gekommen, aber dort gar nicht vorgelassen worden.

Ich nahm mir vor, die alte grollende Dame zu besuchen, und mein, bisher wenig benutztes Günstlingsrecht zu Nutz und Frommen ihrer Verwandten geltend zu machen; allein die Gelegenheit war diesem Bestreben entgegen. Bald fand ich den Arzt, bald den Prediger oder einen Besuch aus der Nachbarschaft am Krankenbette, und die Leidende ward durch die lässigste und gleichgültigste Unterhaltung so erschöpft, daß ich es für einen Angriff auf ihre letzte Lebenskraft gehalten hätte, wenn ich Gegenstände von solch entschiedener Widrig=keit vor ihre Seele führen und die feindseligen Regungen ihres Gemüths hätte wecken wollen.

Ein halbes Jahr war ungefähr seit meiner Rückkehr ins Vaterhaus verflossen, als eines Morgens der alte Bediente des Fräuleins uns den seligen Hingang desselben verkündete. Wir nahmen aufrichtig Theil an dem Scheiden dieser ver=jährten Bekanntin, deren Schrollen uns unschädlich gewesen waren, da wir keine andere Ansprüche, als die nachbarlicher Freundlichkeit an sie machten, und deren Wohlmeinen für uns mancher schätzenswerthe Beweis bethätiget hatte. Wir ließen demnach, das Nähere zu erfahren, den greisen Diener in das Familienzimmer rufen.

Es fiel uns auf, daß der betrübte Alte, an der Thür stehen bleibend, sich zuerst gegen Alle und dann noch einmal, und zwar bis in den Staub sich vor mir verbeugte und die Relation über die letzten Stunden der Vollendeten an mich richtete, obgleich meine Mutter es gewesen, die ihn dazu aufgefordert hatte.

Des verstorbenen Fräuleins Agent, ein höchst achtbarer Jurist, erzählte er mit der Wichtigkeit, womit Domestiken,

welche mit den Geheimangelegenheiten ihrer Herrschaft vertraut sind, etwas davon zu eröffnen pflegen — sei zwei Tage vor dem Tode der Erblasserin dringend von dieser herbeiverlangt worden, um ihre letzten speciellen Verfügungen aufzunehmen, und den Beamten, wie der Dienerschaft zugleich notificirt worden, daß der Justiz-Commissionsrath Felsner (so hieß der Mandatarius) bis zur Publication des Testaments, die erst nach dem Verlaufe eines Monats erfolgen solle, in Rothwiese und den dazu gehörigen Vorwerken als gebietender Herr zu betrachten wäre.

Ein banges Vorgefühl bewog mich zu dem Wunsche, daß diese Nachrichten mir indifferenter sein möchten, als es wirklich der Fall war, und ich strebte mich von der Furcht loszuwinden, daß Ludovica's Vermächtniß ein unbekanntes Unheil für mich, eine Störung meiner genügsamen Zufriedenheit enthalten könne. Aber ach! ich hatte zu wenig gefürchtet; es brachte den Fluch meines Lebens über mich! —

Nach dem Ablaufe der, zur Eröffnung des Testaments festgesetzten Frist kam der Justiz-Commissionsrath Felsner nach Ober-Höhen. In der selbstgefälligen Meinung, einen Glücksboten darzustellen, gab er erst fälschlich einen Vorwand seines Besuches an, und als wir uns ahnungslos über die wahre Ursache desselben erklärten, überreichte er mir mit gerührter Gratulation eine Abschrift von Ludovica's Testamente, welches mich zu ihrem Universalerben erklärte. Des Majors war mit keiner Silbe darin erwähnt; aber des Fräuleins Halbschwester, die ehemalige Nanny von Strahlau, sollte in den Zeitungen aufgerufen werden, um den ansehnlichen Familienschmuck und eine volle standesmäßige Ausstattung, welcher sie sich durch ihre Flucht begeben, zu erben. Ferner waren einer Menge kleiner Legate für die

Dienerschaft und zu Zwecken der Wohlthätigkeit ausgesetzt, und mir endlich die räthselhafte Verbindlichkeit aufgelegt, das Gut Rothwiese binnen dem Verflusse eines Jahres zu verkaufen.

Ich darf der Wahrheit gemäß versichern, daß mir die empfangene Nachricht ein Erschrecken verursachte, welches mehr ängstlicher, als freudiger Natur war, und obgleich ich den Umfang des mir zugefallenen Reichthums bei weitem nicht kannte, so war die bescheidenste Schätzung seines etwaigen Betrages schon hinreichend, mich mit dem lebhaftesten Gefühle der dadurch zu übernehmenden Verantwortlichkeit zu erfüllen. Dies Ereigniß bewährte den edlen, christlichen Sinn meiner guten Eltern in seiner seltenen Echtheit. Mein Vater, schon seit einigen Tagen wieder sehr beängstet und unruhig, nahm sein Sammetmützchen von den weißen Locken, reichte mir die matte Hand und sprach: Mein Sohn, sei ein treuer Haushalter dieser Gabe Gottes! Die arme Ludovica, Friede ihrer Asche! hatte wenig Freude am Leben, weil sie das anvertrauete Pfund vergraben. Du wirst es so nicht machen, und durch eine weise Anwendung des Dir Zugefallenen den Mißbrauch der Erblasserin vor dem Gericht der Vergeltung versöhnen. Dies, dünkt mich, wäre der angemessenste Dank und die pflichtmäßigste Benutzung.

Nun fiel die Mutter mir weinend um den Hals und sagte: Lieber Justus, mache Dir Freunde mit dem ungerechten Mammon, und vergiß über so betrüglichen Schätzen nicht, Dir solche zu sammeln, die weder die Motten, noch der Rost fressen!

Nein! rief ich aus, indem eine ernste, kräftige Entschließung auch die leiseste Einmischung des Eigennutzes in meine festgeschlossene Ueberzeugung abwehrte, Nein! Ludovica

wird mit ihrem Erben zufrieden sein. Sie hat mich gewürdiget, die Unebenheiten auszugleichen, welche ihrem rauhen Wesen noch härtere, spitzere Ecken aufdrückten, und ich will ihr Vertrauen zu rechtfertigen suchen. Sie hat mir ihre Ersparnisse aufgehoben, und ich will mit der Genauigkeit eines Geizigen, nur in anderem Sinne — damit wuchern. Ich will Segen zu verbreiten streben, auf daß ihr Andenken gesegnet sei, und wenn ihr Geist mich umschwebt, er mir zuflüstern möge: Du hast meinen Willen verstanden und ihm genügt!

Der Justiz-Commissionsrath trocknete sich die Augen und sagte bewegt: Hätte ich keine Kinder — Sie, lieber Herr von Höhen, müßten auch mein Erbe sein. In meinem Berufe habe ich oft Gelegenheit, die Wahrheit jenes Ausspruches zu erkunden: Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke! Die Menschen hängen ihr Herz an das Eitle, und dies ziehet es zu Boden; deshalb können sie es nicht zu Gott erheben. Sie geben oft den Frieden, den lieben, goldenen Frieden der Seele — für ein Ungewisses hin, das bald in einem Sacke Geld, bald in einem Stückchen Land, bald in noch Wenigerem besteht, und tauschen den blassen Aerger und Hader gegen die gedeihliche Verträglichkeit ein. Sie schleppen und quälen sich gar zu gern mit einer schweren vollgepackten Bürde, anstatt auf dem mühseligen Lebenswege mit dem nothwendigsten Bedarfe zufrieden zu sein. Die Rechtspflege ist wahrlich kein Beförderungsmittel, die Menschen lieben und achten zu lernen, und in den Zerrbildern ihrer Leidenschaften noch des Schöpfers Ebenbild zu erkennen; darum thut es dem Juristen wohl, wieder einmal — verzeihen Sie dem Gleichnisse — auf süß Wasser zu graben.

Eine Menge zerstreuender Geschäfte und Anordnungen, welche mit der Uebernahme meines Erbgutes verbunden waren, entfernten mich jetzt oft vom Hause und lenkten meine Aufmerksamkeit auf ein Tausenderlei von Gegenständen, die besorgt und verfügt werden mußten. Sehr natürlich ward dadurch der stillvertraute Umgang mit mir selbst gestört, und ich verschob Ueberlegungen, meine eigene Person betreffend, bis auf die Zeit, wo das Nöthigste gethan sein würde. Mein Vater, der mir seit dem Tage, an welchem ich die Nachricht von meiner Erbschaft erhalten, sehr sinnig und nachdenkend geschienen hatte, sagte eines Abends traulich zu mir: Höre, mein Sohn Justus, ich kann mich eines Gedankens nicht entschlagen, der mich in Betreff Deiner verfolgt. Du hast meinen guten Rath nie verschmäht, das muß ich Dir nachsagen. Auch bin ich sehr fern davon, Dir ihn im vorliegenden Falle aufdringen zu wollen, da er nichts Geringeres, als das ganze Wohl oder Weh Deiner Zukunft umfaßt. Allein ein guter und verständiger Sohn, und das bist Du, prüft die Meinung des Vaters und gestehet der Liebe, der ruhigen Erwägung desselben ein eben so unpartelisches, als reifes Urtheil zu. Major Strahlau hat eine Tochter — soll das arme Kind die Schuld des Vaters tragen? Wenn es ein liebes, gutes Mädchen wäre, zu dem Du ein Herz fassen könntest — lieber Justus, dann wäre die schwierigste Verbindlichkeit für Dich auf das natürlichste gelöst. Du hättest als Schwiegersohn alsdann ein Recht, den Major zu unterstützen, was er, so weit ich ihn kenne, trotz der schreienden Noth des Bedarfs, einem Fremden nie einräumen und sich lieber den Mißhandlungen seiner Gläubiger preis geben wird, als daß er eine Wohlthat annehmen

sollte, die keine Rechtfertigung hätte, welche seinen falschen Begriffen von Ehre entspräche.

Eine Empfindung, wie die beengende Schwüle der Gewitterluft, überwallte mich heiß bei dieser Rede meines Vaters; aber meine Mutter kam der Antwort, zu der ich den Mund schon geöffnet hatte, zuvor, indem sie rasch und ängstlich erwiederte: Du hast ganz recht, Väterchen, wie Du die Sache ansiehst; allein bedenke auch, der Apfel fällt nicht weit vom Stamme! Dies Sprichwort ist auch nicht zu verachten. Wie leicht könnte unseres Justus Lebensruhe ein Opfer seiner Großmuth werden!

Ich trat jetzt vermittelnd ein und versicherte meiner Mutter, daß ich des Vaters Vorschlag in genaue Ueberlegung nehmen und mich vor der Gefahr hüten wolle, die für mich mit der Uebereilung meiner Hülfswilligkeit verbunden sein könnte.

Von nun an beschäftigte mich diese Idee ausschließend. Nicht gerade, als ob in dem Gedanken, ein mir ganz unbekanntes Mädchen zu heirathen, dessen von meiner Phantasie weder deutlich, noch glänzend aufgestelltes Bild überdies von dem Schatten eines Vorurtheils gegen seine Familie verdunkelt wurde; sondern als würde ich von dem Gefühle der Unentrinnbarkeit in den verschlingenden Strudel meines Schicksals gezogen. Ein ähnlicher Instinct der Unglücksgewißheit mag vielleicht in der Angst des Vögelchens flattern, welches, von der lauernden Schlange angestarrt, sich endlich selbst dem Rachen des Todes überliefert.

O Gott! Wann und wo hört die freie Wahl des Menschen auf? —

Um dem peinlichen Schwanken, worin ich mich seit jener Unterredung befand, irgend einen Halt zu geben, beschloß

ich, heimlich nach dem Städtchen zu reisen, worin der Major jetzt lebte, und Erkundigungen über das Fräulein von Strahlau einzuziehen. Ich wollte meinen Eltern erst dann von dieser Reise sagen, wenn ich zurückgekehrt wäre. So gab ich vor, einmal mehrere Tage in Rothwiese zubringen zu wollen, und so trat ich von dort aus meinen verschwiegenen Recognoscirungs-Weg an.

Es war ungefähr sechs Uhr Abends, als ich das kleine, unansehnliche Oertchen vor mir liegen sah und an den ersten dörflichen Hütten seiner Vorstadt vorüberritt. Da dünkte es mir, als hörte ich den kurzen, gedämpften Trommelschall eines militärischen Trauermarsches. Zu gleicher Zeit bemerkte ich, daß ein lutherisches Bethaus, von dem Friedhofe dieser Kleinstädter umschlossen, in der Nähe stehe, und sah durch das niedere Stadtthor einen Leichenzug schwanken, bei welchem eine dünne Invaliden-Compagnie die Honneurs machte. Ein seltsames Gefühl des Antheils oder der Neugierde fesselte meinen Fuß, als ich, dem Aufzuge zu entgehen, einen Seitenweg einschlagen wollte, der zu einem andern Thore führte. Ich stieg vom Pferde und ließ die defecte Grabebegleitung an mir vorbeipassiren. Die Gesichter der alten Krieger zeigten auch nicht die leiseste Spur von betrübter Theilnahme; und wenn der Ausdruck von Wichtigkeit in der Erfüllung ihrer Dienstpflicht durch einen Zug von Gefühl nuancirt wurde, so konnte dieser nur eine gewisse gleichgültige Zufriedenheit genannt werden, als womit man der Leiche von Personen zu folgen pflegt, die Niemand vermissen wird, und welche, nach dem gemeinen Sprachgebrauche — durch den Tod am besten aufgehoben seien.

Es erschütterte mich, daß dem Sarge, welchem selbst der

kleinste Schmuck fehlte, auch nicht ein einziges Auge voll Thränen nachblickte; ich blieb an der Kirchhofsthüre lehnen, bis die Ceremonie vorüber war, und als nun der letzte Schuß über das offene Grab dröhnte, und der Tambour einen längeren und rascheren Beendigungswirbel schlug, hörte ich ein Weib aus der gemeinsten Volksclasse neben mir sagen: Recht so, der Tambour bezahlt Alles! Lustig gelebt und selig gestorben, das heißt dem Teufel die Rechnung verdorben! Eine Ahnung, wer dieser Todte gewesen — durchbebte mich; aber mir selbst unbegreiflich, vermochte ich es nicht über mich, an diesem Platze die Bestätigung derselben zu erfragen. Ich sprengte von dannen und stieg im einzigen Gasthofe des Städtchens ab. Hier hörte ich nun, daß der Major Strahlau, den man so eben begraben, sich vor einigen Wochen sterbenskrank gestellt habe, um vor den Gewaltthätigkeiten seiner Gläubiger geschützt zu sein, bis er ein Mittel zu ihrer Besänftigung erlistet hätte; ein wohlthätiger Schlagfluß habe ihn jedoch dieser sündhaften Verstellung und jedes Nachsinnens auf ferneren Betrug überhoben. Und seine Tochter, fragte ich zögernd und stockend, was ist aus der geworden? Seine Tochter, antwortete die Wirthin, nun die ist ganz hübsch und wird die feinen Hände jetzt tüchtig zur Arbeit rühren müssen. Eine alte Officiers-Dame holte sie heute früh in einer Kutsche ab, nach N....., glaube ich. Der Major stehet auch bei mir mit zehn Thalern auf der Kreide, und Unsereins muß sich das Seinige zu Rathe halten. Als ich den Wagen halten sah, rannte ich hinüber in das Trauerhaus und machte einen gewaltigen Spectakel. Da riß das Fräulein ein Ringelchen vom Finger und das seidene Halstuch vom Busen, und gab es mir, um mich nur fortzubringen, und ich dachte: Nun, man

muß auch Mitleid haben, und Etwas ist doch besser, als gar nichts.

Ich fühlte mich tief empört; das Elend des jungen Mädchens zerriß mein Herz, und der Wunsch, die durch mich Verkürzte nach meines Vaters Vorschlage zu entschädigen, nahm die der Liebe verwandte Natur des zartesten Mitleids an. Ich sagte der Wirthin, sie solle mir die Sachen zeigen. Und sie legte einen goldenen Reif, mit kleinen Granaten besetzt, und ein schwarzes Tuch, noch in die Form gefügt, in der es den Hals der Trauernden umgeben hatte, in meine Hand. Die Frau sah mich mit großen Augen an, als ich den Betrag von des Majors Schuld aufzählte und sie fragte, ob sie mir Ring und Tuch dagegen überlassen wolle. Ihr Erstaunen erhöhete sich, da ich sie aufforderte, mir noch diesen Abend die Leute herbeizurufen, welche Forderungen an den Major hätten und die Richtigkeit derselben erweisen könnten. Eine Menge Handwerker und Krämer kamen nun eiligst herbei, mich mit ihren Ansprüchen bekannt zu machen, die, größten Theils Kleinigkeiten besagend, den dringendsten Bedürfnissen des Verstorbenen abgeholfen hatten. Ich befriedigte sie Alle, gab der vergnügten Wirthin den Auftrag, die Rechnung für das Begräbniß anfertigen zu lassen, die in kurzer Zeit durch Jemand abgeholt und berichtiget werden würde.

Auf dem Rückwege nach Rothwiese hatte ich die ungestörteste Muße über das Erlebte nachzudenken. Der Tod hatte den Major aus einem Labyrinthe der drückendsten Verlegenheiten, und die Welt von einem unwürdigen Menschen befreiet; und ich würde die Kunde davon in Gemäßheit dieser Erkenntniß aufgenommen haben, hätte nicht der Umstand, daß ich die Erbschaft erhoben, auf welche er ge-

rechte Erwartungen hatte, und in der er seine Rettung zu finden vermeinte, mir ein leises Schuldgefühl gegen ihn gegeben. Konnte nicht die Kränkung, sich getäuscht zu sehen, seinen Tod beschleuniget haben? Und wenn mein Gewissen mich frei sprach von dem Vorwurfe, das Erbgut mit List oder einem Scheine des Rechten an mich gebracht zu haben, so band es mich doch an die Verpflichtung, der zwiefach beraubten Waise den möglichsten Ersatz zu gewähren. Ich dachte mir dieses Mädchen als einen Zögling des Kummers, den die väterliche Verworfenheit über sein schuldloses Haupt brachte, und immer rührender malte meine Phantasie das Bild des unglücklichen Kindes aus. Schüchtern, wie die Scham vor den Fehlern unserer Angehörigen sich zeigt, sanft und demüthig, als wolle es die harte Rüge der Menschen um Schonung bitten, fromm dem himmlischen Vater vertrauend, da der irdische für die kindliche Schutzbedürftigkeit kein Verlaß war, schwebte Ludovica's Nichte vor meiner Seele, und hatte jetzt, meinem Vermuthen nach, einen noch höheren Grad der Mitleidswürdigkeit erreicht, da sie, soviel ich aus den Notizen der Wirthin schließen konnte, ein Opfer der Dienstbarkeit geworden war. Ich zog den Ring, das Tuch hervor; die kleinen Steinchen blinkten in ihrem trüben Roth mit so spärlichem Glanze, als wollten sie mir zeigen, wie düster das Verhängniß ihrer ehemaligen Besitzerin sei. Ich verlor mich im Anschauen des Tuches und dachte dabei: Welche Seufzer mögen Dich gehoben, welche Angst und Bangigkeit mag oft in dem Herzen geklopft haben, das Du mit dunkeler Hülle bedecktest! Und das meinige fing an, bei diesen Betrachtungen stärker zu schlagen. O, an welchen zarten, unbegreiflichen Gedanken und Empfindungsfäden hängt das Schicksal der Menschen! —

Bei meiner Ankunft in Rothwiese ward ich durch die Nachricht erschreckt, daß ein Eilbote mich schleunigst nach Ober-Höhen zurückgerufen hätte, weil mein Vater sehr krank geworden wäre. In größter Bestürzung folgte ich dem Rufe und fand meine Mutter tief betrübt am Bette des Vaters, der in fieberhafter Unruhe schlummerte und dessen gefährlicher Zustand sich durch die bedenklichsten Erscheinungen angekündigt hatte. Sie fühlte sich durch mein Kommen in Etwas getröstet und sagte mir, daß sie auch nach Bruder Edmund einen Boten gesendet hätte. Am folgenden Tage fühlte sich mein Vater merklich erleichtert, und ich durfte es wagen, ihn von meiner Reise zu unterhalten. Der Tod des Major Strahlau schien ihn zu ergreifen, und er sagte bedeutend: Ich hoffe, mein Sohn Justus, dies wird ein Grund mehr sein, der Dich bestimmen könnte, meinen Vorschlag zu beherzigen. Ich würde ruhiger sterben, wenn ich die Gewißheit mit mir nehmen könnte, daß die arme Verlassene durch Dich in den Besitz ihres Rechts und in den eines Mannes käme, der mit liebender Hand die Thränen trocknen würde, die ihr der unnatürliche Schmerz erpreßte, verachten zu müssen, was man ehren soll. Gütiger Himmel! da legte ich, hingerissen von diesen Vorstellungen, bewegt von den Vorbereitungen zu diesem Entschlusse, die mein Gemüth in den verschiedenartigsten Erschütterungen aufgenommen, meinem Vater das Versprechen ab, die Waise von Strahlau solle mein Weib werden.

Nach einigen Tagen, in denen die Krankheit rasch gestiegen, starb mein Vater, und ich trat als Gutsherr und als der Beschützer meiner Mutter an seinen Platz.

Mein Bruder war so ganz mit Leib und Seele Militär, daß er, weit entfernt, mir den erlangten Standpunct zu

beneiden, mir nur heimlich sein Frohsein darüber aussprach, daß ich, als der älteste Sohn, das Gut übernehmen müsse, und er durch meine Erstgeburt demnach einer Nothwendigkeit überhoben sei, der er nur mit dem heftigsten Widerstreben aller seiner Neigungen hätte gerecht werden können. In brüderlicher Einigkeit verglichen wir uns über das väterliche Erbe, und ich drang in den uneigennützigen Edmund, noch eine Zulage aus dem Fond des Strahlauischen Nachlasses von mir anzunehmen.

Die Tage und Wochen der Trauerunruhen waren nun auch vorübergegangen, und diejenige bange Stille, die ihnen zu folgen pflegt, begünstigte das geduldige Grämen, womit meine Mutter sich ihrem lautlosen Schmerze überließ. In dem Bemühen, ihren Sinn von den Bildern der Schwermuth abzuleiten, was, meiner Meinung nach, nur durch einen ihr gleich wichtigen Gegenstand geschehen könnte, machte ich sie mit meinem festen Willen bekannt, mich um die Tochter des Majors zu bewerben. Sie sah mich mit bekümmertem Ernste an und sagte bittend: Lieber Justus, ich beschwöre Dich mit mütterlicher Herzlichkeit, handle nicht allzu rasch! Du kennst das Mädchen gar nicht, weißt nichts von ihm, als daß es arm sei und die Tochter eines Vaters, den kaum das Grab vor übler Nachrede schützt. Zwischen den äußersten Enden von Thun und Lassen läuft mancher Weg, der zum Glücke und zur Wahrheit führt, und es würden sich durch besonnenes Nachdenken Mittel finden lassen, des Mädchens Bestes zu befördern, ohne daß Du Dein eigenes Wohl auf eine so gefährliche Spitze stellest, wie man die engste Lebensverbindung mit einer Fremden nennen muß.

Diese Warnung meiner erfahrenen Mutter schien mir

eine an ihr ungewohnte Härte zu enthalten, und ein wenig dadurch gereizt, wie, vielleicht mir selbst unbewußt — durch eine Art tugendhafter Schwärmerei bestimmt, welche auch nach der Vollbringung des Schwersten strebt, wo Pflicht und Gewissen mildere Forderungen machen, antwortete ich mit einiger Heftigkeit: Meine gütige Mutter vergißt, daß diese Verbindung der letzte Wunsch meines Vaters war, und die Ansichten der Sterbenden werden ja, man sagt es — aus Gesichtspuncten genommen, auf die kein falscher Schimmer menschlichen Irrthums, sondern der Wahrheit heller Sternenstrahl von Oben herabfällt. Tausend und abermal tausend Ehen schon hat die Leidenschaft geknüpft und sich in ihren Calcülen verrechnet; sollte denn eine Wahl, aus tugendhaften Bestimmungsgründen getroffen, bloß deshalb zu einem Trugschlusse führen, weil ein freies Herz ihr mit der Zuversicht des befriedigten Bewußtseins vertrauete?

Meine Mutter seufzte immer ängstlicher werdend auf und erwiederte: O mein Sohn! Es steht dem Menschen schön an, wenn er sich seiner Schwäche bewußt bleibt, und auch der edelste Hochmuth führt zum Falle. Es mag in der Natur des Mannes liegen, daß er schon als Knabe lieber das Geländer einer Treppe anklimmt, als daß er sie mit gemächlicher Sicherheit ersteige, und mit Vergnügen auf dem schmalen Mauergesimse hinschreitet, wenn ein bequemerer Weg ihm offen stände; allein menschlich ist es, die Gefahr zu vermeiden, wo kein Beruf vorhanden ist, ihre Wagnisse zu bestehen, und christlich, den Herrn unsern Gott unversucht zu lassen. Es war mein Schutzgeist, was aus dem Munde meiner Mutter zu mir sprach. Wehe mir! Ich hörte ihn nicht! —

Wiederum war einige Zeit vergangen, in der dieses Gegenstandes nicht mehr zwischen uns erwähnt worden war. Zwar blieb ich mit unerschütterlicher Treue meines, dem sterbenden Vater gegebenen Wortes eingedenk; aber theils wollte ich meiner Mutter Zeit gönnen, sich durch die Gewöhnung an den Gedanken dieser Heirath ein wenig mit ihm zu befreunden, theils hoffte ich die Zufälligkeiten der kommenden Tage würden sich zu einem schicklichen Uebergange in ein Verhältniß benutzen lassen, das in der schroffesten Unzugänglichkeit meinem Scharfsinne bisher alle Berührungspuncte versagt hatte.

Ganz unvermuthet erhielten wir einen Besuch von dem Justiz-Commissionsrath Felsner, der mir einen Käufer für mein Gut Rothwiese und dessen nicht verwerfliche Erbietungen anzutragen hatte. Er nahm die Einladung zum Mittagessen an, und das Gespräch mehrerer Stunden konnte sich in ruhiger Ausbreitung ergehen. Die selige Ludovica, der Major, die gegenseitige Stellung dieser Geschwister, eine gewissenhafte Abwägung von Recht und Unrecht auf beiden Seiten — Alles dies war schon durchgenommen worden, als unser Gast mit der Schlauheit, die sein Beruf ihm angebildet hatte, der Unterhaltung eine Wendung gab, welche die Tochter des Majors zum Mittelpuncte derselben machte. Er schien günstig für das Mädchen gestimmt, ohne grade anzugeben, worauf sein guter Vorbegriff sich gründe, und schilderte den Druck, unter welchem die Verwaisete jetzt ein spärliches Gnadenbrod mit Thränensalz dahin nehme, als wäre er auf das genaueste davon unterrichtet.

Die gespannte, obgleich verschiedenartige Theilnahme, womit meine Mutter und ich die kleinste Lücke in der Darstellung des Erzählers fragend auszufüllen suchten, überzeugte

ihn, daß seine Absicht einem guten und geneigten Willen begegne, und somit zog er seine Brieftasche hervor, einen Brief darin suchend, den, sobald er gefunden war, er meiner Mutter mit den Worten überreichte: Sie wollten wissen, meine gnädige Frau, ob meine Nachrichten über das Ergehen des Fräuleins von Strahlau auch echt seien. Hier ist das Zeugniß dafür.

Es war, als ahnete der alte ehrliche Mann, daß der Zweifel meiner Mutter mit dem Wunsche verschwistert sei, in keine nähere Beziehung zu dem jungen Fräulein zu kommen. Meine Mutter las, und ich bewachte unterdessen den Ausdruck ihrer Züge. Ihr bleiches Gesicht ward mehrere Male von einer schnellen Röthe gefärbt, die schwache Hand, welche das Blatt hielt, begann zu beben, und einige Tropfen entrollten dem gefüllten Auge. Ich befand mich in der peinlichsten Neugierde, die ich je gefühlt, während die lauschende Miene des Juristen in das Lächeln der Befriedigung überging.

Gott vergebe es mir, das habe ich nicht gewußt! sagte sie, den Brief zusammenfaltend und ihn seinem Eigenthümer wieder einhändigend. Mit weiblicher Feinheit schonte sie mein Gefühl vor dem fremden Zeugen, indem sie bloß, zu diesem sich wendend, hinzufügte: Sie, Herr Commissionsrath, dürfen sich nun keiner Sorge mehr für Ihren kleinen Schützling überlassen. Ich hoffe, Sie bald ausreichend zufrieden stellen zu können.

Nachdem Felsner uns verlassen hatte, sagte meine Mutter in ungewöhnlicher Aufregung zu mir, indem sie mich umarmte: Ich bin sehr beunruhiget darüber, mein guter Sohn, daß ich aus mütterlicher Fürsorge für Dein Bestes Deinem Gerechtigkeitsgefühl für die junge Strahlau zeither

entgegen gewesen bin. Sie hat sich an den braven Commissionsrath, und somit wirklich an den rechten Mann gewendet, um eine Bitte bei uns anzubringen, deren demüthige Bescheidenheit mich tief beschämt. Das arme Kind spricht von dem Jammer, von der Noth, die es bei dem Absterben des Vaters erfahren, und wie die Härte der Menschen sie ihrer geringfügigen Garderobe, ja sogar der nöthigsten Wäsche beraubt habe, mehr, um ihr Müthchen zu kühlen, als größere Forderungen dadurch gedeckt zu sehen. Und nun ersucht sie den Erbschaftsanwalt, daß seine Verwendung bei uns, ich spreche es mit Reue und Schmerz aus — ihm den Kleidernachlaß seiner verstorbenen Tante, und einen Theil des reichen Leinenzeug-Depots erbitten möge.

Großer, guter Gott! Das Mädchen bittet mit einem so furchtsamen Unglauben an die Erfüllung seines Wunsches, als wäre die Erbschaft dem Moloch anheim gefallen. Es bittet so flehentlich um diese Kleinigkeit, wo es den vollen Besitz des Dir zugefallenen Ueberflusses zu erwarten, das erste und nächste Recht hatte! — Mir war das Herz zerrissen. Nichts drückt, nächst dem Gefühle der Schuld, ein rechtliches Gemüth tiefer danieder, als die Vorstellung, zum Nachtheile eines Unglücklichen vom Zufalle begünstiget worden zu sein. Es umfaßt dann, so weit seine Kräfte reichen, die Möglichkeit der Vergütung.

Eine selige Minute knüpfte sich mir an den Schmerz der empfangenen Nachricht in dem Gedanken, daß ich das Fräulein wieder in alle Vortheile der, von der strengen Ludovica verleugneten Verwandtschaft setzen könne, in dem Selbstgefühle, daß ich auch ohne diese besondere Annehmlichkeit mich der Liebe eines guten Mädchens werth halten dürfe. Gefaßt antwortete ich: Sein Sie ruhig, meine geliebte Mutter. Die

nächste Stunde ist bestimmt, der jungen Strahlau mein Herz und meine Hand anzubieten. Die Erfolge möge die Vorsicht leiten! Ich kann nicht anders.

Amen! Gott helfe auch Dir! sagte meine Mutter sehr leise, in frommer Erinnerung.

Ich schrieb nun an das Fräulein; ich schrieb mit einem vollen Herzen, wie mit tiefer Achtung vor dem Unglücke, welches, meinem festgefaßten Vorurtheile nach, im gewöhnlichen unrichtigen Verhältnisse zu der Würdigkeit der jugendlichen Dulderin stehe. Das erstere gab meinem Vortrage eine Wärme, die ihm sonst bei der persönlichen Fremdheit, die zwischen mir und dem Fräulein obwaltete, gemangelt haben würde; das letztere gestaltete ihn mit derjenigen Zartheit, die von der Seltsamkeit dieser schriftlichen Verhandlung, deren Gegenstand vielleicht einzig in seiner Art war — dringend erfordert wurde. Ich schrieb der jungen Strahlau, daß die gesetzliche Rechtmäßigkeit, unter deren Formen der Nachlaß ihrer Tante mein Eigenthum geworden wäre, vor meinem inneren Gerichtshofe nicht vollgültig sei, der sie zu der natürlichen Erbin desselben erkläre. Es erschiene mir jedoch eben so undankbar, mich eines freien Geschenkes unbedingt begeben zu wollen, welches die Vorsicht mir gewiß nicht umsonst anvertrauet hätte, als es meinen Grundsätzen zuwider liefe, einen Ausspruch meines Gewissens unbefolgt zu lassen. In ernster Ueberlegung hätte sich mir ein Gedanke offenbaret, in welchem ich die Vereinigung dieses Pflichtenstreites zu finden glaubte, eine Verbindung der Erben, die ungeachtet ihrer außerordentlichen Veranlassung doch ein Bündniß unserer Herzen werden könnte, da die Empfindungen, unter denen es geschlossen würde, die einer gegenseitigen Anerkenntniß unserer Ansprüche an Werthschätzung wären. In Folge

dieser Eröffnung bat ich das Fräulein nun um die Erlaubniß, mich ihm vorstellen zu dürfen, und knüpfte an diese Bitte das Ersuchen, daß es meinem Antrage mit der freimüthigen Offenheit antworten möge, welche die Redlichkeit desselben verdiente. Sollte irgend eine frühere Neigung das Wort der Begehrten binden, oder bei unserer näheren Bekanntschaft meine Person, wie meine Absicht, ihrer Wahl entgegenstehen, so würde ich eine unumwundene Erklärung dieser Hindernisse als einen Beweis von freundlicher Gesinnung erkennen, die ich mit brüderlicher Herzlichkeit zu erwiedern und durch mein ganzes Leben zu bethätigen bereit wäre. In diesem letzteren Falle dürfe meine Verschmäherin auf ein Capital rechnen, welches als Heirathsgut von mir anzunehmen, sie sich durch keine falsche Delicatesse abhalten lassen möchte.

Als ich diese schwierige Zuschrift nun beendiget und bei nochmaligem Durchlesen nichts mehr daran zu ändern gefunden hatte, ward ich von einer verhängnißvollen Bangigkeit erfaßt. Ich träufelte das brennende Siegellack auf meine Finger und fühlte den Flammenschmerz nicht; denn leise säuselten mir warnende Stimmen das Gebot zu, den Brief nicht zu schließen. Der stille Frieden meines Gemüthes entfloh mit dem Augenblicke, in welchem ich den Boten, der ihn überbringen sollte, aus meinen Blicken verschwinden sah. Von der unruhigsten Erwartung bewegt, schien mir die Zeit still zu stehen, oder nur mit Schneckenschritten vorwärts zu schreiten, da ich mit dem Ablaufe der nächsten Tage der Entscheidung meines Schicksals entgegensah. Ich war in einem so stürmisch-quälenden Zustande, daß ich meinte, Alles um mich her müsse meine Erregung theilen, und nahe daran, die gleichmüthige Ruhe meiner guten Mutter, die regelmäßige

Gewöhnlichkeit, in der sie ihre Geschäfte betrieb, für Mangel an theilnehmendem Gefühle zu erklären. Endlich kam die Antwort. Sie lautete höchst verbindlich, und enthielt, so leicht verhüllt, als es der nachsichtigste Anstand nur immer erlaubte, und dem Zweifel selbst lesbar die Gewährung von des Fräuleins Hand. Ein leises Mißfallen daran beschlich mich, und mit argwöhnischer Aufmerksamkeit überlas ich das Schreiben mehrere Male. Die Sprache desselben war gewandt, der Ausdruck geschmückt, der ganze Inhalt verrieth ein unverhehltes Vergnügen über den empfangenen Antrag. Die Schreiberin beschied mich auf einen bestimmten Tag nach N.... und legte es mir wiederholt ans Herz, gerade diesen Tag zu kommen. Ich war auf etwas ganz anderes vorbereitet gewesen, und theilte meiner Mutter nun den Brief und meine Ansicht darüber mit, sie herzlich bittend, mir ihre offenste Meinung nicht vorzuenthalten. Nachdem meine Mutter mit Bedacht gelesen hatte, sagte sie: Es ist wahr, mein Sohn, dieses Schreiben enthält keinen Vergleichungspunct zu dem Briefe, welchen mir der Commissionsrath mittheilte; aber laß uns auch erwägen, in welch verschiedenen Lagen beide geschrieben wurden. Jenen richtete eine bittende Waise an den Vermittler ihres Ansuchens; diesen schrieb die Erwählte eines reichen Edelmannes an ihren Bewerber. In dem ersteren beugt sich klagend die Armuth; in dem letzteren spricht sich die Freude der Erhebung und der Stolz des Bewußtseins aus, auch einem Reichen noch versagen oder gewähren zu können. Ich finde dies ganz in der Ordnung.

Ein wenig ärgerlich, mich mißverstanden zu sehen, versicherte ich meiner Mutter, daß mein mißfälliges Urtheil, weit entfernt, jene höhere Haltung zu tadeln, nur daran Anstoß nehme, daß selbige nicht jungfräulicher sei; meinem Da=

fürhalten nach, müßten die Motive meiner Bewerbung um das Fräulein dasselbe zu der zartesten Bedenklichkeit über die Annahme des erhaltenen Antrages verpflichtet haben. Dies fordere das Gesetz der Weiblichkeit und die Stimme der Klugheit.

Meine Mutter schwieg nachsinnend still und erwiederte endlich: Du kannst wohl Recht haben, Justus; allein um Deiner Zufriedenheit willen, wünschte ich, daß Du keinen Vorbegriff faßtest, der Deine Handlungsweise zu leiten, in diesem Falle zu spät käme und nur den freudigen Muth schwächen könnte, mit dem ein freies Opfer gebracht werden muß.

Ungewisser über die Art der Befriedigung, welche seinen unbestimmten Erwartungen bevorstehe, reiste wohl nie ein Fürstensohn der unbekannten Braut entgegen, geschweige denn ein Mann, der, wie ich, ungebunden von den Fesseln der Convenienz, bei der Wahl seiner Gattin nur von seinem eigenen Willen bestimmt ward. Absichtlich dachte ich mir die Erwählte unschön, reizlos, an Körper und Geist vernachlässiget, um sie nur nicht unter meiner Vorstellung zu finden, und doch kämpfte gegen dies Bemühen die geheime Hoffnung an, mich durch ungehoffte Liebenswürdigkeit überrascht zu sehen.

Es war schon sehr spät, als ich in N..... anlangte, und für heute also unstatthaft, den Besuch bei dem Fräulein im Hause seiner dermaligen Beschützerin zu machen. Aber meine Ungeduld erlaubte mir nicht, am anderen Morgen länger, als bis um acht Uhr zu warten, ehe ich den Gang dahin anträte, und indem ein Gefühl der Schicklichkeit sich gegen die Eile auflehnen wollte, beschwichtigte ich es durch die Erwägung, daß die Art meiner Beziehung zu

der jungen Strahlau mich wohl zu einer kleinen Ausnahme von der Regel berechtige.

Ich ward in ein dunkles Bürgerhaus gewiesen, in dessem Geschosse und erstem Stockwerke das Werkeltreiben fleißiger Professionisten vernehmbar war. Beklommen erstieg ich die zweite Treppe, und hier, in dem schmalen, durch altfränkische Meublen verengten Vorsaale verkündete sich das Schweigen vornehmer Geschäftslosigkeit. Ich stand an der bezeichneten Thüre, und gelähmt von der ängstigenden Gewißheit, mich nun am Ziele zu befinden, versagte mir mein Finger den Dienst eines Klopfers. Da hörte ich eine helle, klingende Stimme ein fröhliches Liedchen trällern, und das accompagnirende Geschmetter eines Canarienvögelchens, welches den ungedämpften Sopran der harmlosen Sängerin überstimmte. Jetzt klopfe ich, kein Ruf erfolgt; ich klopfe wieder, bleibe abermals unvernommen, und wage es nun, die Thüre zu öffnen. Ein Laut der Ueberraschung begrüßt mich, auch ich erschrecke vor Entzücken; denn ich stehe vor einem wunderschönen Mädchen, das in der Fülle des lockendsten Jugendreizes meinen lebendigsten Hoffnungsträumen Mattigkeit vorwirft. Gütige Vorsehung! obgleich jene Stunde der Anfang eines langen Elendes für mich war, so habe ich doch nicht vergessen, wie hoch sie mich damals beseligte, mit welch trunkenem Auge ich in meinem künftigen Weibe ein blühendes, mit jedem Zauber der Schönheit begabtes Geschöpf sah! Das Mädchen hatte pfeilschnell ein Tuch umgenommen, das seiner halben Bekleidung eine verhüllende Vollständigkeit gab, und sagte mit einem süßen ermunternden Lächeln: Sind Sie vielleicht — Sollten Sie? — Mit zitternder Stimme versetzte ich: Es ist Ihr Freund Höhen, mein gnädiges Fräulein, der sich den Vorzug angemaßt hat, Sie

in dieser Frühstunde aufzusuchen. Vergeben Sie dem unbescheidenen Ueberfalle! Als Versicherung dafür fühlte ich meine Hand an eine warme Brust gedrückt, hörte mich mit holdschmeichelnden Worten angeredet; die Gegenwart keines Dritten legte dieser, durch ihre eigenthümlichen Umstände so ausgezeichneten Zusammenkunft den Zwang der Herkömmlichkeit auf, und, hingerissen von diesem Empfange, berauscht von der Freude, meine Erwartung in so ungeahnetem Ueberschwange übertroffen zu sehen, schlang ich meine Arme um die mir noch fremde Braut und nannte sie die geliebte Meinige. Da verstummte auch der kleine gefiederte Zeuge, und mein Herz schlug, im Gefühle der Seligkeit, zum ersten Male an einem Mädchenherzen!

Mit dieser Eingangsscene war auch sonderbarer Weise unsere Verlobung ohne Weiteres festgestellt worden, und das Benehmen meiner Ernestine gegen mich war fortan so entschieden bräutlich, daß ich, auf das wärmste davon angesprochen, in der Elektricität seiner Berührungen weder Lust noch Fähigkeit in mir empfand, den Grund ihrer unbedingten Hingebung an mich in Untersuchung zu ziehen, um zu erforschen, ob derselbe auf dem Mißverstehen meiner schriftlichen Anfragen, oder auf einem allzugünstigen Vorurtheile für meinen persönlichen Werth beruhe. — Ich hatte noch nie geliebt, und der erste Händedruck meiner nunmehrigen Braut durchzuckte mich mit dem glühenden Strahle einer Leidenschaft, für welche ich durch das Bekanntwerden mit ihren Wirkungen schon frühe Vorbereitungen erhalten hatte. Diese ausgebildete Empfänglichkeit nun für die natürlichste Neigung eines unverdorbenen Herzens, die Neuheit der Situation, in der ich mich befand, und nächstdem die Billigung, womit mein gestilltes Pflichtgefühl das rückhaltlose Ueber=

lassen an die Gewalt solch eines Eindrucks gegen die Rüge des Verstandes schützte, könnten es einigermaßen entschuldigen, wenn ich als Bräutigam diejenige nüchterne Besonnenheit verabschiedete, die mir zeither eine so treue Leiterin gewesen war, und mich mit der vorsichtigen Wachsamkeit vor manchem Fehltritt der Jugend bewahrt hatte. Als wir nun im ruhigeren Gespräche zu gegenseitigen Erörterungen gekommen waren, erzählte mir Ernestine, wie die alte Officiers-Dame, von der sie in Schutz genommen worden, vorgeblich eine verjährte Schuld der Dankbarkeit gegen die Mutter der Verwaiseten abtragen, eigentlich aber sich mit einer wohlfeilen Dienerin versehen wollen.

Mit steigender Leidenschaftlichkeit schilderte sie die Bösartigkeit der heuchlerischen Patronin, und zeigte, in Thränen ausbrechend, mir ihre schöngeformten Hände, welche die ungewohnte Arbeit geröthet hatte. Ich tröstete sie mit liebevoller Angelegentlichkeit und suchte ihre Erbitterung durch helle Aussichten in die Zukunft zu mildern. Doch plötzlich wechselte sie die traurige Darstellung mit einer listigen, schabernackischen Eröffnung. Sie sagte mir nämlich, daß an dem Tage, wo sie meinen Brief erhalten, der grade angekommen wäre, als sie sich allein befunden, sie einen tüchtigen Wortwechsel mit ihrer Brodgeberin gehabt, der sie auch verhindert hätte, dieselbe mit der günstigen Wendung ihres Geschickes sogleich bekannt zu machen. An die Vorwürfe, mit denen sie überschüttet worden sei, habe sich die kränkende Versicherung geschlossen, daß sie, trotz ihrer weißen Haut und schwarzen Augen, Mühe haben würde einen Mann zu bekommen, weil heut zu Tage die Freier klüger wären, als daß sie sich nach einer so unnützen und ärmlichen Creatur umsehen sollten.

Ernestine, so eben vom Gegentheile überzeugt, habe sich alles voreiligen Frohlockens ihrer Siegegewißheit über die Gegnerin enthalten, und mit möglichster Gleichgültigkeit erwiedert: Sie glaube vielmehr, eine Heirath, und die vortheilhafteste noch dazu, nur wollen zu dürfen, um binnen acht Tagen verlobt zu sein; worauf Dame Neidhardt ein hämisches Gelächter aufgeschlagen und geäußert, wenn sich dies kühne Selbstvertrauen bewahrheite, so wolle sie dem beleidigten Schutzkinde von der Kanzel herab eine öffentliche Abbitte verlesen lassen; welches Versprechen Ernestine mit einem feierlichen Handschlage angenommen habe. Die Einlösung desselben, oder doch mindestens die Androhung dieser beschämenden Publicität solle die Strafe der Alten und die Rächerin der Plagen sein, unter denen Ernestine seufzen müsse. Eine kleine Reise, welche von der Dame schon längst für diese Tage festgesetzt worden, habe endlich Ernestine zu meiner ungestörten Aufnahme begünstiget, weshalb sie die Zeit meines Besuches so genau bestimmt hätte.

Der Inhalt dieser Mittheilung lag so weit außer dem Kreise aller mir bekannten häuslichen Verhältnisse, daß ich, um seiner Fremdartigkeit willen, mein Urtheil mäßigen zu müssen glaubte, und eine Regung der Abneigung, welche der Gegenseitigkeit dieses unfreundlichen Vernehmens galt, gegen die rohe Härte der alten Officiers-Wittwe allein gerichtet wähnte. Auch ließ die Wechselhaftigkeit von Ernestinens anmuthigem Geschwätze die Wirkungen desselben auf mein Gemüth nur flüchtig vorübergehend sein; so daß ich zu meinem Glücke nicht Zeit gewann, die Folgerungen zu machen, welche sich mir sonst hätten aufdringen müssen.

Der Tag, welchen ich nun mit Ernestine verlebte, wog in der Ungestörtheit unseres Alleinseins vielleicht ein Jahr-

zehend auf, in welchem oft einem Paar Liebenden kaum zehn Stunden zu Theil werden, deren Genuß so durchaus unverkümmert wäre. Ich war wohl zu jung und zu exaltirt, Ernestine zu schön und entgegenkommend, als daß ich hätte fühlen können, wie viel mehr sie meiner Achtung würdiger gewesen wäre, wenn sie in der geziemenden Entfernung mein Annähern erwartet, und durch die Anwesenheit eines Dritten den Forderungen weiblicher Anständigkeit genügt hätte. Wie treffend sagt Göthe: „Die Schicklichkeit umgiebt mit einer Mauer dies zarte, leicht verletzliche Geschlecht!“ — Als erstes Verlobungsgeschenk steckte ich meiner Braut den kleinen Granatring an den Finger, den ich eingelöset hatte, und meinte, der wiedererlangte Besitz desselben müsse ihr in doppelter Hinsicht theuer sein; erstens, konnte er ihr als eine bescheidene Andeutung meiner Sorge für die Schuldangelegenheiten ihres Vaters gelten, und zweitens, die halberzwungene Hingabe eines werthen Andenkens dadurch vergessen machen, daß es, als das Pfand meiner Liebe und besserer Tage, zurück an die beraubte Hand käme. Aber ich hatte geirrt. Ein zürnender Unmuth goß höheren Purpur über Ernestinens Wangen, als sie den Ring erblickte; sie streifte ihn rasch vom Finger und sagte: Dieser Ring erinnere sie an einen bittern Augenblick, und nimmer wolle sie ihn wieder tragen! Ach, dieses Zeichen war prophetischer Natur!

Da Ernestine mit dem nächsten Morgen die alte Dame zurückerwartete, so nahm ich am späten Abend Abschied von ihr, nachdem wir verabredet hatten, daß ich unverzüglich die Letztere mit meinen Absichten auf ihre Pflegetochter bekannt machen, und nach dem Verlaufe eines Monats meine Braut abholen würde, wo wir unsere Einsegnung auf meinem Gute

in aller Stille vollziehen lassen wollten. Wie im wachen Traume trat ich meine Rückreise an. Mir war wie einem Berauschten zu Sinne, der, während der Weingeist die Welt um ihn her und jede dunkle Sorgenstelle darin mit feenhaftem Lichte überstrahlt, doch das Bewußtsein davon nicht ganz verloren hat, daß dies nicht ihre wahre Gestalt, und sein Zustand eine Täuschung sei. Ernestinens reizendes Bild schimmerte in meinen Erinnerungen wie ein aufgehender Lebensstern; aber eine finstere, schwüle Ahnung bedrückte mein Gemüth und trübte die Klarheit seiner Regungen. Als nun der einsame Weg sich zum Ende neigte, hatte ich endlich mühsam genug eine ruhigere Uebersicht meiner Verhältnisse gewonnen, und mit Beziehung auf den meiner Mutter zu gebenden Bericht die Resultate der gestern gemachten Erfahrungen abgezogen.

Die Mondhelle des milden Herbstabends ließ mich bei meiner Anfahrt auf den Schloßhof von Ober-Höhen ein kleines Wägelchen wahrnehmen, das, langsam von einem müden Einspänner gezogen, von der entgegengesetzten Seite kommend, auf den Hof fuhr. Ich vermuthete, dies Fuhrwerkchen gehöre in unsere Oekonomie und beachtete es nicht genauer; als ich nun aber in das Zimmer meiner Mutter trat, fand ich diese am Fenster, und zu versunken in die räthselhafte Erscheinung, welche die unansehnliche Equipage, die vor der Thüre des Hauses hielt, uns zuführte, als daß sie meinem herzlichen Gruße eine angemessenere Erwiederung, als ein mechanisches, guten Abend, Justus! gewährt hätte. Befremdet trat ich an ihre Seite und sah eine schlanke, weibliche Gestalt sich um ein kleines Gepäck her bewegen, welches der Führer vom Wagen herablangte. Claudius, der unterdessen herbeigekommen war, sprach einige Worte

mit der Fremden, worauf er ihre Sachen in Empfang nahm und uns dann die Meldung brachte, eine junge Dame, die jedoch nur der Frau vom Hause selbst ihren Namen nennen wolle, bitte um die Erlaubniß, sich derselben vorstellen zu dürfen.

Die Vorfallenheiten unseres einförmigen Lebens bewegten sich stets in der Ordnung des Gewöhnlichen und Vorher-erwarteten, so daß dieser unbedeutende Vorfall für uns befremdend war, und meine Mutter, indem sie für ihre Person einen speciellen Bezug dazu voraussetzte, über der Aufmerksamkeit dafür jede an mich zu richtende Frage vergaß.

Aber auch ich verlor das Gedächtniß für die vergangenen Tage, als jetzt ein Mädchen eintrat, dessen Gesicht als Sinnbild der Sanftmuth gelten konnte und das sich mit der holdesten Schüchternheit gegen uns verbeugte. Die Bläße dieser lieblichen Fremden schien mit der tiefen Trauerkleidung, in der sie sich befand, in Verbindung zu stehen; allein der rührendbittende Blick der schönsten blauen Augen, in denen sich jemals eine reine weibliche Seele spiegelte, die in den leisesten Tönen zitternd anklingende Stimme dünkten unserem schnell erregten Antheil die Zeichen gegenwärtiger Aengste.

Meine Mutter trat der jungen Person näher und fragte mit sehr gütigem Tone um ihren Namen. Das Mädchen erwiederte beklommen aufseufzend: Ich bin — ich heiße — meine Mutter führte einst den Namen Strahlau und starb in der Hoffnung, daß dieser Name ihrer Tochter bei der milden Menschlichkeit Ew. Gnaden eine freundliche Aufnahme verschaffen werde. Bei diesen Worten ergriff die Kleine die Hand meiner Mutter und drückte, ehe diese es hindern konnte, einen ehrerbietigen Kuß darauf.

Gott im Himmel! rief meine Mutter in froher Ver-

wunderung, Strahlau? Das könnte nur die arme Nanny gewesen sein, welche — und Sie, mein Kind, wären Ihre Tochter? — Ganz recht, bestätigte die Gefragte, Nanny hieß meine Mutter, Nanny heiße auch ich.

Und Ihre Mutter ist todt? unterbrach die meinige die Berichterstatterin, deren von Thränen benetzter Blick ein trauriges Ja aussprach, noch ehe ihre Lippen es zögernd verhauchten. Eine lebhaftere Theilnahme, als die gemäßigten Empfindungen meiner Mutter sonst zuließen, verkündete sich in der Art, womit dieselbe unserem jungfräulichen Gaste die Ueberzeugung zu geben bemühet war, daß er ein willkommener sei. Auch schien die blöde Nanny die Aufrichtigkeit dieser Erweisungen richtig zu erkennen; denn sie ermunterte sich zu einem zusammenhängenden Vortrage, in welchem sie uns im Laufe dieses Abends einen Auszug aus der, bisher in tiefes Dunkel gehüllten Geschichte ihrer Mutter gab. Die spätere Mittheilung eines Tagebuches dieser Vollendeten, welche ich dem geschwisterlichen Vertrauen ihrer Tochter verdankte, hat mich in den Stand gesetzt, diese Erzählung, welche uns nur in ihren Entscheidungs-Puncten von Nanny gegeben wurde, für Dich, meine Agnes, vervollständigen zu können.

Ludovica's Schwester hatte sich bald nach ihrer Entweichung aus Rothwiese mit dem Bildhauer Hüon ehelich verbunden und dann in der zurückgezogensten Stille mit ihrem Gatten in Wien gelebt. Von mehreren Kindern hatte sich nur ihre älteste Tochter Nanny erhalten, und dem längeren Siechthume, wie dem Verluste dieser Kleinen und der öfteren Kränklichkeit des fleißigen Künstlers gab man die schwermüthige Stimmung Schuld, in der die schöne Frau desselben jede Anregung zu heiterer Geselligkeit von sich wies.

Wie wenig es begreiflich sein mag, daß ein Ort unserer Qual noch anziehende Erinnerungen für uns enthalten könne, so war es doch der Fall, daß Frau Hüon mitten im Gewühle der unruhigen Kaiserstadt Anwandelungen des Heimwehes nach ländlicher Ruhe empfand. Oeftere Regungen reuiger Aengstlichkeit über die eigenmächtige Entscheidung ihres Schicksals ließen sie jedes kleine, häusliche Leiden als eine Büßung tragen, und so bildete sich allmählich in ihr ein Sinn, der, von der Gerechtigkeit des Himmels überzeugt, die Sorgfalt der Mutterliebe noch durch das Bemühen verstärkte, den Liebling ihrer Seele in der Geduld als der einzigen, unüberwindlichen Schutzwehr gegen Schicksal und Menschen recht fest zu machen.

Nach mehreren Jahren besuchte Hüon mit Frau und Kind das Töplitzer Bad abermals, und hier war es, wo Nanny ihre Schwester wiedersah und keinen Versuch übrig ließ, um die Zürnende zu versöhnen. Aber diese Bestrebungen gaben der Ersteren nur die trostlose Gewißheit, daß der Riß ihrer Trennung unheilbar sei.

Trauriger, als sie gekommen war, reis'te sie heim. Seitdem waren wieder einige Jahre verstrichen, als das sich verschlimmert erneuernde Uebelbefinden des Künstlers wiederum den Gebrauch der Töplitzer Heilquelle nothwendig machte. Auch diesmal von den Seinen begleitet, fühlte er sich in der Nähe eines böhmischen Dörfchens so ernstlich krank, daß die geängstete Gattin vorerst nur auf ein Unterkommen bedacht war, welches dem Patienten die Erholung einer kleinen Rast vergönnte. Da fiel ihr Blick auf ein massives Häuschen, welches, schattig und ein wenig abwärts gelegen, ihr für diesen Zweck besonders geeignet schien. Die Besitzerin, eine bejahrte Hebamme, ließ sich willig finden, der beschei-

denen Bitte Gehör zu geben, und leistete, mit der Behandlung Kranker vertraut, dem Aufgenommenen einen so freundlichen und umsichtigen Beistand, daß Nanny den Eintritt über diese Schwelle einen gesegneten nannte. Doch Hüon's Zustand verschlimmerte sich von Minute zu Minute; vergebens wurden alle Erleichterungsmittel erschöpft. Der herbeigerufene Arzt fand seinen Geist schon halb entflohen, und bei dem dritten Abendrothe erblich er im Tode.

Mit verstörten Blicken und thränenlosen Augen betrachtete Nanny die geliebte Leiche und die öde Verlassenheit, in der sie sich nun in der weiten Welt befand. Kein tröstender Freund unterstützte die Gebeugte, nur die Wehemutter, durch ihren Beruf an Schmerz- und Schauerscenen gewöhnt, waltete geschäftig im stillen Todtenzimmer umher, und versuchte durch übliche Gemeinplätze dem stummen Grame der Leidtragenden Rede abzugewinnen.

Als Hüon's Reste nach den Gebräuchen seiner Religion auf dem örtlichen Kirchhofe beigesetzt worden waren, fragte seine Wittwe ihre theilnehmende Wirthin, ob diese wohl geneigt wäre, ihr dies Stübchen, nebst dem nöthigsten Platzbedarf der Häuslichkeit, zur Miethe einzuräumen. Nur diese Stelle und die Nähe des werthen Grabes könne ihr noch heimisch sein auf Erden. Die alte, gutmüthige Lucina hatte diese Stillen im Lande so lieb gewonnen und fühlte sich durch den eingetretenen Sterbefall so christlich-dienstlich gestimmt, daß sie der schönen, fremden Frau die herzlichste Bereitwilligkeit, sie aufzunehmen und das Möglichste für ihre Bequemlichkeit zu thun, zeigte und die billigsten Bedingungen feststellte.

Kurze Zeit darauf langte Frau Hüon mit ihrer kleinen Tochter und ihren Sachen in dem Dörfchen an und brachte

auch einige kostbare Arbeiten ihres seligen Mannes mit, die ihm aus besonderer Vorliebe nicht käuflich gewesen waren, und in denen die Sehnsucht seiner Wittwe der Ansprache des entflohenen Genius begegnete. Hier in dieser tiefen, ländlichen Stille, wo weder das störende Geräusch der Lust, noch das Bemühen der Theilnahme Nanny's Kummer widersprach, verstummte er allgemach von selbst, und der Reiz des Lebens, bald in den schwärmerischen Verkehr mit dem Bilde des Vollendeten verkleidet, bald in Erinnerungen an die Tage der Jugend erblühend, und dann wieder aus Beschäftigung und Mutterfreude hervorgehend, gab ihrem erstorbenen Gemüthe neue Kraft und Thätigkeit.

Die Einrichtung des Häuschens gestaltete sich nun seltsam genug. In dem untern Wohnraume waltete die Matrone und versah in dörflicher Einfachheit das kleine Hauswesen; oben webte der Kunstfleiß und der Geist eines idealen Andenkens.

Hüon's Gattin war in einem Frauenkloster, worin ihr Mann Arbeiten lieferte, von den gefälligen Nonnen in allerhand weiblichen Geschicklichkeiten unterrichtet worden, die nicht durchaus gewöhnlich waren. Sie hatte scheidend noch Aufträge mitgenommen, da ihr daran liegen mußte, den Ertrag von ihres Mannes sehr unbedeutendem Nachlaß durch eigenen Erwerb hinreichend für ihre Subsistenz zu machen. So klöppelte sie Spitzen um Meßgewänder und stickte Umkleidungen für Madonnen und Kirchenheilige in Gold und Silber. Und wenn ihre thränengeübten Augen, von dem blendenden Stoff angegriffen, Schutz suchten, so ruhten sie auf dem blassen Marmor der Büsten aus, die sie in die stille Werkstätte des geliebten Mannes versetzten, dessen Genius ihr Tröster war. Dieselbe Mischung von Natürlichkeit und

Kunstbildung, welche der kleine Raum dieses Hauses darstellte, war auch in dem daran gränzenden, grasigen Obstgarten zu finden. Neben einer Reihe Bienenstöcke stand eine meisterhaft in grauem Marmor gearbeitete Niobe, und den Eingang einer friedlichen Geißblattlaube bewachte Herkules kühne Göttergestalt. Ueber Kaiser Josephs ähnliche Büste breitete ein alter Birnbaum sein schützendes Gezweige aus, und zwei betende Kinder, sprechende Sinnbilder der Schutzbedürftigkeit und frommen Weihe, waren an dem hinteren Pförtchen des Hauses aufgestellt.

Unter solchen Umgebungen erwuchs die jüngere Nanny, in diesem tiefen Frieden entfaltete sich ihr Gemüth. Den nöthigen Unterricht ertheilte ihr die Mutter und der Pfarrer des Ortes, ein ehrwürdiger Geistlicher, dessen milde Toleranz ihm erlaubte, dieser verlassenen Wittwe und Waise ein theilnehmender Freund, ein christlicher Rathgeber zu sein. Der Pfarrer war ein Mann nach dem Herzen Gottes; wie hätte ihnen dieser einzige Umgang nicht genügen sollen?

Wenn nun der Fleiß des Tages der verdienten Ruhe wich, Frau Hüon und ihr liebenswürdiges Töchterlein mit dem Appetite der Mäßigkeit ihr einfaches Abendbrod verzehrten und dann gemeinsam auf einem Spaziergange die Sonne untergehen sahen: dann ging das trauliche Gespräch in das Gebiet der Rückerinnerungen ein, die von der Stille des Abends so vorzugsweise begünstiget werden. Nanny's Mutter erzählte dem lauschenden Mädchen von ihrer trüben Jugend, deren harte Erduldungen durch den Zauber der Verjährung zu einem süßen Andenken geworden waren, von Ludovica's Wunderlichkeiten, die doch nur als eine rauhe Schale einen süßen Kern verborgen hätten, von dem schönen Rothwiese und seinen umgänglichen Gutsnachbarn; und der

zarte, wehmuthsvolle Sinn der Mutter goß über alle Schattenseiten der Vergangenheit einen so milden Mondlichtsschimmer aus, daß der aufmerksamen Tochter das ahnende Herz in Sehnsucht nach jener vormaligen Zeit und ihren zum Theil verschwundenen Erscheinungen schwoll.

So schwand Jahr an Jahr vorüber. Die alte Hebamme starb schwach und lebensmüde, doch treu und sorglich von ihren Hausgenossinnen gepflegt und sehr erkenntlich dafür; denn ihr letzter Wille setzte die Tochter der Wittwe zu ihrer Erbin ein. Unter den beseitigten Sachen der Verstorbenen fand sich ein verstecktes Kästchen voller Goldmünzen. Dieser unvermuthete Schatz nahm zur rechten Zeit eine drückende Sorge hinweg, und mit dankbaren Thränen segneten Mutter und Tochter die Asche ihrer Wohlthäterin. Seit Jahren schon waren die Bestellungen der Arbeit spärlicher geworden und hatten jetzt ganz aufgehört. Die weite Entfernung, der dadurch erschwerte Verkehr, bequemere Gelegenheit, den Bedarf zu erhalten und das allmähliche Erlöschen des persönlichen Interesses hatten die eingegangene Verbindlichkeit aufgelöset. Gleichzeitig mit dieser Erwerbsquelle versiegten andere Kräfte. Und so kam jenes Testament drohendem Mangel zuvor. Frau Hüon, stets von verletzbarer Gesundheit, kränkelte jetzt anhaltend. Ein verdächtiges Hüsteln, fieberhafte Schauer, ermattende Schweiße kündigten sich unter dem Geleit einer Schwäche an, welche der sonst immer thätigen Frau auch in den kleinsten Verrichtungen erschwerend war.

Der Pfarrer, durch Erfahrung und Nothwendigkeit einigermaßen zum Arzt gebildet, schüttelte bedenklich den Kopf, wenn er die sanften Klagen der Kranken, die er besuchte, vernahm und ihr Ansehen damit verglich. Mitleidig sah er,

wie Nanny in ihrer ahnungslosen Unschuld sich täuschte, und mit der Zuversichtlichkeit, welche nur der jugendlichen Hoffnung eigen ist, von dem nächsten Tage, oder von der Anwendung dieses oder jenes Heilmittels die sichere Hülfe erwartete.

Der Pfarrer drang mit fürsorgender Freundschaft auf die Annahme eines tüchtigen Arztes, der aus der naheliegenden Stadt herbeigeholt wurde, und nahm sich der beiden einsamen Frauen in allen Dingen, welche seine Theilnahme abzureichen vermochte, liebreich an.

So las er der Kranken zuweilen etwas vor, und da die Rücksicht auf die Verschiedenheit ihrer Glaubensformen religiöse Lectüre ausschloß, und der Ernst seines Alters und Amtes Romane und ihres Gleichen als leichtfertigen Zeitvertreib verschmähete, so waren diese Vorlesungen nur auf Zeitungsblätter beschränkt, deren der politische Pfarrer fremde wie einheimische mithielt.

Eines Tages, an welchem die Kranke sich ungewöhnlich gespannt und beklommen fühlte und selbst in Nanny's Gemüth eine bange Ahnung gedrungen war, trat der Pfarrer, ein tröstlicher und willkommener Zuspruch, in das stille Stübchen. Nach den ersten Wechselreden entfaltete er ein Paquet Zeitungen und las seine Zuhörerinnen in einen Zustand wacher Träumereien, in welchem sie ihrer trüben Vorstellungen vergaßen, ohne die mitgetheilten Neuigkeiten klar und deutlich aufzufassen. Unter den Familien=Anzeigen, die der Pfarrer mit eiliger Stimme lies't, weil sie, seiner Meinung nach, fremde Persönlichkeiten betreffend, hier keinem theilnehmenden Interesse begegnen können, befindet sich auch die Meldung von Ludovica's Tode und die Aufforderung an deren ungenannte Schwester, die von der Verstorbenen be=

stimmten Erbschafts-Artikel in Besitz zu nehmen und sich desfalls an unser Haus zu wenden. Frau Hüon fällt mit einem leisen Schrei ohnmächtig zurück, und als sie sich wieder erholt hat, vernimmt der Pfarrer zu seinem Erstaunen, wie nahe jene Nachricht aus der Ferne die Kranke angehe. Da dieser treue Freund nun einmal von dem höheren Herkommen und den Jugendschicksalen der ihm werthgewordenen Künstlersfrau in Kenntniß gesetzt war, so knüpften sich gemeinschaftliche Berathungen, Nanny's Zukunft betreffend, an jene Mitttheilung und bildeten fortan den Mittelpunct ihrer Unterhaltungen.

Frau Hüon fühlte wohl, daß sie diesen Ort nicht mehr verlassen werde, und von beruhigender Erheblichkeit, als die kleine Erbschaft, mit der Ludovica ihr vielleicht ein Zeichen versöhnter Gesinnungen habe geben wollen — war ihr der Gedanke, daß ihr verlassenes Kind bei meiner Mutter, deren Freundlichkeit sie in dankbarer Erinnerung bewahrt hatte, eine schützende Freistätte finden könnte. Diese Hoffnung ward der Kranken allmählich zur zweifellosen Gewißheit, und der Pfarrer, dem die zerstörende Wirkung der Gemüthsbewegungen auf das Befinden derselben nicht entging, fand es gewagt, sie auf die Möglichkeit aufmerksam zu machen, daß dieser Plan an der kleinsten Zufälligkeit scheitern könne. Er hatte wohl daran gethan, das bald erfolgende Scheiden der liebenden Mutter durch die Erwägung dieser Ungewißheit nicht zu erschweren; der Glaube, daß ihre untröstliche Tochter der zarten Milde einer frommen, mütterlich-treuen Frau anheim fallen werde, war der Sterbenden zum Schauen geworden, und sanft floh ihr Geist der besseren Heimath zu, während ein Lächeln des Friedens seine verlassene Hülle verklärte.

Wie nun das tiefbetrübte Mädchen wieder einer anderen Vorstellung fähig war, als der, welche sein Schmerz festhielt, machte der Pfarrer behutsamer Weise den Vortrag von der Seligen Willensmeinung, von deren Eröffnungen und Verhandlungen die Schonung Nanny früher ausgeschlossen hatte. Er fand das Mädchen für seine Absicht sehr günstig vorbereitet. Die Erzählungen der Mutter hatten Nanny mit der heißen Sehnsucht erfüllt, den Schauplatz von den tragischen Erfahrungen derselben kennen zu lernen und ihrem Vorurtheil für die Menschen, welche das Licht zu Ludovica's Schatten bildeten, die Verklärungsfarben einer Phantasie gegeben, in der sich noch die reinen Strahlen der Unschuld brachen. Nanny war ohne Weiteres zu der Reise nach Ober-Höhen entschlossen. Aber ihr ward vorgestellt, wie leicht es möglich wäre, daß dieser Ort ihr kein bleibender Aufenthalt sein könnte, und die Sorge für diesen Fall bestimmte den Pfarrer in der Uebereinstimmung mit seinem Schützling dessen ländliches Grundstück nicht zu veräußern, und erst Nachrichten von Nanny oder deren Rückkunft abzuwarten, bevor weitere Maßregeln deshalb genommen werden sollten. Nach einiger Zeit reis'te Nanny ab, eine halbe Tagereise hindurch vom Pfarrer begleitet; und ihre Ankunft habe ich Dir bereits beschrieben.

Die Erzählerin verstummte in einem leisen Schluchzen, und alle Stimmen der vielfach angeregten Theilnehmung führten an ihrer Statt in unserer Brust ein stilleres, aber nicht minder siegendes Wort. Hätte Nanny auch nicht durch ihre holde Kindlichkeit, durch ihre Verlassenheit, die bei so zarter Jugend und Schönheit einen erfahrenen Sinn mit Furcht vor unbekannten Gefahren beunruhigte, das weiche Herz meiner Mutter gerührt, so würde sie doch in mehr als

einem anderen Umstande die mächtigen Fürsprecher ihres Wunsches gefunden haben, daß unser Haus ihr eine Zuflucht gewähren und die Obhut meiner Mutter sie unter den Schutz einer Frau stellen möge, die durch persönliches Ansehen und unbefleckten Ruf solchen zu geben wohl geeignet war.

Meine Mutter hatte stets Ludovica's verschollener Schwester mit Antheil gedacht und erwähnt, und dieses mitleidige Interesse gestaltete die Aufnahme ihres Kindes zu der freundlichsten. Die zarte Dankbarkeit meiner Mutter nahm jede Gelegenheit emsig wahr, um die Pflichten derselben dem Schatten meiner Wohlthäterin abzutragen; und hier war ein verjährtes Unrecht zu vergüten; weshalb die natürliche Güte meiner Mutter ihren ganzen Reichthum aufbot, um die Verschuldungen der Todten zu bezahlen. So ward es bald, obschon in wenig Worten nur, aber doch unwiderruflich angenommen, daß Nanny künftighin zu unserer Familie gehören und Ober-Höhen nicht mehr verlassen würde.

In einem unbeschreiblichen Gemüthszustande brachte ich die erste Nacht zu, welche Nanny in der neuen Heimath verschlummerte. Ernestine und Nanny beherrschten abwechselnd meine Vorstellungen, und die Erlebnisse der vergangenen Tage gaben dem Aufruhr in meiner Seele eine wahre Chamäleons-Natur. Nur zwei feste Puncte verliehen meinen unsicheren Empfindungen eine Stütze; ich ruhete in Bezug auf mein Verhältniß zu Ernestine in dem Bewußtsein aus, meiner Ueberzeugung gefolgt zu sein, und hielt mich an die Hoffnung, in Nanny's Umgange die Freundschaft einer Schwester, dies sollte sie mir werden! zu gewinnen.

Obgleich Nanny die liebevolle Mütterlichkeit in dem

Benehmen ihrer Beschützerin, wie mein Bemühen, ihr gefällig werden zu wollen, mit tiefer Innigkeit zu empfinden schien, so war sie doch fern davon, dieser Anerkenntniß eine andere Versicherung zu geben, als welche ein flüchtiges Erröthen, ein zärtliches Lächeln, ein dankbarer Blick aussprach. Sie blieb still und wortkarg, ohne Ansprüche, doch nicht minder bereitwillig als geschickt, fremdem Bedürfniß zu begegnen und abzuhelfen. Dieser bescheidene, selbstlose Sinn verfehlte seiner Andringlichkeit auf das Herz meiner Mutter und an meine Empfänglichkeit für diese sanftesten Vorzüge der Weiblichkeit um so weniger, als sie mit der einnehmendsten Manier sich kund zu geben verbunden waren. Wir wetteiferten in dem Bestreben, Nanny zu erheitern, es ihr wohl bei uns zu machen.

Die Nachrichten, welche ich meiner Mutter über Ernestine zu geben hatte, nahmen, ohne daß es absichtlich geschehen wäre, die Färbung meiner eigenen Bewunderung für die Persönlichkeit der reizenden Braut, wie die des ängstlichen Wunsches an, die bedenkliche Mutter mit meiner Wahl möglichst zufrieden zu stellen. Nanny's Erscheinen in jenen Momenten, wo die Mutter meiner Wiederkehr in höchster Spannung entgegensah, hatte selbige zerstreuet, des Mädchens Erzählung ihr Gemüth bewegt, und so wurde der Eindruck, welchen meine Schilderung in ihr hervorbrachte, von fremdartigen Regungen gestört und bestimmt. Auch wurde diese verhängnißschwere Entscheidung meines Schicksals ungleich kürzer zwischen uns abgehandelt, als sonst eine häusliche Vorfallenheit von der unerheblichsten Bedeutung, und meine Mutter hatte für die ihr gegebene Versicherung, daß ich mich glücklich fühle, weder eine zweifelnde Frage, noch einen warnenden Einwurf mehr.

Aber ach! wie sehr wären beide an ihrem Platze gewesen! Nanny machte schweigend mich mir selbst verständlich und die unbeglückende Wahrheit meiner Bräutigams-Erwartungen. In ihr fand ich die Tugenden wieder, an welche ich durch meine Mutter gewöhnt war; und wenn meine kindliche Ehrfurcht für die Letztere durch die Nahrung, welche sie aus ihnen gesogen, erstarkt war, so gab die Jungfräulichkeit der Ersteren und ein leiser Anstrich von Schwärmerei meiner Schätzung ihrer Seelenschöne einen Zusatz von Wohlgefallen, der für meine Ruhe gefährlich werden konnte.

Daß ich Nanny fast nie anders sah, als in Gesellschaft meiner Mutter, daß sie in behutsamer Scheu sich von mir entfernt hielt und jeder vermeidlichen Näherung auswich, mochte eben sowohl aus ihrem richtigen Tacte für das Schickliche, als aus der Ungewohnheit hervorgehen, mit einem jungen Manne häuslich zu verkehren; aber die Mühsamkeit, mit der ich jedes Unterhaltungsfädchen mit Nanny anknüpfen mußte, gab jedem Laute von ihren Lippen einen eigenthümlichen Werth, und dem Gefühle, das ihm huldigte, eine unzerreißliche Haltbarkeit. O meine Agnes! Du Tochter Deiner Mutter, wirst nicht als Warnung aufnehmen dürfen, was hierbei zu bemerken ich mich nicht entbrechen kann; wie oft handelt doch Dein Geschlecht der Erfüllung seiner süßesten Wünsche entgegen, wenn es seine Anziehungskraft in lockenden Blicken, einladenden Scherzen und ermunternder Zuvorkommenheit vermuthet! Die Blüthen solcher Bestrebungen werden keine andern Früchte tragen, als die, denen die Reue Herbigkeit und Schärfe giebt. So wie hingegen ein weibliches Gemüth, das sich tief in seine innere Welt verbirgt und hinter dem verhüllten Heiligthume seines Herzens das Göttliche verehrt, die reinste Liebe des Mannes

ist, und wie auch die menschliche Schwäche sich verirren möge — sich ewig ihrer freuen darf! —

Ich hatte mein Gut Rothwiese ziemlich vortheilhaft verkauft, und die Uebergabe desselben auf das bittende Verlangen des Käufers in schneller Zeitfolge nach dem Verkaufsabschlusse angesetzt; ehe diese jedoch Statt hatte, wollte meine Mutter und Nanny noch einmal mit mir hinüber fahren, auf daß die Letztere den Ort sähe, wo ihre Mutter gelebt und gelitten hatte. Kurz vor dem Einsteigen ward meine Mutter durch einen kleinen häuslichen Vorfall, dessen Behebung dringend war, vom Mitfahren abgehalten, und Nanny war zum ersten Male auf einen vollen Nachmittag allein mit mir. Das Vergnügen über die Gewißheit unseres Beisammenseins trat in so unschuldiger Gestalt an mich heran, daß ich mich ihm arglos überließ, und der warme Hauch meiner Freude die Knospe von Nanny's Vertrauen ein wenig entfaltete. So wie wir uns Rothwiese näherten, wurden ihre Züge beseelter, der zarte, spiegelhelle Ausdruck derselben zeigte, daß sie in der Vergangenheit ihrer Mutter verweilte. Mit befriedigender Genauigkeit konnte ich ihr die Denkplätze angeben, welche ihrem kindlichen Gefühle wichtig waren, und als wir in das stille Stübchen traten, wo einst die Thränen von Ludovica's Schwester geflossen waren, stürzten die ihrer Tochter in Strömen. Wie wenn der Sonne Strahl durch Regenwolken bricht, so verschönte zu gleicher Zeit ein Lächeln von unnachahmlicher Lieblichkeit ihren leise seufzenden Mund, und mit einem Blicke, worin sich der Himmel verklärte, reichte sie mir die Hand. War ich ihrem Gedankengange anders auf richtiger Spur gefolgt, so durfte ich mir dies stumme Zeichen als eine Versicherung ihrer Zufriedenheit, als eine Hingabe an meinen Schutz er-

klären, die aus der Gegeneinanderstellung ihres Looses mit dem ihrer Mutter hervorging.

Der Monat, nach dessem Verlaufe meine Hochzeit sein sollte, war mir in innerer und äußerer Unruhe verflossen, und mit wachsender Aengstlichkeit sah ich den Tag sich nähern, wo ich nach N..... abreisen würde, um meine Braut heimzuholen. Meine Mutter hatte bald nach meiner Verlobungsreise mit mir über einige vorzunehmende Veränderungen gesprochen und mit sanfter Festigkeit darauf bestanden, sich mit Nanny und ihrem kleinen Haushalte in den linken Flügel des Schlosses zurückzuziehen. Mit jenem ruhigen Ernste, welcher der Ueberzeugung eigen ist, suchte sie mir die Nothwendigkeit davon anschaulich zu machen, daß fortan manche Gemeinschaftlichkeit in unserer Lebensweise aufgehoben würde, auf daß die junge Frau in der Gestaltung ihrer Häuslichkeit weder durch Gewohnheitszwang, noch durch den Machtspruch der Herkömmlichkeit sich beschränkt sähe.

Meine Weigerung, in diesen weisen Beschluß meiner Mutter zu willigen, gründete sich auf die Ueberzeugung, daß ich Ernestinen, der hülflosen, hartbedrängten Waise, ein Glück anzubieten hätte, welches selbst in den Grenzen, die meine Mutter zu vernichten gedachte, über die weitaussehendsten Plane ihrer Zukunft hinausreichte.

Marklin, welcher uns von Jahr zu Jahr einen Besuch versprochen hatte, ohne seinen dringenden Amtsarbeiten die Erfüllung seines Versprechens abringen zu können, ward jetzt auf die bestimmteste Weise zur Lösung desselben von mir aufgefordert, indem ich ihn ersuchte, mich zu trauen. Zu meinem Vergnügen antwortete er mir gewährend, wenn nämlich ich mich der Bedingung fügen könnte, daß die

Trauung um acht Tage aufgeschoben würde, weil unabweisliche Geschäfte es ihm unmöglich machten, zu der erst festgesetzten Zeit seinen Hirtenstab auf einer Reise zu gebrauchen.

Ich hatte manch heiliges Gefühl meines Herzens an den Wunsch geknüpft, die Weihe meines ehelichen Bundes von dieser theuren Hand zu empfangen, und so sendete ich einen reitenden Boten an Ernestine ab, welcher ihr die schriftliche Bitte zutragen sollte, daß sie in diesen Aufschub unserer Verbindung willigen möchte.

Der Tag vor meiner Abreise war mir unter drängenden Besorgungen verstrichen; der herannahende Abend gönnte mir endlich ein Mußestündchen, daß ich mit meiner Mutter und Nanny zuzubringen eilte. Ich fand die Erstere allein und vernahm, daß Nanny, über Kopfweh klagend, heute ihr Zimmer nicht sehr verlassen hätte, doch wolle sie morgen in aller Frühe auf sein, um mir einen Glückwunsch und Abschiedsgruß auf die Brautfahrt mitzugeben. An diesen Bericht schloß meine Mutter eine begeisterte Lobrede auf Nanny, die, wie auch aus voller Seele ich ihr beistimmte, mir doch manchen spitzen Stachel in die Brust drückte, indem sie mich den verkleideten Wunsch erkennen ließ, daß unser Dreiblatt durch ein festeres Band hätte geknüpft werden können, und Nanny's frühere Ankunft in Ober-Höhen meinem Schicksale eine andere Wendung würde gegeben haben. Sie hoffe, endigte sie ihre Erklärung —, daß Edmund, den wir erwarteten, ein offenes Auge für die Liebenswürdigkeit dieses Mädchens haben, und ihr in Nanny einst eine liebe Schwiegertochter geben würde, die, um ihrer soliden Denkart willen, für den Flüchtling besser als tausend Andere passe, und vielleicht von der Vorsicht zu seinem guten Genius erkoren sei.

Diese Idee erregte ein dunkles Unbehagen in mir; ich

verlor die klare Ansicht dessen, was ich als Recht erkennen mußte, und fühlte das Bedürfniß in mir, den getrübten Spiegel meiner Ueberzeugungen von dem Hauche der Selbstsucht zu reinigen.

Ich verließ meine Mutter früher, als ich es gewollt hatte, und ging, von ihrem Segen begleitet, nicht in mein Schlafzimmer, sondern in den Garten, um mich in der thaukühlen Luft zu erfrischen.

Der Mond erleuchtete mit mildem Glanze die duftige Finsterniß der Gänge und Lauben, und ließ Blumenstellen und freie Plätze in magischer Helle erscheinen. In dieser Stille der Natur sprachen sanfte Friedensstimmen an mein Herz; es ward ruhiger in mir. Da dünkte es mir, als vernähme ich in der Nähe der kleinen Grotte ein Flüstern, wie Seufzerton und Sprachton.

Mit klopfendem Herzen und zurückgehaltenen Athemzügen nähere ich mich leise und höre Nanny's süße Stimme beten, o Gott! für mich beten! — „Gieb ihm, lieber, himmlischer Vater," so flehete sie, „das höchste Glück des Lebens, und mir eine dankbare Freude daran, wenn auch mein Herz, vielleicht zu stolz, sich die Kraft zutrauet, dies ihm durch die treueste Liebe gewährt zu haben! Alles Gute, was Deine Huld m i r bestimmte, lasse i h m zu Theil werden, und sollte Dein unbegreiflicher Rathschluß ihn dunkle Wege führen, so lasse meine Brust, welche seinen Kummer nicht ertragen könnte, im Tode erstarren, bette mich an der schlafenden Mutter Seite, und gieb der bandenfreien Seele den seligen Beruf, sein Schutzgeist hienieden zu werden!" —

Die Sprache ist zu arm, die Verkörperung des Ausdrucks zu roh, um darzustellen, was ich in diesen Augenblicken empfunden. So liebte mich Nanny, dies stille, tiefe,

klare Wesen! Solch eine Liebe, so hingegeben, so rein und treu, wie sie in den einfachen, an ihr ewiges Urbild gerichteten Worten sich malte, war das Ideal gewesen, das sich in meinen Jugendträumen verklärte, und das mir zu göttlich schien, als daß es, von irdischem Stoffe bekleidet, auf dieser mängelvollen Erde zu finden wäre. Und die Vorsicht hatte mich sogar des Suchens überhoben und mir den Engel selbst zugeführt, der meinem Dasein seinen Himmel verleihen konnte, und ich — ich war gebunden, durch eine vielleicht überspannte Idee von Pflichtmäßigkeit.

Diese Vorstellungen zerrissen mein Herz. Betäubt schlug ich mein Auge an das tiefblaue Gewölbe über mir, an welchem Myriaden Weltenkerzen flammten, und vor ihrem tröstenden Lichte entflohen Zweifel und Schatten aus meinem Innern. Ein paar bekannte Verse wurden mir plötzlich gegenwärtig, und eine überirdische Freudigkeit senkte sich in ihrem Ausspruche auf mich herab. Sie lauten: „So geht, des Pfad's gewiß, im schwachen Sternenlicht der Wanderer achtsam hin; er schaut auf seine Tritte, die Richtung sieht er nicht. Der Morgen kommt, und er verdoppelt seine Schritte. Und Freude ist's ihm dann, im Licht zu sehen, daß er auf rechtem Wege blieb, weil ihn die Nacht nicht schreckte. O wahrlich! herrlicher steht unser Ziel einst da, weil Finsterniß es deckte." Mit hörbaren Schritten scheuchte ich nach einem leisegenommenen Umwege Nanny aus ihrer frommen Vergessenheit auf; erschrocken trat sie mir entgegen. Meine liebe Nanny, sagte ich mit einer Fassung, die sich in den Hülfen guter Geister behauptete, wird diese späte Abendkühle auch Ihrem Kopfweh zuträglich sein? Ich hoffte, Sie verschlummerten es bereits.

Es ist mir besser geworden, versicherte Nanny, und ihr

Gesicht, das, vom Monde bestrahlt, ohnedies schon im Abglanze ihrer Erhebung leuchtete, hätte jetzt einen Künstler zu den schönsten Erschaffungen begeistern können.

Meine gute Nanny, hob ich wieder an, ich reise morgen sehr früh ab und Ihr Schlaf bleibe ungestört. Es ist mir ein süßer Gedanke, daß meine Braut Ihre Blutsverwandte sei, und ich glaube, daß Ihr gütiges Herz die Frau Ihres wärmsten Freundes als eine Schwester aufnehmen werde.

Nanny antwortete nicht, nur ein schwacher Druck ihrer Hand bebte an mein Gefühl, und ein paar Thränen stahlen sich unter den langen Augenwimpern hervor und rollten langsam ihre Wangen nieder. Sie fielen in mein Herz. Ich habe mir, fuhr ich fort, in dieser heiligen Abendfeier die Stärke sammeln wollen, den neuen Weg, den ich beginne, mit festen Schritten anzutreten; ob nahe das Ziel meines Lebens, ob es in der Zukunft Fernen sich verliere, ich will nicht wanken noch ermüden, und Ihre Freundschaft bleibe, wie der Treue Genius mir zur Seite. Gewiß! versicherte Nanny kaum hörbar, und ihre Hand erwiederte jetzt mit voller Innigkeit den Druck der meinigen.

Wie wenig auch der Gemüthszustand, in welchem ich mich befand, in Angemessenheit zu dem Zwecke meiner Reise war, so begünstigte er doch die Aufmerksamkeit, mit der ich den Vorschriften des Gewissens und der Klugheit horchte. Allein das Niederringen störender Empfindungen hatte mir die Kraft geraubt, mich in den Exaltationen der Leidenschaft zu äußern, und so feierte ich mit einer nüchternen Kühle, die ihren einzigen Wärmestrahl aus meinem Geiste empfing, das Wiedersehen meiner Braut.

Ernestine schien keine Veränderung an mir wahrzuneh-

men, und dieser Stumpfsinn, welchen die Natur der Liebe ausschließt, wäre hinreichend gewesen, mich mit Mißtrauen gegen die Schmeichlerin zu erfüllen.

Mit Befremdung lernte ich in ihrer Beschützerin, deren Absurditäten mir von Ernestine so lebhaft geschildert worden waren, eine sehr vernünftige Frau kennen, die durch ein schickliches Betragen meine Achtung in Anspruch nahm, und die Zuverlässigkeit von Ernestinens Urtheil und Aussage um ein Merkliches herabsetzte. Ich sprach ihr bei unserem Scheiden den Dank aus, welchen der Uebermuth meiner Braut ihr vorenthielt, und der Wunsch für mein Glück, den sie mir mit einem tiefen Seufzer aussprach, erhielt von der Furcht, daß er unerfüllt bleiben werde, seine traurige Betonung.

Die blendende Persönlichkeit Ernestinens, deren Anmuth durch eine sanftere Haltung gehoben wurde, welche der Eintritt in ganz fremde Menschen und Verhältnisse so natürlich zur Folge hatte, machte einen angenehmen Eindruck auf die Theuren, denen ich sie zuführte. Auch blieb ihr Auge, zu ihrer Ehre sei es gesagt! nicht trocken, wie meine Mutter sie mit rührender Herzlichkeit als Tochter begrüßte. Was sie jedoch meinem Herzen werther noch machte, als jene Thräne, an der Brust meiner Mutter vergossen, war das helle Freudenlächeln, mit dem sie die zitternde Nanny an die ihrige schloß, und in der Bitte um das schwesterliche Du das Recht der Verwandtschaft geltend machte.

Bruder Edmund war nicht weniger entzückt über die Lieblichkeit der vorgefundenen Pflegeschwester, als über die Schönheit seiner Schwägerin. Auch Marklin's waren einige Stunden früher, als wir eingetroffen, und die Anwesenheit dieser geliebten Freunde gab mir ein Gefühl von Heiterkeit,

dessen Quelle ich in einem andern Grunde, als dem sie entsprang, suchte. Am folgenden Morgen wurde unsere Trauung vollzogen; Nanny war nicht zugegen, und ich scheuete mich zu fragen, mit welcher Entschuldigung sie ihr Wegbleiben gerechtfertiget habe. Aber nach geendigter Ceremonie kam sie zum Vorschein, und obgleich ihre Wange blässer als gewöhnlich war, so hatte doch ihr Auge den Blick der Ruhe, und ihr Lächeln jenen Ausdruck von innerer Friedlichkeit, der ihm einen so eigenthümlichen Zauber gab.

Marklin's verweilten einige Tage in Ober-Höhen, Edmund blieb eben so viele Wochen bei uns.

Die Neuheit unserer häuslichen Einrichtung, welche durch die Gegenwart dieser lieben Gäste nur auf das Vergnügen und die Unterhaltung derselben berechnet war, nahm nach und nach bestimmtere Formen an; allein mit stiller Besorgniß glaubte ich zu bemerken, daß mit dieser angenehmen Regellosigkeit ein großer Theil der guten Laune meiner Frau verschwunden war. Jene beglückende Eintheilung der Zeit, die unsere Kräfte in dem wohlthätigsten Gleichgewichte erhält, wo nützliche Beschäftigung und Fleiß der Erholung ihre Süßigkeit geben, und diese wieder Lust an die Arbeit zahlt, wo im Kreislaufe des bekannten Tagesgebrauches das Leben rasch und doch genußreich enteilt, schien ihr nicht nur gänzlich fremd zu sein, sondern auch in ihrer Aneignung unmöglich. Nur in Unruhe und Wechsel, in Zerstreuung und Gesellschaft, in der Auflösung häuslicher Gesetzmäßigkeit mochte, dem Anscheine nach, Ernestine sich gefallen und ihre vorzüglichsten Gaben entfalten. Dieser Fehler meiner Frau war nicht der einzige, dessen Erkenntniß mich mit sorgender Aengstlichkeit für ihr und mein Glück erfüllte.

Von der Anmaßungslosigkeit, die ich in ihr vorausgesetzt hatte, weil, meiner Meinung nach, das Geschick ihrer Kindheit und früheren Jugend diese Tugend hätte befördern müssen, war auch nicht der kleinste Zug an ihr zu finden; vielmehr erstaunte ich über die unbefangene Manier, mit der sie mich von Ansprüchen und Wünschen in Kenntniß setzte, welche selbst, wenn die Verwöhnung sie ausgesprochen hätte, Verwunderung erregt haben würden. Ich konnte mich nicht dafür verblenden, daß ein versagender Ernst sie zurückweisen müsse, und meine Frau gebrauchte nun allerhand kleine Listen, ihre Zwecke zu erreichen; denen ich aber, da mich die Leidenschaft nicht blind machte, zu begegnen wußte, obgleich diese stete Wachsamkeit auf mein Benehmen dem zärtlichen Vertrauen Eintrag that, welches die erste Bedingung des ehelichen Glückes ist.

Meine Mutter, welche mit Nanny in der behutsamsten Abgeschlossenheit lebte, doch der Annäherung meiner Frau stets freundlich entgegenkam, mochte gewiß diese unerfreulichen Bemerkungen nicht später machen als ich. Ihr Betragen gegen mich enthielt, wo möglich, eine noch zartere Liebe als sonst, doch ihre schonende Verschwiegenheit in Betreff meiner Frau und der bekümmerten Wahrnehmungen, die ihr nicht entgehen konnten, ängstete mich wie ein Unglück, das man sich größer noch denkt, als es wirklich ist, weil es uns verborgen wird.

Aber Nanny's reiner Sinn, ihr Gefühl für mich, gab sich in anderer Gestalt kund. Sie drängte sich wohlwollend an Ernestine und mit heldenmüthiger Verleugnung mancher schmerzenden Empfindung stand sie auf dem Puncte fest, von wo aus sie mit Segen für mich und die arme Verirrte wirken zu können hoffte. Und wirklich gelang es

Nanny's Engelhaftigkeit, die Liebe, das Zutrauen meiner Frau in einem Grade zu gewinnen, dessen ihr, durch Leichtsinn und Selbstsucht verdorbenes Gemüth nur immer fähig war. Ich fing an die Schwierigkeiten der Aufgabe zu fühlen, die ich mir selbst in der Wahl dieser Gattin gegeben hatte. Hätte die Leidenschaft sie getroffen, so würden Selbstvorwürfe den Schmerz der Täuschung geschärft haben; so wie das Bewußtsein, welchen Antrieben dazu ich gefolgt war, einen Tropfen Trost und Hoffnung in mein wundes Herz träufelte. Wenn früh, wie ich gewohnt war, ich einen Gang in die Wirthschaftsgebäude, in den Garten, oder auf die Felder vornahm, um zu sehen, ob die Arbeiter an ihrem Platze, ob irgend eine Verfügung zu treffen, ein nothwendiger Befehl zu geben sei, und mit ersticktem Unwillen meine Frau verließ, weil sie im nachlässigsten Morgenkleide die goldenen Frühstunden mit meinem Jagdhunde vertändelte, tausend zwecklose Kleinigkeiten trieb, und mit der Schläfrigkeit innerer Leere und Arbeitsscheu der geschäftigen Natur in das heitere Angesicht gähnte: o dann — dann jagten mich wohl die Furien der Reue von dannen, daß meine Schritte auf dem Vorsaale erdröhnten. Kam ich dann aber bei dem Flügel vorbei, den meine Mutter bewohnte, so stillte ein Blick in diese Heimath innerer Zufriedenheit die aufgeregte Seele mir. Ich ging jetzt ernstlich mit mir zu Rathe, und unterdrückte männlich Vergleichungen und Folgerungen, die, indem sie mich nur unglücklich machen mußten, zugleich den Muth in mir ertödteten, an Ernestinens moralischer Verbesserung zu arbeiten. Zu spät sah ich wohl ein, daß jenes Sprichwort, welches mir meine Mutter als Warnung aufgestellt hatte, der Apfel fällt nicht weit vom Stamme! in der Beziehung, worin es mich schrecken sollte,

eine fürchterliche Wahrheit enthalte; denn meine Frau legte die vorherrschende Neigung zu einer wüsten Lebensweise, zu Verschwendung und Ueppigkeit an den Tag. Ich sprach mit ihr ernst, aber herzlich, entschieden und doch mild. In der fliegenden Röthe, die Minuten lang Ernestinens Gesicht bedeckte, färbte Empfindlichkeit, nicht ihre edlere Schwester, die Scham, das Gesicht der Beleidigten, und eine zornige Heftigkeit blitzte aus ihren Augen. Sie sagte mir, daß diese meine Ermahnungen ihr die Bestätigungen des Rufes gäben, der mich für einen Geizhals erkläre und das Familienleben meines Hauses der abgeschmackt frömmelnden Bet- und Bußübung eines Quäkervereins vergleiche. Sie fange jetzt an zu glauben, was man allgemein behaupten wolle, daß mein Eigennutz sich die Erlistung der Erbschaft erlaubt, an welche sie die nächsten Ansprüche gehabt, und sie meine, daß ich in Rücksicht auf diesen Balken in meinem Auge doch nicht so ganz genau mit dem kleinen Splitter rechten dürfe, der mir in dem ihrigen Aergerniß gäbe.

Großer Gott! mein Herz ward von keiner dieser empörenden Beschuldigungen getroffen; allein ein unsägliches Wehe, ein heißeres Mitleid, als der Wahnsinn des Fiebers in dem Gesunden anregt, wallte in ihm auf. Du arme Verblendete! rief ich ihr zu und erschrak vor dem tiefen Jammerklange meiner eigenen Worte; so haben Unglück und Schmach Dich vergebens aus den Fesseln Deiner angeerbten Thorheit erlösen wollen; Du verachtest die edelste Freiheit! O Ernestine! mache die Natur, welche Dich so schön schmückte, nicht zu Schanden, indem Du Deine Seele entstellst! — Verkenne Dein Heil und Deine Bestimmung nicht länger, und vertraue dem Gatten, anstatt Lästerungen auf ihn anzuwenden, über die sein Gewissen ihn erhebt! Jetzt fing

Ernestine an, heftig zu weinen, ich suchte diese Rührung zu benutzen; aber damals wußte ich noch nicht, daß ein Herz, in welchem nie die Keime des Guten gepflegt wurden, viel zu verhärtet ist, um in solch oberflächlichen Bewegungen ihren Samen in seine Tiefen zu senken.

Die ersten Tage nach dieser Unterredung schmollte meine Frau; aber sie war zu beweglich und zu inconsequent, um diese Rolle lange halten zu können, und so warf sie sich in eine andere, in die einer Kranken. Gereizt genug schenkte ich ihren Klagen nur denjenigen Grad von Aufmerksamkeit und Theilnahme, mit welchem das Pflichttheil von der Liebe des Mannes den Anspruch einer leidenden Frau abfindet; allein bei meiner Mutter, bei der sanften Nanny, fanden sie ein freundlicheres Gehör und wärmeres Mitgefühl. Ich hatte eine lange Unterredung mit meiner Mutter. Es fand sich nun, daß diese mit dem scharfen, mütterlichen Blicke, der nie das Glück eines geliebten Kindes aus den Augen verliert, die fehlerhaften Neigungen meiner Frau und in ihnen die Klippen unsers ehelichen Friedens aufgefaßt hatte, doch sich jeder frühzeitigen Einmischung in die Art, wie ich selbige zu nehmen und zu vermeiden geneigt wäre, enthalten wollen. Jetzt aber fordere sie eine bemerkbare Irrung meiner Ansicht zu einem leitenden Worte auf. Justus, sagte sie unter Anderen, die Liebe ist im Besitze aller wahren Besserungsmittel; Erbitterung und Gehässigkeit nehmen stets falsche Maßregeln für den heiligen Zweck der sittlichen Veredlung unserer Freunde und Angehörigen, worunter wir in christlichem Sinne alle Menschen verstehen dürfen. Der Allheilige selbst straft und züchtiget nur mit und aus Liebe, und sein fehlervolles Geschöpf sollte seines Gleichen ohne solchen Antrieb, ohne jene Milde für die Tugend erziehen

wollen? Frage Dein Herz, mein Sohn! Würde es die Schwächen Deiner Frau nicht schonender rügen, wenn es minder zart und tief für Nanny's Vortrefflichkeit empfände? — Und um diese unwillkürliche Beeinträchtigung der Ersteren zu vergüten, muß die versöhnlichste Lindigkeit in Deinem Benehmen der Gerechtigkeit stets vorwalten.

Ich fühlte, daß meine Mutter, ach wie sehr! Recht hatte; aber eine innere Entmuthigung, ein halber Zweifel am Gelingen machte meine Bestrebungen für Ernestinens moralische Erziehungen matt und lückenhaft.

Meine Mutter handelte jedoch um so entschiedener und folgerichtiger. Sie hielt Nanny's Anwesenheit, die Gegeneinanderstellungen, welche durch unser Zusammenleben so oft herbeigeführt wurden, für die gefährlichsten Feinde meiner Ruhe und Herzensfestigkeit, und arbeitete still mit leisen Fortschritten, wie die Natur, an der Ausführung eines Planes, der jene Störungen aufheben mußte, und den das Schicksal zu begünstigen schien.

Ein Jahr war langsam hingegangen, in seinem Laufe waren meine schönsten Hoffnungen verblüht, und mir kein anderer Ersatz dafür geworden, als der spärliche, mit welchem die Gewohnheit das Gefühl einer bekümmernden Lage mildert. In Nanny's himmlischem Gemüthe hatten die Bebungen der Leidenschaft längst ausgezittert; ihre Liebe war Tugend geworden, und ihr höherer Sinn fand Freuden und Entschädigungen, wo ein profanes Auge nur den Schmerzen der Entsagung begegnete.

Mein Bruder Edmund war unter dieser Zeit mehrere Male in Ober-Höhen gewesen und hatte die holde Nanny unaussprechlich liebgewonnen. Diese Neigung, höchst verschieden von den hundert und tausend Verliebungen, welche

den Schmetterlingsflug seines Geschmackes an weiblichen Reiz für Momente gefesselt hatte, äußerte ihre Echtheit in den bescheidensten Merkmalen, wie in dem frühentstandenen Wunsche, Nanny's Hand mit ihrem Herzen zu gewinnen. Er benutzte alle Vortheile seiner Stellung gegen das Mädchen und buhlte mit brüderlicher Traulichkeit um ein Wohlwollen, das ihm ahnungslos und herzlich entgegenkam. In die Brust der Mutter legte er das Geheimniß seiner Liebe nieder und flehete sie mit kindlicher Zuversichtlichkeit an, für ihn bemühet zu sein. Dies Geständniß erfüllete zwar die süßeste Hoffnung meiner Mutter; allein sie wollte Nanny Zeit gönnen, sich selbst zu verstehen, und so senkte sie die prüfende Sonde sehr langsam und vorsichtig in die Empfindung, von welcher das Mädchen für den zweiten Sohn seiner heißgeliebten Pflegemutter bewegt ward.

Jene Jahre der Leidenschaft liegen mit ihren selbstsüchtigen Regungen zu weit hinter mir, und der Geist Deines Vaters, meine liebe Agnes, ist in den Regionen, worin er jetzt weilt, zu hoch über menschliche Empfindlichkeit erhaben, als daß ich Anstand nehmen dürfte, zu sagen, Nanny liebte nur meinen Bruder in ihm, und fühlte sich von seiner einnehmenden Gefälligkeit für ihre Person, von der Freiheit seines Betragens überhaupt, angesprochen. Sie, die Liebende, welche durch die Kraft dieser Weihe heller als ich, früher als die erfahrene Mutter, Ernestinens Unfähigkeit, mich zu beglücken, erschauete, verzehrte sich in der verschwiegenen Sorge für mein gefährdetes Wohl. Ihre stille Wahrnehmung, daß mein Gefühl für meine Frau, selbst in den ersten Flittertagen unserer Ehe, mehr den sanfteren Anstrich nüchterner Herzlichkeit, als leidenschaftlicher Ueberschätzung hatte, gab dem Urtheile des Mädchens für die Mängel seiner Neben-

buhlerin die weichste, mitleidsvolleste Milde. Aber ach! so wie die Eigenthümlichkeiten meiner Frau schärfer hervortraten und ihre unheilbringende Macht auf meine Stimmung übten, fühlte sich Nanny unsäglich dadurch beängstet, und ihr Vermögen im Widerspruche mit dem drängenden Verlangen, mir bei meinem häuslichen Unglücke einen Beistand leisten zu können, zu dem die treueste Zärtlichkeit für mich und das menschlichste Bedauern für Ernestine sie aufriefen. Ihre zarte Gesundheit begann zu leiden unter diesen inneren Kämpfen, doch die Anstrengung, mit der sie sich aufrecht hielt, entzog den Zustand ihres Gemüthes sogar der Beobachtung meiner Mutter. Nach längerer Vorbereitung leitete diese endlich Nanny's anders gerichtete Gedanken auf Edmunds Wünsche, und knüpfte an die Eröffnung seiner Absicht noch manch andere Darlegung von Planen in Beziehung auf mich und meine Frau. Die zitternde Nanny ward durch die vernommene Bewerbung in eine Klemme gedrängt, aus welcher sie sich ohne Weh und Pein nicht retten konnte. Sie hatte eine schwesterliche Zuneigung für meinen Bruder; aber als seine Gattin hing sie auch für der Zukunft Fernen durch ein festes, verwandtschaftliches Band mit mir zusammen, und dies schien ihrem liebenden Sinne ein zureichendes Glück. Sie erkannte, wie schwach ihre Kräfte seien, wenn es darauf ankam, den Anblick meines täglich wachsenden Elendes aufzunehmen; und sie hielt es für die einzige Tröstung ihrer bekümmerten Theilnahme, in steter Kenntniß von meiner Lage und ihren unmerklichsten Aenderungen zu bleiben. Eine noch zartere Erwägung machte endlich ihre Entscheidung für Edmund zur Gewissenssache. Nanny hätte nicht weiblicher Natur sein müssen, wenn es ihr entgangen wäre, wie werth, wie theuer sie mir sei!

Konnte nicht die ohnehin gemäßigte Wärme für meine Frau durch die Theilung an einen fremden Gegenstand Abbruch und Eintrag erlitten haben? Nanny hatte so heilige Begriffe von dem Rechte des Eigenthums, daß sie vor Furcht bei dem Gedanken an diese Möglichkeit bebte. Meine Mutter hatte es dem armen Mädchen keinen Hehl, mit welcher Innigkeit sie dessen Verbindung mit Edmund wünsche; zum ersten Male sprach sie mit Nanny über mein eheliches Verhältniß, und diese Mittheilung scheuchte die Zuhörerin aus mancher Selbsttäuschung auf. Sie stellte die Vermuthung auf, daß es für meinen häuslichen Frieden zuträglich sein dürfte, wenn ich und meine Frau durchaus auf einander beschränkt wären, und der leiseste Einfluß der Nähe eines Dritten oder Vierten aufhörte. Sie wolle demnach, wenn Nanny ihre Schwiegertochter zu werden sich entschlösse, Ober-Höhen verlassen und zu ihr ziehen, wenn sie auch vorgeblicher Weise diesen Wechsel des Wohnorts als einen Besuch maskiren müßte, um mich zur Einwilligung darein zu vermögen und mein verletzbares Gefühl zu schonen. Dies war für Nanny genug, um zu dem schwersten Opfer entschlossen zu sein. Ihr Sinn war so rein und himmlisch, daß sie kaum das Widerstreben ihres Herzens empfand, als sie meiner Mutter mit der leisesten Stimme sagte, sie wolle Edmunds Gattin werden.

Als meine Mutter mir mit überströmender Freude vertraute, daß Nanny sich meinem Bruder verloben würde, da fühlte ich mich wirklich unglücklich. Ich errieth, daß irgend eine Rücksicht auf mich den Hebel zu diesem Entschlusse abgegeben habe, der unmöglich die freie Entscheidung eines Herzens sein konnte, das wahrhaft und treu nur seine natürliche Güte und Freundlichkeit gegen Edmund an den Tag

legte, während es die unterscheidende Vorliebe für mich mit der jungfräulichsten Zartsinnigkeit kund gab. Dein Vater, meine liebe Agnes, war gewiß ein guter Mensch, ein Mann von Ehre, ein braver Officier; allein um die unbewußten Forderungen Deiner Mutter an das Glück ihrer Zukunft zu befriedigen, hätten die Eigenschaften seines Gemüthes, wie die Verhältnisse, in welche er seine Gattin versetzte, um vieles anders sein müssen. Ich rang wie ein Verzweifelnder nach Stärke und Muth, wenn der Leichtsinn meiner Frau, ihr verkehrtes Benehmen, die Blößen ihrer Unbeholfenheit in allen Obliegenheiten der Häuslichkeit mir Anlaß zur Unzufriedenheit gaben; wenn Nanny's auffallende Blässe, der krankhaftweiche Ton ihrer Stimme, der traurige Blick ihres lieben Auges mir das Unglück dieser schönsten Seele vorwarfen; wenn das tiefbekümmerte Gesicht meiner Mutter sich mit stummer Klage zum Himmel erhob, als wolle es seine unbegreiflichen Führungen und das Warum? erforschen, welches durch die trübe Verworrenheit unserer Schicksale so unverständlich ward.

Meiner Mutter stets feste Gesundheit fing jetzt an sehr zu wanken, und obgleich sie uns die zunehmende Hinfälligkeit ihrer Kräfte sorgsam verschwieg, so konnten wir uns doch nicht gegen die Befürchtung täuschen, daß sie uns nicht mehr lange geschenkt sein werde. Die richtige Erkenntniß ihres körperlichen Zustandes mochte hauptsächlich den Wunsch in ihr dringend machen, daß die Verbindung Deiner Eltern nicht aufgeschoben würde. Zwar waren beide noch sehr jung; aber meine Mutter lebte der Meinung, daß der Ernst des Ehestandes und die Würde des Hausvaters der Flatterhaftigkeit des fröhlichen Edmunds Bande anlegen würden,

die seine Sittlichkeit von Gefahren zurückhielten, denen das Verhältniß seines Standes ihn leicht aussetzen könnte.

Diesmal fand der Frühling, welcher in seiner Wunderschöne, in seinem üppigsten Reize wiederkehrte, mich ohne Freude und Entzücken an der Herrlichkeit der Natur. Ich sah dem Abschiede meiner Lieben entgegen, wie hätte mich der Anklang lauter Wonne in allen Tönen der Schöpfung nicht zur Trauer stimmen sollen? Alle Lebenspulse klopften Liebe, und ich — ich fühlte mich allein, obschon der reinste Wille, der jemals die Wahl eines Mannes leitete, und der heilige Schwur am Altare ein Weib an mich gebunden hatte! —

Meine Frau heftete mit glühender Emsigkeit künstliche Blumen auf Hüte und Ballkleider, anstatt ihre natürlichen Schwestern an eine Brust zu pflanzen, die, trotz ihrer äußeren Schöne, an jedem edleren Gefühle leer und mit den nichtigsten Thorheiten angefüllt war. Sie versuchte das Collier auf dem warmen Schnee des Halses, und sah mit vorempfindendem Triumphe schon manchen Blick des Neides in dem ersteren sich spiegeln, manch lüsternes Auge auf dem letzteren umherirren. Unser Hausarzt hatte ihr nämlich den Gebrauch der Bäder zu L..... verordnet, und ich in Erwägung der Möglichkeit, daß ihr öfteres Uebelbefinden nicht, wie ich zu glauben geneigt war, die Maske der Unlust und üblen Laune, sondern zum Theil wenigstens wirklich vorhanden sein könne, meinen Consens dazu gegeben. Mit beleidigender Gleichgültigkeit sprach sie mich von der Verpflichtung frei, Sie dorthin zu begleiten, und schien die Ansprüche ihres Vergnügens nur an meine Casse und nicht an meine Person zu machen. Ich kämpfte meine gerechte Empfindlichkeit nieder und sagte ihr, daß es mir schicklich schiene,

ich, ihr Gatte, führte sie an einem Orte auf, der durch seine Oeffentlichkeit jede Vernachlässigung der Sitte in Bezug auf die Privat= oder Gesellschaftsverhältnisse seiner Besucher auffallend mache und der Rüge des Rufes bloß stelle. Ich würde sie demnach nach L..... begleiten, ihre Einrichtungen daselbst zu treffen, und dann hin und wieder reisen, um mein Gut und die Schwäche der kränklichen Mutter nicht so lange Zeit ohne Aufsicht und hülfreiche Unterstützung zu lassen. Und so geschah es auch. In der Mitte des Juni war Nanny's Hochzeit. O, laß mich flüchtig hinweggehen über diesen Tag, der trübe und schwül wie meine Seele dieser geräuschlosen Feier keinen hellen Freudenstrahl leuchten ließ! — Mein glücklicher Bruder bat mich, der Trauung beizuwohnen, die, nach Nanny's Wunsche, in der Kirche geschehen sollte, und ich konnte nicht Nein sagen. Auch die schwerste Stunde gehet vorüber! dachte ich, mich aufrichtend, als ich im Gegenüber der zagenden Braut ihr in das lilienweiße Angesicht blickte, auf welchem heiliger Ernst und fromme Rührung lesbar waren; als der Orgel erster, tiefer Ton an mein erschüttertes Gefühl bebte, als Nanny's zum Gesange sich öffnender Mund nur einen leisen Seufzer verhauchte und Thräne auf Thräne seine erblaßten Rosen benetzte! Sie beugte das Haupt ein wenig; der Myrtenkranz in seinen blonden Locken erschien mir als eine Opferweihe, und nicht in seiner gewöhnlichen Bedeutung. Da richteten sich meine Blicke empor und blieben an einem Pfeiler hangen, woran Todtenkronen befindlich waren, deren dürrer Blätterschmuck und Rauschgold sich bei dem leisesten Luftzuge flüsternd bewegte. Mit diesem Anblicke hatte mein gequältes Herz den ersehnten Trostpunct gefunden. Ich sagte zu mir selbst: Leben und Tod! Welch kleiner Raum trennt eure Kränze

von einander! Und der Mensch zittert, wenn der Schmerz mit glühender Hand sein innerstes Gefühl berührt, wenn die Furcht vor einer ungewissen Zukunft ihn entmuthiget, und erhebt sich nicht durch den Gedanken, daß nur ein Augenblick dazu gehöre, um diese Qualen und Aengste in die Schattenwelt der Vergangenheit zu erweisen? Und hier im Tempel des Herrn, dessen Liebe mit Allmachtsarmen das Weltenreich der Ewigkeiten umfaßt, sollte so flüchtiger Kummer mich in den Staub beugen? Nein! Heb' Deinen Geist zu Gott empor! — Und Sein Frieden kam über mich!

Acht Tage später verließen uns die jungen Eheleute; doch meine Mutter konnte, von ihrer Schwäche angefesselt, ihr früheres Project, mit ihnen zu ziehen, nicht ausführen. Ihre stille Anwesenheit war für eine Weile die einzige Belebung des Schlosses zu Ober-Höhen; denn auch ich begleitete bald darauf meine Frau nach L...... Das Bad war dies Jahr sehr besucht und Ernestinens Vergnügen darüber ungemessen. Ich traf ihre Einrichtung mit jener Aufmerksamkeit und Generosität, welche um so weniger auch das Geringfügigste versäumt, als diese Erweisungen den Mangel der Liebe vertreten müssen, deren voller Reichthum solch dürftige Behelfe verschmäht und jedes Bedürfniß des geliebten Herzens überschwänglich befriediget.

Kaum konnte meine Frau mir ihre Freude darüber verbergen, als meine Rückkehr nach Ober-Höhen ihr die Freiheit gab, nach ihrem Sinne zu leben. Aber auch mir that der einsame Verkehr mit meiner guten Mutter wohl, die mit der zärtlichsten Beflissenheit mich zu trösten, zu erheitern suchte. Als ich Ernestine abzuholen kam, ward diese ruhigere Sammlung, diese besänftigende Stille, mit welcher dies Alleinsein mich gesegnet hatte, gewaltsam zerstreuet und

zu Sturm aufgeregt. Ich fand meine Frau in eine Menge Bekanntschaften verstrickt, denen ich meinen Beifall versagen mußte, da sie mir sämmtlich zweideutiger Art zu sein schienen. Ernestine hatte nicht nur die ansehnlichen Summen, die ich ihr zurückgelassen, ganz und gar verwendet, sondern es waren auch noch bedeutende Reste zu bezahlen übrig. Die Manier endlich, mit welcher die jungen Männer selbst in meiner Gegenwart sich ihr näherten, kränkte nicht meine Liebe — o wäre dies der Fall gewesen! nein, nur das reizbare Gefühl für den leichtverletzten Ruf einer Frau, deren Gatte ich war. Wir kehrten zurück, mühsam nur unsere gegenseitige Verstimmung beherrschend.

Als unsere heimathliche Gebirgsgegend ihren friedlichen Reiz vor unseren Blicken enthüllte, als das geweihete Haupt des Capellenberges in der Verklärung der schon gesunkenen Sonne uns entgegenleuchtete: da fühlte ich, daß die Heimath die Wiege sei, in welcher wir bei den leisen Friedenstönen der mütterlichen Natur unsere Schmerzen verschlummern und von entflohenen Freuden und seligen Hoffnungen träumen! — Gleichzeitig ward das schöne Gesicht meiner Frau von Unmuth und Verdrießlichkeit entstellt. Ach, die Arme kannte nicht das unvergleichbare Wohlgefühl, welches die Häuslichkeit gewährt! Ihr waren die süßesten und edelsten Genüsse des Weibes fremd. Sie schauderte vor der Einförmigkeit des Alttagslebens, in dessen enge Formen sie sich gezwängt fühlte, und die Erinnerung an die Freuden des Bades, an den Glanz und die Celebrität ihrer Erscheinung erregte eine gehässige Abneigung gegen mich, der ich sie zu der unbemerktesten Vergessenheit in diesen Landwinkel verurtheilt hatte. Die ruhige Festigkeit meines Betragens hielt allein Ernestinens unerträglichen Launen das Gegengewicht. Sie machte

verschiedene Versuche, Gesellschaft, die meinem Frieden und unserer Ehre verderblich gewesen wäre, in unser Haus zu ziehen; allein meine Vorsicht und der wachsame Ernst, womit solcher Zuspruch sich aufgenommen sah, verhinderte eine festere Knüpfung dieser gefährlichen Verbindungen. Jetzt mochte die Erkenntniß, daß ich ungeachtet meiner Bereitwilligkeit, die Wünsche meiner Frau zu erfüllen, so lange sie meine Grundsätze unangegriffen ließen, noch nie mich durch Trotz oder List zu einem ehemännischen Schwächling herabwürdigen lassen würde, in meiner Frau aufgehen, und indem diese Ueberzeugung ihr auf Kosten der Selbstschätzung ein widerwilliges Gefühl der Achtung gegen mich gab, regte es zugleich die entschiedenste Neigung in ihr an, meine Siegerin zu werden. Sie intriguirte bei den unbedeutendsten Angelegenheiten gegen mich, wenn ihr dabei auch nichts anderes zum Lohne ward, als die Genugthuung, mich überlisten zu können. Gott im Himmel! Und die dies that, war mein Weib, die Nächste meines Wesens! — Solch eine Erwägung hatte mich einst nach der Entdeckung eines gemeinen Betruges, den Ernestine mir gespielt hatte, zu dem Entschlusse gebracht, ihr den Vorschlag der Trennung von mir zu machen. Ich trat in ihr Zimmer, und meine Frau mochte mit dem Scharfblicke ihres Geschlechts, mit dem Auge des Gewissens die Absicht und Stimmung von meiner finsteren Stirne lesen, die mich diesmal zu ihr führte. Erblassend trat sie mir entgegen, und kam meiner Eröffnung, die uns scheiden sollte, mit einer andern zuvor, welche uns fester zu binden durch ihre Natur geeignet war; sie sagte mir, daß sie sich schwanger fühle. Ein elektrischer Schlag erschütterte mich bei dieser Nachricht. Ernestine! rief ich schmerzlich aus, wärst Du mit Seele und Gemüth mein

Weib, die Mutter meines Kindes würde mir jetzt eine Heilige sein! — Eine flüchtige Rührung malte sich wohl in ihren Zügen; aber schnell ward die bessere Regung von der Speculation verdrängt, den Vortheil diese Minute für ihre unreinen Zwecke zu benutzen. Sie ergoß sich in Klagen über meine Lieblosigkeit, sie schalt mich hart und eigensinnig; sie nannte sich unglücklich und verlassen, und verwandelte so den höchsten Segen der Menschheit, die Stunde, welche wie ein Herold der Gottseligkeit vor das Vaterherz tritt, in einen Gift- und Gallebecher für den Gesegneten, in einen Versucher meines Glaubens an mich selbst. Aber ich überwand die dunkle Erscheinung durch den, der uns mächtig macht, durch den Gott in meiner Brust!

In einsamer Prüfung ließ ich mit richterlicher Strenge die Frage an mich ergehen, ob ich mir gegen meine Frau die Verschuldungen vorzuwerfen habe, deren sie mich anklagte. Und die Antwort hob den gesunkenen Muth meines Bewußtseins freudig empor. Ich konnte, um ihrer thörichten Begehrlichkeit zu genügen, nichts Wesentliches in meinem Verhalten ändern, wenn gleich die Rücksicht auf ihren körperlichen Zustand mich bis an die äußersten Gränzen vernünftiger Nachgiebigkeit gehen ließ.

Als ich zu meiner Mutter kam, um sie mit ihrer großmütterlichen Hoffnung bekannt zu machen, fand ich sie, einen offenen Brief in der Hand und eine glänzende Thräne auf ihrer eingesunkenen Wange. Sie hob das erloschene Auge, in welchem plötzlich ein lichter Schimmer entglomm, zu mir auf und sagte: Schön, daß Du kommst, Justus! Nanny und Edmund lassen Dich grüßen, und vorläufig zu Gevatter bitten. Meine Mutter wollte mir in diesem Scherze ihre Bewegung verbergen, und einer Nachricht, die mir leicht

hätte weh thun können, die verwundende Spitze abbrechen. Aber dennoch traf sie mein Herz! Glücklicher Bruder, dachte ich, dessen Kind schon im Mutterschoße von den Engeln der reinsten Tugend geschirmt wird, in das mit der ersten Nahrung, die es unbewußt, wie die seelenlose Pflanze, empfängt, schon der sanfte, milde Sinn seiner Mutter übergehet! — Die Vorstellung von dem schrecklichen Gegentheile übermannte mich; es brachen Thränen aus meinen Augen, ich sank auf einen Sessel und bedeckte das weinende Gesicht mit beiden Händen. Erschrocken stand meine Mutter auf und näherte sich mir mit tröstenden Worten. Mein Gott, lieber Sohn, hätte ich das denken können! — Lasse es doch gut sein, Justus, Du weißt nicht, warum die Vorsehung Dir ein gleiches Glück versagt. Ein Kind ist ein heiliges Band zwischen Eltern; es kann auch zur Fessel werden, wenn die Gemüther aus einander streben. Die Zukunft ist uns verborgen — — — lasse doch Gott walten, mein Sohn!

Da neigte ich mein Haupt an die treue Brust meiner Mutter und sagte: Ich bin auch Vater! Sie aber schrak ängstlich zusammen und antwortete: So segne der Herr Dich und Dein Kind!

Mit dem Frühjahr wurde Nanny bei uns erwartet, um ihre Wochen in Ober-Höhen zu halten, und von meiner Mutter, deren Gesundheit sich etwas gehoben hatte, berathen und gepflegt werden zu können. Die Niederkunft meiner Frau konnte nur um kurze Zeit früher erfolgen. Ich hatte meine Schwägerin seit ihrem Abgange von uns nicht wiedergesehen, und ihr Anblick übte auch jetzt, nach so langer Entfernung, seine gewohnte Gewalt über mich, eine wohlthuende Stillung der Sorgen, welche an den edelsten Kräften meines Wesens zehrten. Es war mir, als sei ich nun durch

diese holde Nähe vor den Unfällen meines geheimen Grams geschützt, als dürfe ich nichts mehr fürchten, da Nanny's treues Auge für mein Wohl wachte, als wäre nun Alles gut, was jemals schlimm für mich gewesen. Die Ruhe eines höheren Geistes strömte von Nanny aus, und mein sturmbewegtes Gemüth ward von ihrem Wehen besänftiget. Derjenige Anstrich von Leidenschaftlichkeit, welcher durch den Tod ihrer Mutter erregt, durch den Eintritt in die fremde Welt, durch die erste Liebe, durch das schmerzliche Verzichten, Nanny's himmelreine kindliche Natur früher ein wenig verdunkelt hatte, war jetzt in einer fast jährigen Abwesenheit, in der Gewißheit ihres Schicksals, in dem heiligenden Gefühl der Mütterlichkeit verschwunden; Liebe nur und Frieden athmete ihre Gegenwart aus. War es vielleicht die Ahnung ihrer frühen Vollendung, was sie so hoch, auch über die Besseren stellte, die ich kannte. Sie bekleidete jeden Kummer mit dem Gewande einer überirdischen Hoffnung, und wo Groll und Haß die Herzen Anderer verhärteten, da schmolz das ihrige in eine Thräne des Mitleids. Auch meine Frau schien durch die Aussicht auf Nanny's längeres Verweilen bei uns aufrichtig erfreut. Sie ängstete sich heftig vor der ihr bevorstehenden Katastrophe, und Nanny's gefaßtere Erwartung ermuthigte sie. Die häusliche Frau meines Bruders vertrat mit anspruchsloser Gefälligkeit die Lässigkeit der meinigen in den nothwendigsten Beschickungen, und Ernestine fand es sehr bequem, sich auf diese Weise die Vorwürfe zu ersparen, welche in den Folgen ihrer Versäumnisse an sie ergehen mußten. Endlich zügelte die Gewalt des Beispiels, das Nanny's sanftere Gemüthsart gab, ihre Launen, und das gesellige Verhältniß unserer Familie ward demnach so leidlich, als es bei der, von der unsrigen so scharf abweichen=

den Denkungsart meiner Frau nur immer werden konnte. Ernestinens Entbindung von einem Mädchen war kurz, aber schwer. Gott weiß es, daß ich mit einem Herzen voll verzeihender Liebe, voll frommer Entschließungen an das Bette trat, worin meines Kindes Mutter nach dem harten Kampfe ruhete! Meine Frau versuchte es, die Kleine selbst zu stillen; aber ihre Weichlichkeit ließ sich von dem ersten Schmerze schrecken, und es mußte eine Amme besorgt werden. Die drängende Nothwendigkeit derselben gestattete uns keine Wahl, und so ward eine Person, welcher die unverschämteste Frechheit aus den verbuhlten Augen blickte, die erste Ernährerin meines Kinder. Einen Monat später schlug auch Nanny's bange Stunde, die Dich, meine gute Agnes, das Licht der Welt erblicken ließ. Deiner Mutter verklärter Blick hing an ihrem Säuglinge, als ich mich ihrem Lager näherte. Sie bedeckte schamhaft die keusche Brust, und reichte mir das Kind dar, daß ich es segnen möchte. Als mein Herz seinem heißesten Wunsche für Dich, die Neugeborene, Worte geben wollte, schlugst Du die unschuldigen Augen zu mir auf. Dein kleiner Mund zog sich wie zu einem Lächeln, und ich gelobte, über Dein Wohl zu wachen, mit Vaterliebe für Dich zu sorgen, mit Vatertreue!

Einen Tag darauf langte Dein Vater bei uns an. Der reitende Bote, der ihm die frohe Nachricht bringen sollte, hatte ihn verfehlt, und die Wonne der Ueberraschung, welche ihn erwartete, begegnete einem verstörten und zerstreueten Sinne, der durch ein eben so unvorhergesehenes als unangenehmes Ereigniß die Empfänglichkeit für dies schönste, menschliche Glück verloren hatte. Das Regiment, bei dem Edmund stand, hatte plötzlich Marschordre erhalten, und die Politik die Bestimmung, welche es mit noch anderen Trup-

pen in die ferne Grenzgegend von K..... führte, in tiefes Dunkel gehüllt.

In vierzehn Tagen schon sollte der Aufbruch erfolgen, und nur die Hälfte dieser gemessenen Zeit konnte der arme Bruder dem letzten Beisammensein mit seinen Geliebten widmen.

Wir gaben es der Reizbarkeit und Schwäche der erschöpften Wöchnerin Schuld, daß, wie vorsichtig und schonend ihr auch diese Kunde ertheilt ward, sie doch selbige mit Entsetzen vernahm und die unglückweissagendsten Befürchtungen äußerte. Unser Abschied von dem Scheidenden war traurig, sehr traurig; allein wir ahneten nicht, daß diese Trennung für dieses Erdenlebens Dauer sei!

Es war wohl natürlich, daß Deine Mutter auf unsere bittende Vorstellung sich entschloß, die Zeit ihrer Vereinsamung in Ober-Höhen zuzubringen. Ihre liebende Sorgfalt, obschon unausgesetzt mit ihrem Kinde beschäftiget, erstreckte sich auch auf die Obhut und Pflege des meinigen. Sie entdeckte zuerst gröbliche Versehen von Seiten der Amme, und als ich, davon in Kenntniß gesetzt, mit unvorsichtiger Heftigkeit meine Unzufriedenheit über die sittlichen Fehler dieser Person aussprach und zugleich meinen Glauben offenbarte, nach welchem die Gemüthsbeschaffenheit solch einer Vertreterin mütterlicher Pflichten einen höchst wichtigen Einfluß auf die Neigungen und Temperamentsbildung des Kindes übe, da leuchtete ein froher Strahl in Nanny's mir zugewandtem Blicke, und eine zarte Röthe, die sich über ihr Gesicht ergoß, verkündete die Bewegung in ihrem Innern. Als ich am Abend von einem weiteren Spazierritte zurückkehrte, war die mir widrige Amme verabschiedet und meine kleine Laura Deine Milchschwester geworden. O wie reich, wie unerschöpflich ist die Liebe eines schönen Herzens! —

pen in die ferne Grenzgegend von K..... führte, in tiefes Dunkel gehüllt.

In vierzehn Tagen schon sollte der Aufbruch erfolgen, und nur die Hälfte dieser gemessenen Zeit konnte der arme Bruder dem letzten Beisammensein mit seinen Geliebten widmen.

Wir gaben es der Reizbarkeit und Schwäche der erschöpften Wöchnerin Schuld, daß, wie vorsichtig und schonend ihr auch diese Kunde ertheilt ward, sie doch selbige mit Entsetzen vernahm und die unglückweissagendsten Befürchtungen äußerte. Unser Abschied von dem Scheidenden war traurig, sehr traurig; allein wir ahneten nicht, daß diese Trennung für dieses Erdenlebens Dauer sei!

Es war wohl natürlich, daß Deine Mutter auf unsere bittende Vorstellung sich entschloß, die Zeit ihrer Vereinsamung in Ober-Höhen zuzubringen. Ihre liebende Sorgfalt, obschon unausgesetzt mit ihrem Kinde beschäftiget, erstreckte sich auch auf die Obhut und Pflege des meinigen. Sie entdeckte zuerst gröbliche Versehen von Seiten der Amme, und als ich, davon in Kenntniß gesetzt, mit unvorsichtiger Heftigkeit meine Unzufriedenheit über die sittlichen Fehler dieser Person aussprach und zugleich meinen Glauben offenbarte, nach welchem die Gemüthsbeschaffenheit solch einer Vertreterin mütterlicher Pflichten einen höchst wichtigen Einfluß auf die Neigungen und Temperamentsbildung des Kindes übe, da leuchtete ein froher Strahl in Nanny's mir zugewandtem Blicke, und eine zarte Röthe, die sich über ihr Gesicht ergoß, verkündete die Bewegung in ihrem Innern. Als ich am Abend von einem weiteren Spazierritte zurückkehrte, war die mir widrige Amme verabschiedet und meine kleine Laura Deine Milchschwester geworden. O wie reich, wie unerschöpflich ist die Liebe eines schönen Herzens! —

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hanke, Henriette,

Sämmtliche Schriften von Henriette Hanke

Bd.: 35

Hannover 1842

P.o.germ. 571 s-33/40
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11014572-2